



# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 52

Hamburg 13, Parkallee 86 / 30. Dezember 1961

3 J 5524 C

## Auf der Waage . . .

EK. In diesen Tagen der Jahreswende und des Jahresbeginns steht das Wirtschafts- und Geschäftsleben in aller Welt im Zeichen der Bilanzen und Bestandsaufnahmen. Jeder honorierte Kaufmann und Unternehmer geht daran, sich und den anderen klar und unverschleierte Rechenschaft abzulegen über Erreichtes und Nichterreichtes, über Erfolge, aber auch über Rückschläge und Mißerfolge. Und weil das nun einmal nicht nur Gesetz, sondern in gewissem Sinne auch verpflichtender Brauch ist, nimmt man in den ersten Tagen eines neuen Jahres oft auch zusätzliche Arbeit auf sich bei Banken und Industriellen, bei Handel, Handwerk und auch in der Landwirtschaft. Die Rechnung muß stimmen in Soll und Haben auf Heller und Pfennig; Wunschbilder, trügerische Schlüsse sind nicht nur unerwünscht, sondern auch höchst gefährlich. Wenn aber so schon auf jenem Sektor des Lebens verfahren wird, den wir den privatwirtschaftlichen nennen, um wie viel notwendiger noch erscheint eine völlig ungeschminkte Jahresbilanz und Selbstprüfung auf dem Felde der inneren und äußeren Politik, des gemeinen Wohles, das uns alle angeht und das unser Wohl und Wehe jetzt und in Zukunft bestimmt! Mag die Zahl derer, die da sagen, sie hielten das politische Lied für ein garstiges Lied, sie verabscheuten (sicher mit einigem Recht) sehr viele der politischen Kniffe und Praktiken, sehr groß sein — sie ändert nichts daran, daß keiner — wirklich keiner — der Politik entrinnen kann. Niemand entgeht den Folgen einer schlechten, verkehrten oder unzureichenden Politik. Jeder wiederum ist in der Welt, in der wir heute leben, aufgerufen, zu seinem Teil mit dafür zu sorgen, daß gute, einflussreiche und fruchtbare Politik getrieben wird. Wer sich weigert, mitzuhandeln, mit Verantwortung zu tragen, Beispiel zu geben, wird zum Objekt und darf sich über die Folgen nicht wundern. Das gilt für den einzelnen, die einzelne und gilt auch für Völker und Gemeinschaften.

### Beim Namen nennen!

Strenge und zugleich fruchtbare und förderliche Selbstprüfung können wir in dieser Stunde nur halten, wenn wir uns versprechen, jedem Wunschdenken, jeglicher Schönlärerei von vornherein abzusagen. Wir wollen die Dinge beim Namen nennen und wenigstens einige entscheidende Gefahrenpunkte klar umreißen. An eine umfassende Darstellung aller Krisen, Fehlentwicklungen und gefährlich schlechten Scheinlösungen der Gegenwart auf unserm Erdball kann der Publizist nicht denken. Dafür brauchte man den Raum ganzer Bücher, und die würden vermutlich nur ganz wenige lesen. Es geht um das Entscheidende. Wir wissen dabei sehr genau, wie sehr gerade heute eine Krise in die andere, eine gute oder böse Entwicklung in die andere greift, wie asiatische, afrikanische und auch lateinamerikanische Gefahren sich auf Europa, auf die übrige freie Welt auswirken. Ebenso hängt draußen alles in der Luft, solange dem deutschen Volk, mittel- und osteuropäischen Kulturnationen jene Freiheit der Selbstentscheidung vorenthalten wird, die allein in einem Herzraum der Erde dauerhaften Frieden und Ausgleich schaffen könnte. Man muß solche Zusammenhänge kennen und immer wieder klar herausstellen, um unseren Standort heute und in der Zukunft recht bestimmen zu können.

### Jahr der Prüfungen

Wir sind uns wohl alle darüber klar, daß wir gerade 1961, in einem Jahre harter Prüfungen und Bedrohungen, einen außerordentlich bedeutsamen und schicksalsträchtigen Punkt der weltpolitischen Entwicklung erreicht haben, der nun alles weitere entscheidend bestimmen wird. Was sich in zunehmendem Maße schon früher immer stärker abzeichnete, ist nun zu einem Faktum geworden: es geht einfach um die Selbstbehauptung der freien Welt, um die Entscheidung darüber, ob die Fackel der Freiheit und des Menschen-

rechtes weiter über dieser Erde leuchtet oder ob sie verlöscht. Die schamlose Herausforderung in Berlin, die gar nicht abbreißende Kette der Drohungen und Erpressungsversuche Moskaus gegenüber dem Westen und gegenüber den Neutralen, die aufs äußerste gesteigerte pausenlose Zersetzungs- und Unterwanderungspraxis des Weltkommunismus in allen Erdteilen beseitigen jeden Zweifel daran, worauf der Kreml mit seinen Trabanten zielt. Es geht ihm um alles, um die rote Weltmacht. Zu wesentlichen Schemen sind alle die im Geiste Leninscher Taktik vorgebrachten „Koexistenz“-Phrasen der Sowjets und ihrer Bundesgenossen geworden, die überhaupt nur noch von gefährlichen Narren ernst genommen werden. In Berlin und Mitteldeutschland möchte ein Chruschtschew das Brecheisen ansetzen, um die Verteidigungsfront freier Menschen aufzurollen. Die Preisgabe Ostdeutschlands, die Anerkennung sowjetischer Beutepositionen in unserer Heimat wären dann nur der Auftakt für einen Ausverkauf, für eine Selbstauflösung, die später weder in Paris und London noch in New York und Washington enden würde. Und eines sei festgestellt: der rote Zar hat seine wahren Endziele und seine Absichten dem Westen ja keineswegs verschwiegen. Er sprach nur die Hoffnung aus, er werde diese Ziele dank der Unentschlossenheit und Uneinigkeit auf der anderen Seite auch ohne Krieg verwirklichen können.

### Jede Schwäche lebensgefährlich

Wie hat nun der Atlantische Bund, wie haben unsere Verbündeten, wie hat die freie Welt bisher auf diese äußerste Herausforderung reagiert? Tat sie alles, um den Männern in Moskau und in Peking klarzumachen, daß sie auf die härteste Abwehr, auf initiale Gegenaktion stoßen, daß sie unfehlbar ihren eigenen Untergang heraufbeschwören würden, wenn sie diese Pläne zu verwirklichen trachteten? Wir haben in diesen Monaten wohl Hunderte von besorgten Briefen unserer Landsleute erhalten, in denen verantwortungsbewußt gefragt wurde, warum sich nun solange schon der Westen immer wieder von Moskau überraschen und überfahren lasse, warum mit Leuten, die offenbar nur Fraktur verstehen, nicht hart und unmißverständlich gesprochen werde. Niemand — das sei ausdrücklich hervorgehoben — forderte unüberlegte Gewaltaktionen. Aber niemand übersah auch die mehr als gefährliche Verzichtsbereitschaft auf unsere Kosten, wie sie u. a. von britischen und gelegentlich auch von unbedarften amerikanischen Politikern praktiziert wurde. Gibt es nicht zu denken, wenn sogar neutrale Schweizer und Schweden, wenn Südamerikaner und gelegentlich auch Afrikaner meinten, man sei über die Geschwätzigkeit, Unentschlossenheit und Schwäche mancher westlicher Kreise sehr betroffen? Wir wollen nicht ungerecht sein und alle jene Erklärungen gerne verzeichnen, in denen beispielsweise das offizielle Washington und Paris sich entschieden zur gemeinsamen Verteidigung der Freiheit und des Rechtes bekannten. Es ist sicher auch für den jungen amerikanischen Präsidenten nicht leicht gewesen, sich in seinem ersten Amtsjahr ein ganz klares und ungeschminktes Bild der Lage zu machen. Wir unterschätzen seine Energie und Entschlossenheit keinesfalls; wir erwarten, daß er in den kommenden Monaten vieles dazu beitragen wird, das westliche Bündnis auch physisch so stark zu machen, wie es gegenüber den Sowjets notwendig ist. Er wird seiner Politik dann eine unüberwindliche Plattform schaffen, wenn er zugleich — und zwar zusammen mit Frankreich und England — ganz unzweideutig betont, daß eine Lösung der weltpolitisch so entscheidenden deutschen Frage nur auf der Grundlage des gleichen Rechtes denkbar ist und daß er sich vorbehaltlos und unter allen Umständen hinter dieses unser Recht stellt.

### Zu leicht befunden?

In der Bibel finden wir die bewegende Geschichte jenes Königs von Babylon, dem nach



Aufn.: Deutscher Kunstverlag

## Der Königsberger Dom

Lobgesang der Brüder, — ich führe Dich an,  
Ich, der Dom zu Königsberg, der greise Ordensmann.  
Ludger von Braunschweig mich zum Deutsherrn schlug  
Als Ludwig von Bayern des Reiches Krone trug.  
Fährmann des höchsten Herrn, lieg ich im Pregelsumpf.  
Wehrgang und Halle wuchten auf moorgeborgnem Eichenstumpf.  
Demütige Beter, sanken zum Grund Mauern und Bogentor,  
Wie Speichergiebel ungelüg, ragt purpurne Abendfront empor.  
Es trägt auf dem gedrunghen Hals mein roter Turm den spitzen Hut,  
Der Weisheit Sitz, des Kauherrn Haus, der Innung Bank, — ich barg sie gut!

Agnes Miegel

Tagen schweren Versagens bei einem Gastmahl eine Flammenschrift an der Wand erschien, die da kündete: „Gewogen und zu leicht befunden!“ Eine Legende, eine Mär aus ernen Tagen? Keineswegs! Hier ist im Grunde der letzte Sinn

weltpolitischen und weltgeschichtlichen Handelns enthüllt. Wer immer politische Arbeit leistet, sollte es wissen, daß er Tag für Tag auf der Waage der Geschichte gewogen und geprüft wird. Wir müssen dabei wissen: was wir selber nicht leisten, können wir nicht von andern erwarten. Wer von einem Bundesgenossen nur fordert, muß scheitern. Wer in Stunden so großer, ja höchster Gefahren nur an sich denkt, wer krämerhaft handelt, wer zu innerem Verrat an seinem Freunde und Verbündeten neigt, der wird als zu leicht befunden. Eine Welt will neu geordnet, will wirklich betrieht werden, und da braucht einer den anderen. Wer also Deutschland im Stich ließe, obwohl er sich sein Bundesgenosse nennt, der wird nie und nirgends wieder Freundschaft und Vertrauen finden. Alles läßt sich regeln, wenn auch Moskau weiß, daß jede Spekulation auf westliche Uneinigkeit ins Leere geht, daß unsere freie Welt machtvoll und überzeugend ihre Rechte verteidigt zu jeder Stunde und an jedem Orte. Was heute noch an Schwäche und verkehrter Kompromißbereitschaft in manchen Köpfen spukt, muß ausgerottet werden. „Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!“

Fortsetzung Seite 2

## Ost-Berlin: „Schwere Mängel!“

Das SED-Politbüro hat in seinem Bericht auf der 14. Plenarsitzung des Zentralkomitees der Einheitspartei schwerwiegende Mängel in der Organisation der Landwirtschaft und der Versorgung der Bevölkerung der Zone zugegeben.

Aus dem erst jetzt im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ veröffentlichten Bericht geht hervor, daß die Mängel insbesondere das Gebiet des Bauwesens, die Futtermittelversorgung und die Viehwirtschaft sowie die genossenschaftliche Arbeit betreffen. Die Berichterstatterin Edith Baumann machte dafür den „Feind“ in der Bundesrepublik verantwortlich, der „sich in seiner Störtätigkeit gerade auf die Stelle konzentriert, wo die Menschen am anfälligsten sind.“ Die wahren Schuldigen darf die rote Edith nicht nennen.

## Die große Demaskierung

KP. Die letzten Tage des alten Jahres haben offenkundig gerade für jene Kreise im Westen, die mindestens mit einem Ohr noch auf die falschen Koexistenzlockungen Moskaus lauschten und manche andere Wunschvorstellungen hegten, recht ernüchternd gewirkt. Man darf sich fragen, ob es wirklich erst des Gewaltaktes von Goa bedurfte, um bei sogenannten „eingeweichten Kreisen“ im Westen den wahren Charakter des indischen Regierungschefs Nehru zu enthüllen. Wer den Lauf der Dinge in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren wirklich aufmerksam verfolgt hatte, konnte eigentlich durch diese Ereignisse nicht überrascht werden. Spätestens seit dem so bezeichnenden Verlauf des Neutralistreffens in Belgrad, das die Verflechtung Nehrus und seiner

sehr zwielichtigen Freunde mit Moskau deutlich genug bewies, konnte im Grunde kein Zweifel darüber bestehen, welcher Abgrund zwischen manchen politischen Worten dieses Mannes und seinen Taten bestand. Bis heute haben sich die Nehru, Sukarno, Nasser usw. zwar immer in Brandreden gegen den fast schon verstorbenen alten Kolonialismus gefallen, zugleich aber mit keinem Wort daran erinnert, daß von Moskau und Peking ein sehr viel aktuellerer neuer Kolonialismus von weit größerer Gefährlichkeit praktiziert wurde. Daß allein von Moskau nach Kriegsende weit mehr als hundert Millionen Menschen kultivierter Völker in Ost- und Mitteleuropa

Fortsetzung von Seite 1

unterjocht worden sind, daß ihnen bis heute das Recht auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung verweigert wird, hat offenkundig weder Herr Nehru noch seine Verbündeten irgendwie beeindruckt. Es ist wohl sehr bezeichnend, daß die so fragwürdige „Heldentat“ von Goa, der Aufmarsch einer indischen Armee gegen eine kleine portugiesische Schutztruppe, sofort von Moskau und auch von Peking mit frenetischem Beifall begrüßt wurde. Wenn der indonesische Staatspräsident Sukarno heute die offene Invasion des noch von Holland verwalteten Teiles von Neu-Guinea ankündigt, so weiß alle Welt, daß die Waffen und Schiffe, die ihm dabei helfen könnten, bereits längst von Moskau geliefert worden sind.

Wir Deutschen besitzen seit beinahe fünf Jahrzehnten keine Kolonien mehr. Wir sind seit langem ebenso wie die Amerikaner der Ansicht, daß der Kolonialismus aller Schattierungen so schnell wie möglich verschwinden muß. (Allerdings nicht in panischer Überstürzung und unter den Vorzeichen eines Chaos!) Herr Nehru hat bis heute dabei — wie es ihm so paßte — die Bevölkerung, um die es ging, nicht um ihre Meinung gefragt. Er ist eindeutig imperialistische Wege gegangen. Seine Hoffnungen, daß die Bewohner der kleinen portugiesischen Kolonien auf indischem Boden sich spontan für Indien aussprechen würden, erwies sich als trügerisch. Alle Beobachter weisen darauf hin, daß in Goa und in anderen Gebieten vorbildliche Siedlungen geschaffen wurden, die von dem Elend indischer Dörfer bis heute nichts gespürt haben. Ob Nehru die Bewohner von Goa glücklicher machen wird als die portugiesische Kolonialregierung, das muß er noch beweisen. Er hat im übrigen ja zuvor bereits mehrfach Handstreich gegen dieses Gebiet versucht, wie er auch — wiederum ohne Befragung der Bevölkerung — das mohammedanische Kaschmir besetzte und bis heute keine Volksabstimmung dort durchführen ließ. Immer wieder hat Nehru versichert, es ließe die Rechte einer Nation zu mißachten, wenn man Lösungen mit Gewalt herbeiführe. In der Praxis handelte er anders! Holland hat von sich aus erklärt, es wolle alles tun, um Neu-Guinea die Freiheit zurückzugeben. Der indonesische Anspruch auf diese Insel ist und bleibt fragwürdig, denn in Neu-Guinea wohnen Papuas und Melanesier, nicht aber Indonesier. Auch hier könnte bei gutem Willen eine Lösung gefunden werden, die vielleicht sogar den Indonesiern Siedlungsmöglichkeiten beschaffte, aber es ist ja in Wirklichkeit Moskau und es ist Peking, die vereint versuchen, hier einen echten Brandherd zu schaffen. Schon bei dem so fragwürdigen Unternehmen gegen Katanga in Afrika, auf das wir früher bereits eingegangen, haben die Vereinten Nationen nicht den Weg gewählt, einmal die Einwohner nach ihren eigenen Wünschen zu fragen, sie selbst über ihr Schicksal bestimmen zu lassen. Niemand aber kann ungestraft gegen den Geist des Selbstbestimmungsrechtes sündigen.

Eine Aukerung zu Nehrus billigem Sieg in Goa, zu Sukarnos Drohungen, zu Nassers fanatischen Haßerklärungen gegen die Imperialisten, unter denen er natürlich nicht die Sowjets und die Rotchinesen versteht, gibt besonders zu denken. In Pakistan, heute dem größten mohammedanischen Staat der Welt, einem mit der freien Welt eng verbündeten Land, hat man betont, man sei doch einigermaßen entsetzt über das schwache Echo, das die einwandfrei von Moskau eingefädeltten Gewalttaten bei Amerika, in England usw. gefunden hätten. Hier deutet sich nach den letzten Entwicklungen eine echte Vertrauenskrise an, die unweigerlich kommen mußte, weil der Westen schwach und zaudernd gegenüber dem Teufelsspiel Moskaus auftrat. Man wird vor allem in Washington diese Stimmen nun auch aus dem asiatischen und afrikanischen Raum sehr ernst nehmen müssen. Gerade die jungen und unterentwickelten Nationen beobachten sehr aufmerksam, wie die angelsächsische Welt sich gegenüber ihren Verbündeten verhält. Man verzeichnet ganz genau die politische Taktik des Westens gerade auch in der Berliner und Deutschland-Frage. Der Afrikaner, der Asiate und der Südamerikaner werden kaum bereit sein, sich der Front der freien Welt auf die Dauer anzuschließen, wenn diese freie Welt nicht imstande ist, kraftvoll und überzeugend aufzutreten. Wenn die Vereinten Nationen als oberstes Organ der Völker mehr und mehr unter dem geistigen Einfluß des Weltkommunismus und höchst fragwürdigen Neutralisten geriete, würde sie schon den Todeskeim in sich tragen.

### Pekings militärische Schweinezucht!

M. Peking. Wie die rotchinesische Nachrichtenagentur Hsinhua berichtet, konnten „die meisten Verbände der chinesischen Volksbefreiungsarmee ihren Bedarf an Fleisch und Gemüse selbst decken“. In allen Einheiten der Armee seien die Schweinezucht und die Bebauung von Gemüsegärten in der letzten Zeit besonders gefördert worden. In ihren freien Dienststunden züchteten laut Hsinhua die Offiziere und Mannschaften „mit großem Erfolg“ Schweine und Geflügel. Sie bebauten Obst- und Gemüsegärten und angelten eifrig. „Unvollständige Angaben“ über die ersten acht Monate d. J. zeigten z. B., daß die Einheiten der chinesischen Armee mindestens 60 000 ha Neuland erschlossen und nicht weniger als 350 000 t Gemüse geerntet hätten. Außerdem habe jede Einheit kleine Gemüsegärten um ihre Baracken angepflanzt.

## Im Schlagschatten der Mauer

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Aus einem noch ohne viel Umstände wegräumbaren Provisorium hat sich die Mauer in eine tiefgestaffelte Festungsanlage verwandelt. Längst vorbei sind die Wochen, da man sich mit den Ost-Berlinern über sie hinweg unterhalten konnte oder wenigstens noch zu winken ohne Gefahr. Vorbei die Wochen, da aus Ost-Berliner Fenstern noch Briefe und Botschaften auf einen unter ihnen liegenden westlichen Bürgersteig flatterten, da man aus diesen Fenstern in die aufgehaltene Sprungtücher der West-Berliner Feuerwehr sprang. Alle Grenzhäuser — die Welt kennt die Bernauer Straße und es gab andere ebenso dramatisch tragische Häuserfronten im Südosten in Kreuzberg und Neukölln — sind bis oben zugemauert, und obwohl ihre Bewohner verschleppt wurden, ziehen sich groteske Stacheldrahthindernisse sogar über die Dächer.

Die Weihnachtsbäume, die der Westen aufgestellt hat, leuchten in geräumte Todeszonen; makaber wirkt die Riesentanne am Brandenburger Tor, wo man sie von drüben erkennen kann, wirkt ihr Licht kalt und betont eher die Entfernung, als daß es sie überbrückt.

Das vergangene Jahr, das Jahr 1961, wird in die Geschichte eingehen als das Jahr der Mauer. Ein Jahr der Niederlage für den Westen als Endglied einer siebenjährigen Kette von unbegreiflichen Versäumnissen und Torheiten. Es ist unmöglich, im Zusammenhang mit der Mauer einen westlichen Erfolg zu entdecken. Oder wollen wir es einen Erfolg nennen, was nicht, was noch nicht geschah, zum Beispiel, daß der von Chruschtschew für 1961 angekündigte separate Friedensvertrag mit der Sowjetzone aufgeschoben wurde? Oder daß bis Weihnachten der Paketstrom noch einigermaßen unbehindert von Ost nach West und West nach Ost floß. Daß man noch Briefe schreiben darf, wenn Ulbricht auch mehr und mehr seinen Zensurapparat vervollkommen?

Seien wir nicht bescheiden, das könnte sehr gefährlich werden, wenn wir über das kleinste „Recht“, das Ulbricht uns und den Brüdern und Schwestern in Mitteleuropa läßt, dankbar und zufrieden triumphieren. Es ist zu weinen, sehen zu müssen, daß die öffentliche Meinung, sei es Presse, Rundfunk oder Äußerungen amtlicher Stellen, dieser Bescheidenheit nicht nur Raum gibt, sondern sie geradezu pflegt. Erstens wird Ulbricht dadurch auf die letzten Lücken in seinem KZ-System aufmerksam gemacht, zweitens gewöhnt sie uns an den Verzicht und trägt dazu bei, daß uns eines Tages das Selbstverständliche, unsere

Forderung nach Selbstbestimmung und Recht, als allzu kühn gewagte Herausforderung des Gegners erscheint, die man „um des lieben Friedens willen“ lieber allmählich unter den Tisch fallen läßt. Sonst könnten ja jene hochgepresenen winzigen „Vergünstigungen“, die Ulbricht noch „gewährt“, verlorengehen. Nein, da nützen die besten Konferenzen, Reden und die tollsten Rüstungsziffern nichts mehr: das Selbstbewußtsein weiter Kreise hat einen ungeahnten Tiefstand erreicht. Zum mindesten von Berlin aus gesehen.

So treten wir in die nächste Runde um unsere Hauptstadt. Sie kommt unweigerlich. Die Kriegsbrandstifter im Osten haben sie angekündigt, und das Jahr 1962 wird in ihrem Zeichen stehen. Es wird nichts eintreten, was den Westen zur Anwendung von Gewalt veranlassen könnte, nichts, was über den Schießkrieg, wie er längs der Mauer in heimtückisch brutaler Weise bereits stattfindet, hinausgeht. Unblutige Maßnahmen sind es, die sich der Osten für diese nächste Runde ausgedacht hat, deren Ziel die Strangulierung West-Berlins ist. Werden uns diese unblutigen Maßnahmen ebenso unvorbereitet finden wie der 13. August 1961?

Das bleibt die entscheidende Frage. Wird der Westen, zum Beispiel vor einer totalen Postsperrung zwischen beiden Teilen Deutschlands kapitulieren? Vor einer Erhöhung der räuberischen Autobahn- und Wasserstraßengebühren auf das Doppelte, Fünffache, Zehnfache? Vor einem plötzlichen Katalog von Waren, die West-Berlin weder ein- noch ausführen darf? Vor erfundenen „technischen Schwierigkeiten“, die den Luftverkehr lahmlegen?

Noch immer gibt es hierauf keine Antwort. Berlin erwartet sie dringend, nicht nur im eigenen Interesse, sondern im Hinblick auf die Zukunft der gesamten freien Welt, die zwar ihre Verbundenheit mit der deutschen Hauptstadt immer wieder bekundet und bekräftigt, ihre politische Schlüsselposition auch zu erkennen scheint, aber die lokale Strategie des Gegners noch immer nicht durchschaut, geschweige denn, daß sie es für notwendig hält, sich durch Vorbereitung von entsprechenden Gegenstößen gegen seine Schachzüge zu wappnen. Und die, sollte sie es dennoch tun, jede Gegenmaßnahme noch vor ihrer Geburt der Öffentlichkeit preisgibt, zerredet und entwertet.

Das müßte sich ändern, im Jahre 1962. Und da wir an eine ausreichende Substanz an gesundem Menschenverstand im Westen glauben, meinen wir, es ließe sich ändern.

## Peking feuert auf Chruschtschew

Rotchina stellt sich noch stärker hinter die Albanesen

Die Hoffnung einflußreicher Moskauer Kreise, es werde Moskau gelingen, die einigermaßen aufsässigen Kommunisten in dem Zwergstaat Albanien recht bald zur Raison zu bringen und vor allem die Zusammenarbeit zwischen Rotchina und Albanien scheitern zu lassen, erwies sich als recht trügerisch. Die kommunistischen Genossen in Albanien denken gar nicht daran, ihren Ton gegenüber Chruschtschew zu mäßigen, sie wenden vielmehr echt sowjetische Methoden an, um den Chef des Kreml in einem für Kommunisten recht fragwürdigen Licht als „Revisionisten“ und „Antimarxisten“ erscheinen zu lassen. Weit wichtiger noch ist die Tatsache, daß der amtliche rotchinesische Rundfunk zusammen mit der Peking Presse in noch verstärkter Tonart darauf hinweist, daß auch Rotchina gar nicht daran denke, seine Unterstützung für die albanesischen Rebellen einzuschränken. Radio Peking veröffentlichte bezeichnenderweise in diesen Tagen einen längeren Bericht über den triumphalen Empfang rotchinesischer Jugend in Albanien nach der Abreise der Sowjetbotschaft. Darin heißt es wörtlich:

„Wir stehen Schulter an Schulter mit dem albanischen Volk und wir werden sein Schicksal teilen! Weiter haben die Rotchinesen in Albanien und auch in Peking betont, keine Macht auf Erden (also auch nicht der Kreml) sei imstande, die enge Freundschaft zwischen Rotchina und Albanien zu unterwählen.“

Es ist sehr aufschlußreich, wenn der Chef der rotchinesischen Delegation in Albanien, einer der leitenden Sekretäre der chinesischen kommunistischen Jugend, ein gewisser Liang Puting, wörtlich von der ruhmreichen Arbeiterpartei Albaniens sprach und den Leiter des albanesischen Widerstandes gegen Moskau, seinem lieben Genossen Enver Hodscha, genau in der Sprache des Stalinismus als den „langjährigen, bewährten Führer des albanischen Volkes“ feierte. Er schloß eine längere Rede mit den Worten an die Albanesen: „Eure Erfolge sind unsere Erfolge.“ Grimmig setzte er hinzu, er habe sich gefreut, festzustellen, daß die albanesische kommunistische Jugend genau die richtige Linie der kommunistischen Partei in Albanien verfolge, womit er stillschweigend feststellte, daß Chruschtschew eben nicht diese richtige Linie vertritt. Es mag dem sowjetischen Parteichef besonderen Kummer bereiten, wenn in kaum verhüllter Form seine Genesung mit der von Tito verglichen wird, der immerhin für die hundertprozentigen Kommunisten als Abtrünniger und Verräter gilt.

Die Albanesen beantworten nunmehr die dauernden scharfen Angriffe durch den sowjetischen Bund und durch Chruschtschew selbst damit, daß sie Chruschtschew als Antimarxisten bezeichnen, ihm grundsätzlich in ihren Äuße-

rungen den Titel eines Genossen verweigern und auch nur von „Chruschtschew und seiner Gruppe“, nicht etwa von der kommunistischen Partei der Sowjetunion, sprechen. Hier ist eine außerordentliche Verschärfung der Gegensätze nicht zu übersehen.

### Prügeleien zwischen Tschechen und Russen in Karlsbad

M. Prag. Aus nicht offiziellen Quellen wird bekannt, daß vor einigen Tagen die gesamte kommunistische Parteiführung von Karlsbad zur Parteizentrale nach Prag zitiert worden ist, weil es zwischen den nach Karlsbad kommandierten sowjetischen „Kurgästen“ und der Bevölkerung dieser Stadt, vor allem aber mit dem Bedienungspersonal der Hotels zu zahlreichen scharfen Auseinandersetzungen und sogar zu Prügeleien gekommen ist, die teilweise erst in der Wachstube der Polizei endeten.

Wie es heißt, habe sich das Verhältnis zwischen der tschechischen Bevölkerung und den sowjetischen „Gästen“ in den vergangenen Monaten ganz allgemein sehr erheblich verschlechtert, und zwar deswegen, weil das Benehmen der Sowjetrussen geradezu unerträglich arrogant geworden sei, die sich ständig nicht „freundschaftlich“ genug bedient fühlen, laufend alle Preise und Qualitäten kritisieren, ihre Hotelzimmer in einem kaum beschreiblichen Zustand hinterlassen und ähnliche Dinge mehr. Die Prager Spitzenfunktionäre möchten diese Dinge möglichst vertuschen.

### Litauer fordern Freiheit

(E) Die Hauptversammlung des Obersten Komitees zur Befreiung Litauens hat in einer politischen Resolution die Forderung auf Wiederherstellung der Souveränität Litauens betont. Das Oberste Komitee soll weiterhin bestrebt sein, diese Frage vor die Vereinten Nationen zu bringen. In neuen Appellen an das Weltgewissen soll die Weltöffentlichkeit veranlaßt werden, den sowjetischen Kolonialismus in Litauen, sowie die geistige und materielle Ausbeutung des litauischen Volkes zu verurteilen. Insbesondere sollen die neu in die Vereinten Nationen aufgenommenen Völker über die besondere Lage Litauens aufgeklärt und zu einer wohlwollenden Haltung gegenüber dem Freiheitsstreben des litauischen Volkes veranlaßt werden. Überhaupt sollen alle Mittel angewandt werden, damit sich die Vereinten Nationen mehr als bisher mit der Frage Litauens und der anderen sowjetisch besetzten baltischen Länder befassen.

Die Hauptversammlung beauftragte das Präsidium des VLK, einen Entwurf über die staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Grundsätze einer künftigen, wiederbefreiten demokratischen Republik Litauen auszuarbeiten.

## Von Woche zu Woche

In Berlin zusammentreten wird der Bundestagsausschuß für gesamtdeutsche und Berliner Fragen. Die Tagung ist am 10. und 11. Januar.

Über die künftige Steuerpolitik des Bundes und die Möglichkeiten des Haushaltsausgleiches 1962 sprach Bundeskanzler Adenauer mit Bundesfinanzminister Starke in Bonn.

210 000 ausländische Flüchtlinge leben gegenwärtig in der Bundesrepublik. Darunter befinden sich auch 400 Flüchtlinge aus den Ostblockstaaten, die vom Januar bis einschließlich September 1961 in Westdeutschland Schutz und Asyl gefunden haben.

Die aufgedeckten Spionagefälle will die SPD in der nächsten Sitzung des Verteidigungsausschusses des Bundestages im Januar zur Sprache bringen.

Auf über 18 Milliarden Mark haben sich die Mittel für den Wohnungsbau in der Bundesrepublik im Jahre 1961 erhöht. 1960 standen dafür 16,5 Milliarden Mark bereit.

Die Rückführung von Deutschen aus der Sowjetunion hat 1961 erheblich nachgelassen. Von Januar bis September waren es nur 232 Personen.

Nur 4600 Traktoren und andere Maschinen besitzen die 25 000 roten Landwirtschaftsringe in Polen.

### Moskau nun wieder für „ländliche Eigenproduktion“

M. Moskau. Die Sowjetpresse hat plötzlich begonnen, gegen jene „Ungezüglichten“ zu wettern, die die Meinung vertreten, es sei jetzt bereits an der Zeit, die privaten Äcker der Kolchosbauern zu beseitigen. Kurz nach dem im Januar 1961 stattgefundenen Plenum, das sich damals ausschließlich mit Landwirtschaftsproblemen beschäftigte, war es die gleiche Sowjetpresse, die die vom Parteipräsidium und der Regierung ergriffenen Maßnahmen zur Drosselung der privaten Produktion in den Kolchosen nachdrücklich unterstützte und geradezu organisierte Aktionen gegen jene „Nichtstuer“, „Spekulanten“ usw. forderte, die — gleichgültig ob es sich um Kolchosbauern, entlassene Offiziere, Rentner oder andere Privatproduzenten landwirtschaftlicher Erzeugnisse handelte — ihre Produkte zu „phantastischen Überpreisen“ verkauften und weitaus besser lebten als die „ehrlichen“ Kolchosniks. Mit Hilfe des Verbots der Abhaltung von Kolchos-Märkten hoffte man und hoffte die Sowjetpresse damals, seien entscheidende Schritte gegen die „Privatproduzenten“ eingeleitet worden.

Kurz vor Beginn des 22. Parteitagess bezeichnete das Regierungsorgan „Iswestija“ den sehr dehnbaren Passus über die kleinen privaten Gärten und Ländereien der Kolchosbauern im neuen Programm der KPdSU als „eindeutige Warnung an diejenigen, die durch administrative Verordnungen den Gang der Geschichte beschleunigen möchten“. Ein Verbot der privaten Hofanteile „würde zu sehr traurigen Ergebnissen führen, wie dies bereits in zahlreichen Fällen die Folge gewesen ist“. Die „Iswestija“ malt aus, daß sich der Lebensstandard der Bauern rasch verschlechtern, ein Verlust an Arbeitskräften eintreten, sich eine „schmerzliche Reaktion“ einstellen und dies dazu führen würde, daß die städtische Bevölkerung auf einmal ohne die Milchmengen, Früchte, Eier und ohne Fleisch bleiben würde, „die die Bauern jetzt privat auf den Markt bringen“.

Mit diesen Darstellungen bestätigte die „Iswestija“, was in den vergangenen Wochen und Monaten wiederholt in den Provinzzeitungen zum Ausdruck kam, daß die Partei und Regierungsmaßnahmen zur Auflösung der Kolchosmärkte und zur Schaffung der Aufkaufstellen gegen den Widerstand der Bauern nicht realisiert werden konnten.

### „Falsche Bauern“ in der Partei

M. Warschau. Statistische Angaben über die KP-Mitgliedschaft polnischer Bauern können nach einer Darstellung der „Trybuna Ludu“ keinen Anspruch auf Echtheit erheben. Örtliche Parteiorganisationen haben nämlich oft auch Industriearbeiter, Handwerker, Briefträger, Holzfäller usw. zu Bauern deklariert, um mit frisierteren Meldungen über die Zusammensetzung der KP-Mitglieder einen besseren Eindruck zu machen. Typische Überlegung eines Parteifunktionärs: „Er arbeitet zwar als Schlosser in einer Fabrik, hat aber auf dem Lande geheiratet. Also wird seine Frau etwas Land als Hochzeitsgeschenk mitkommen haben. Als KP-Mitglied ist er also Bauer.“

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatsgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf-Leer 42 88.

Auflage um 125 000  
Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



HANSGEORG BUCHHOLTZ:

# Krise des Gewissens

Frühling, Sommer, Herbst und Winter — Saat und Ernte teilen einmal das Jahr. Im geruhsamen Takt der Jahreszeiten schritt es mit dem Landmann über die heimatlichen Fluren. Einbezogen in seine Harmonie war der Lebensablauf des Menschen.

Unser Zeitalter, im Versuch die Natur zu überflügeln, hat anderes Tempo, anderes Zeitmaß geschaffen. Wir leben in einer rasenden Eile unserer Tage dahin und sind doch in Wirklichkeit im Zustand ständigen angstvollen Wartens. Termin auf Termin zerhackt und verkürzt den Ablauf unserer Jahre.

Nach der Katastrophe 1945 begann unser Warten. Wir harrten auf die Behebung der inneren und äußeren menschlichen Not in unserer Umgebung. Wir warteten auf die Heimkehr. Wir warteten auf die Wiedervereinigung unseres Volkes. Von Verhandlungstermin zu Verhandlungstermin, Gipfeltreffen sogenannter Großer zu Gipfeltreffen, von Ultimatum zu Ultimatum warteten wir, und die Zeit zählt kaum mehr nach Jahren, sondern nach Terminen, die sich über dem nie abgeräumten Schutt zerschlagener Hoffnungen in endloser Kette erheben.

Hans Leip fragt in seinem großen Gedicht „Lied im Schutt“:

„Wie weit sind wir gekommen, was hast du uns genommen, Ungeheuerlichkeit?“

Er beginnt diese Dichtung mit den Worten: „Und als ich über die Brücke kam, Schutt, nichts als Schutt...“ Nun, wir meinen vielleicht, wir haben den Schutt überwunden, und so ginge es uns nicht mehr viel an. Denn als wir, aus der Heimat verjagt, in Restdeutschland Aufnahme fanden, ging ein jeder mit aller Kraft an das Werk des Wiederaufbaus. Aufbau in den Trümmern wüsten, in Wirtschaft und Politik, Aufbau der Existenz des einzelnen, Sammlung des Volkes. Und der große Wurf gelang, weil gerade die Hartgeprüften am kräftigsten zapackten.

Aus den Kratern, die die Bombenteppiche hinterlassen hatten, hoben sich die Städte aufs neue, die Kirchen reckten wieder ihre Türme in den Himmel, neue freundliche Wohnviertel wurden Heimstatt und Glück. Die Elendsschlangen vor öffentlichen Küchen, vor Wohlfahrtsämtern und dürftigen Läden verschwanden. Sicherheit und Ordnung, Besitz und Freude kehrten wieder. Für manche wuchs der Wohlstand bald in einer bis dahin ungekannten Weise. Die Geschäftigkeit steigerte sich beinahe bis zur Besessenheit. Aus einem Zusammenbruch ohne Beispiel hob sich unser Volk und gewann wieder Ansehen und Stimme im Rate der freien Völker.

Wer ihm im Jahre 1946 inmitten der Schutthalde und angesichts der Schatten des Nürnberger Prozesses in so kurzer Zeit einen derartigen Aufstieg vorausgesagt hätte, würde keinen Glauben gefunden haben. Aber können wir uns unserer Leistung uneingeschränkt freuen? Sind wir auf unserm hastigen Weg ans Ziel gelangt? Jedes Jahr schloß mit einer stolzen Bilanz äußerer Erfolge ab. Dennoch — wenn das Ziel allen Strebens der Völker echter Friede ist, Sicherheit, dann sind wir ihm nicht viel näher gekommen seit dem Beginn unseres Aufbruchs vor nunmehr siebzehn Jahren. Noch immer schwebt jene Frage aus den Tagen des Schutts und des Elends über uns: „Wie weit sind wir gekommen, was hast du uns genommen, Ungeheuerlichkeit?“ Denn darüber vermag auch die Lichtfülle des Augenblicks nicht hinwegzutäuschen, daß wir uns — ist auch der äußere Wiederaufbau gelungen — noch immer einer Welt der Trümmer gegenüber befinden und noch immer Wartende sind.

Werfen wir einen Blick auf die Bilanz des hinter uns liegenden Jahres. Über ihm schwebt der Schatten ultimativer Termine, die die Wiedervereinigung unseres Volkes untergraben sollten. Da ist der schwarze Tag, der 13. August 1961: Berlin. Eine Weltstadt und das Herz der Nation wird in zwei Hälften zerschnitten. Eine Mauer, Stacheldraht, Posten und Panzer hindern die menschliche Begegnung der Bürger, ein Geschehen, das in solcher Form in der Geschichte ohne Beispiel ist. Heute können sich Brüder nur noch durch Lücken in dieser Mauer zuwinken, Mütter ihre Söhne und Töchter nur noch mit Ängsten und unter Gefahr aus der Ferne sehen. Dies aber geschah, ohne daß die Welt, die in zwei furchtbaren Kriegen die Freiheit und das Recht aus unserm Volke zu erkämpfen meinte, es hinderte. Sie nahm es hin, wie schon vor Jahren das in Europa bis dahin unbekannte System der Stacheldrahtgrenzen mitten im Herzen dieses Erdteils.

Friedliche Bürger der Hauptstadt, die in der Verzweiflung über die drohende Unfreiheit und um sich mit ihren Angehörigen wiedervereinigen zu können, schwimmend den Heimatfluß, der nun plötzliche Grenzfluß geworden ist, zu durchqueren versuchten, wurden abgeschossen, ermordet. Die Welt sieht es. Sie läßt es bei ihrem Abscheu bewenden. Sie nimmt auch den Todessturz jener alten Frau zur Kenntnis, die vom hohen Stockwerk ihres nun zum Grenzzaun gewordenen Heims bei dem vergeblichen Bemühen, die Straße der Freiheit zu erreichen und zu den Ihren zu gelangen, das Leben verlor.

Berlin, so weiß die Welt, ist ein Krisenherd, und ein Krisenherd gleicht einem Krater. Er öffnet sich bedrohlich, er schließt sich zu scheinbarer Ruhe. Er wird sich wieder öffnen. Es gibt Krisenherde ähnlicher Art in Afrika, Asien, im mittelamerikanischen Raum und an anderen Punkten der Erde.

Wir aber, die wir die zunächst Betroffenen sind, in deren Herzen es geschieht, denn es sind unsere Brüder und Schwestern, unsere Angehörigen, die so leiden, es ist unser Vaterland, das in Trümmern liegt, wir fragen uns entsetzt:

„Wie weit sind wir gekommen, was hast du uns genommen, Ungeheuerlichkeit?“

Und die Antwort lautet: Die Heimat, die Einheit des Vaterlandes — und der feindlichen Welt rings um uns das Gewissen.

Die Krise des Gewissens ist das furchtbare Vermächtnis der letzten beiden Kriege.

Die Erbarmungslosigkeit der totalen Kriegführung, die Brutalität der in diesen Kriegen mächtig gewordenen, Gott leugnenden Ideologien, der Rachegeist haben das Gewissen der Welt in eine Krisis geführt, die die Kräfte des guten Willens lähmt.

Wir alle — Geführte und Führende — sind im Banne dieser Schaustellung der Gewissenlosigkeit, verharren davor wie das Opfer im bannenden Blick der Schlange. Wir warten auf „Entspannung der Lage“. Wir lauschen auf die Drohungen über uns, in denen ohne Scham der Mord von Millionen angekündigt wird. Neue, noch gewissenlosere Schreckenstaten brüten sich, auf Superbomben folgen Serien von Superbomben, ohne daß die Täter drüben sich ein Gewissen daraus machen, die Welt zu verpesten, das Kind im Mutterleibe zu bedrohen.

Aber der Weg der Ruchlosigkeit war schon bereitet. Die Austilgung der Juden in Deutschland durch Hitler, die Vertreibung der Deutschen aus ihren Heimatprovinzen im Osten durch Stalin, die Vergewaltigung Ungarns, Tibets, alle jene Massengreuel unserer Zeit haben ihren Grund in solcher Gesinnung. Doch sie werden von jenen Drohungen, die uns in dem nun hinter uns liegenden Jahr verwirren sollten, noch übertroffen.

Wir Vertriebenen gehören zu den Opfern. Zwar kennt die Geschichte Beispiele von Annektionen, Grenzgebieten, ganze Provinzen wurden dem Besiegten genommen und dem Siegerlande angegliedert. Was jedoch im deutschen Osten geschah, war nicht nur eine Annektion, die aus der geschichtlichen Lage nicht zu rechtfertigen ist, es bedeutet auch eine Erschütterung der bis dahin bei den zivilisierten Völkern bestehenden Auffassung vom Besitzrecht der angesessenen Völker wie auch des einzelnen. Diese Geschehnisse anerkennen, heißt den Völkerrechtsbruch sanktionieren, dem Gedanken des Privateigentums Abbruch tun und der kommunistischen Ideologie Vorschub leisten. Sie nur, die das Privateigentum weitgehend leugnet, kann den einzelnen als besitz- und heimatloses Wesen einsetzen, wo es der Staatsräson gutdünkt. Die nicht kommunistische Gesellschaft opfert die Grundlage, auf der sie einmal errichtet wurde, wenn sie die Vertreibung von Millionen aus der eigenen Heimstatt, von der eigenen Scholle zur Sicherung einer widerrechtlichen Annektion okkupierter Gebiete anerkennen wollte. Krise des Gewissens überall.

Neben mannhaftem Eintreten für das Recht erheben sich auch schwankende Stimmen. Wie steht es nun um uns selber in dieser Frage? Verzicht — oder Beharren? — „Wie weit sind wir gekommen, was hast du uns genommen, Ungeheuerlichkeit?“

Ist unsere Liebe zur Heimat schwächer geworden? Ist sie überwuchert von den Eindrücken des neuen Lebens in den vielen Jahren seit der Trennung? Ist sie gar erloschen? — Regt sich nicht vielmehr unser Gewissen, daß Recht Recht bleiben muß — auch in der brutalsten Zeit, und wäre es in hundert Jahren und in einer Form, die wir heute noch nicht schaffen, ja kaum sich abzeichnen sehen können? Sagt uns unser Gewissen nicht, daß nur das verlorene ist, was wir aufgeben? Sagt es uns nicht: „Bekenne dich zu deiner Heimat! Heimatrecht ist erstes Menschenrecht. Man kann es nicht aufgeben, ohne den Menschen als solchen in seinen Menschenrechten zu schädigen. Weist es uns nicht darauf hin, daß kein anderer uns in dieser Sache Rat geben kann, keine, der als Zaungast nur in unser Schicksal hineinsieht. Er mag es noch so gut meinen. Es ist unsere eigenste Sache, auf unserem Recht zu bestehen, und die Welt sollte es uns danken, daß wir es tun. Wir leisten damit unseren Beitrag zur Verteidigung des Rechts überhaupt.“

## Verschärftes Sowjetkommando über die Satelliten-Truppen!

Die niederländische und die Schweizer Presse weist auf eine in Deutschland wenig beachtete Äußerung des sogenannten „Vizeverteidigungsministers“ des Pankower Ulbricht-Regimes hin, die darauf schließen läßt, daß die Pankower Streitkräfte ebenso wie die anderen Satelliten-Armeen zukünftig noch stärker unter Sowjetkommando gestellt und von Russen noch mehr als bisher kontrolliert werden sollen. Unmittelbar nach der Rückkehr Ulbrichts vom Moskauer Parteikongreß meldete sich der sowjetzonalen „Marinechef“ Waldemar Verner zum Wort. Dieser alte kommunistische Spitzfunktionär, der in jungen Jahren Friseur gewesen sein soll, aber sehr bald in Moskau zum Berufsrevolutionär ausgebildet wurde, trägt heute von Chruschtschew und Ulbrichts Gnaden den Titel „Admiral“. Verner erklärte, es hätten in Moskau während des Parteikongresses umfangreiche militärische Beratungen stattgefunden. Man habe beschlossen, die „Volksarmee“ und „Volksmarine“ Ulbrichts und andere Satelliten-Truppen für den modernen Krieg stärker als bisher „bereitzumachen“. Die Beschlüsse, die man in Moskau gefaßt habe, seien von größter Bedeutung für alle Warschau-Paktstaaten. Die Satelliten-Armeen sollten streifer und intensiver und unter einem (natürlich dem Moskauer) Kommando zusammengefaßt und entsprechend ausgebildet werden.

Holländische Beobachter in der Sowjetunion sind der Meinung, daß die Sowjetmarschälle bei



Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche geweiht

In einem Festgottesdienst weihte Bischof Dibelius am dritten Adventssonntag den Neubau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin ein. Er erinnerte an die Prüfungen, denen das deutsche Volk nach dem Dreißigjährigen Kriege ausgesetzt war. Bischof Dibelius ging auf den Standort der Kirche im lebhaften Geschäftszentrum der früheren Reichshauptstadt ein und mahnte die Versammelten zur Selbstbesinnung mit den Worten: „Kann es denn nach zwei verlorenen Weltkriegen der einzige Sinn sein, mehr zu verdienen und weniger zu arbeiten? Es wird nichts anders in der Welt durch Kauf und Verkauf, sondern nur durch die Kräfte aus der Ewigkeit.“

Die erste Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die am 1. September 1895 eingeweiht wurde, fiel dem Feuersturm im Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Der ausgebrannte Turmstumpf wurde als Wahrzeichen der wiederaufgebauten Reichshauptstadt stehen gelassen. Die neuen Bauelemente fügte der Architekt, Professor Eiermann, an diese Ruine an. Mitglieder des Kuratoriums, die sich um den Neubau bemüht hatten, unter ihnen Prinz Louis Ferdinand von Preußen und Prinzessin Kyra, Bürgermeister Brandt und Mitglieder des Senats, Bundesminister Lemmer, Bundestagspräsident Gerstenmaier und ein Vertreter des bischöflichen Ordinariats gehörten zu den Ehrengästen, ebenso die Stadtkommandanten von West-Berlin. Der Festgottesdienst schloß mit dem Choral: „Verleih uns Frieden gnädiglich, o Gott, zu unsern Zeiten.“

Recht will keine Gewalt, und auch wir wollen das Recht nicht durch Gewalt. „Noch ist Polen nicht verloren...“ Hundert und mehr Jahre sang und glaubte das geknebelte Volk. Auch wir wollen nicht schlechter sein und an Recht und Freiheit glauben. Das Selbstbestimmungsrecht wird die Lebensverhältnisse der europäischen Völkerfamilie einmal ordnen. Und Polen wie Deutschland gehören zu dieser Familie. Das ist ein guter Glaube, und nur ein schlechtes Gewissen könnte dagegen aufbegehren.

Ein Jahr liegt hinter uns, zerstückt von furchtbaren und folgeschweren Einschnitten. Ein Jahr liegt vor uns mit Aufgaben, Terminen, neuen Drohungen vielleicht. Was bleibt uns?

Hans Leip schließt sein „Lied im Schutt“:

„O schmales grünes Reis, das unsre Hände halten, welke nicht, Hoffnung!“

In unserem Lande haben wir so viele tüchtige Werke geschaffen und soviel Licht seit den Jahren des Wiederaufstiegs über unsere Grenzen hinaus. Das aber gibt unserer Hoffnung Kraft: Von draußen leuchtet noch hellerer Schein: die Treue.

Von jenseits der Mauer durch Berlin, von jenseits des Zonengrenzverhaues und von fern aus der Heimat, wo sie noch zu uns hinlauschen, die Zurückgebliebenen, die Treuesten.

Treue überwindet die Krisen des Gewissens. — So bleibe es bei unserem alten Preußenspruch auch in diesem Jahr: „Lebe beständig, kein Unglück währt ewig.“

ehrbarer Beruf durch ihre erzwungene Beteiligung an der Errichtung der Schandmauer bei der Bevölkerung in Mißkredit geraten ist. Nun kam es noch durch die Diskussionen über die Abschaffung der Fünftagewoche zu weiteren Auseinandersetzungen. Dabei mußten sich die Gewerkschaftsfunktionäre sagen lassen, der FDGB habe jetzt bewiesen, daß er auch im Baugewerbe nicht die Interessen der Arbeiter vertrete, sondern deren Errungenschaften willkürlich preisgebe und sich als Antreiber betätige.

## Erstaunliche Bocksprünge Moskaus

M. Moskau — Geradezu sensationelle Feststellungen hat das ideologische Organ der sowjetischen KP, der „Kommunist“, im Rahmen einer zusammenfassenden Darstellung des neuen Parteiprogramms getroffen. Während die rotpolnische Landwirtschaftspolitik, wie sie aus der Zwangslage des Oktober-Aufstandes des Jahres 1956 geboren wurde, bisher — wenn auch vorsichtig — von der Sowjetunion und den anderen kommunistischen Ländern wiederholt wegen ihres fast vollständigen Verzichtes auf den Zwang zur Kollektivierung angegriffen worden war, schreibt der „Kommunist“ in seiner letzten Ausgabe, daß es „neben den gewaltigen Erfahrungen der Sowjetunion gegenwärtig auch die Erfahrungen einer neuen Form der Diktatur des Proletariats zu berücksichtigen gilt, nämlich die der Volksdemokratien“. Dazu gehöre „die Erfahrung des sozialistischen Umbaus ohne Nationalisierung des Bodens unter Berücksichtigung der langen, traditionellen und tiefgreifenden Verbundenheit des Bauerntums zum privaten Bodenbesitz“.

## Schreibergärten werden „liquidiert“

Warschau. hvp. Wie die polnische Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy“ soeben berichtete, werden im südlichen Ostpreußen die Schreibergärten der Arbeiter systematisch „liquidiert“, obwohl das Warschauer Ministerium für Kommunalwirtschaft an sich eine Vermehrung der Schreibergärten angeordnet habe. Im Ermland und in Masurien sind, dem polnischen Bericht zufolge, in den letzten acht Jahren nicht weniger als 1200 Schreibergärten beseitigt worden, wobei die polnischen Verwaltungsstellen der Stadt Allenstein mit besonderem Eifer vorgingen: Sie „liquidierten“ 900 „gut beplanzte und bewirtschaftete Parzellen“, die offenbar aus deutschem Besitz stammten und von polnischen Eisenbahnern und Arbeitern sowie Angestellten genutzt wurden. In der ostpreußischen Stadt Osterode gebe es zwar noch 620 Schreibergärten, sie seien jedoch ebenfalls „für die Liquidierung vorgesehen“.

## Polen erschwert Ehescheidungen

M. Warschau. Ehescheidungen in Polen sollen künftig bedeutend erschwert werden. Ein neuer Gesetzentwurf zur Neuordnung des Familienrechtes, der demnächst dem Sejm zugeleitet werden soll, sieht eine „völlige und ständige Zerrüttung des ehelichen Zusammenlebens“ als unbedingt notwendigen Nachweis für eine Scheidung an, während das aus dem Jahre 1950 stammende Gesetz bereits „wichtige Gründe“ als Scheidungsargument zuließ.

## Bauarbeiter leisten der SED Widerstand

Wieder einmal sind es, wie am 17. Juni 1953, die Bauarbeiter der Sowjetzone, die den Machthabern der SED gegenüber auf einer Verbesserung der sozialen Bedingungen bestehen. In Ost-Berlin und in den Bezirken Frankfurt (Oder), Schwerin, Magdeburg und Cottbus ist nach Berichten der örtlichen Parteizeitungen eine regelrechte Widerstandswelle in Gang gekommen. Die Bauarbeiter wollen nicht auf die Fünftagewoche verzichten, die ihnen das System stillschweigend zugestehen mußte. Auf der letzten Vorstandssitzung der „Industriegewerkschaft Bau-Holz“ im kommunistischen FDGB mußten die zu Kontrollen ausgesandten Funktionäre eingestehen, daß am letzten Arbeitstag der Woche die meisten Baustellen leer sind.

Besonders in Ost-Berlin herrscht unter den Bauarbeitern Verbitterung darüber, daß ihr

# Die Rechte der Aussiedler

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Es besteht immer noch Unklarheit darüber, welche Rechte noch eintreffenden oder vor einiger Zeit eingetroffenen Aussiedlern zustehen.

Bereits im Grenzdurchgangslager wird ein Überbrückungsgeld von 20 DM zuzüglich 10 DM für jeden miteintreffenden Familienangehörigen gezahlt. Zusätzlich steht zur Befriedigung der ersten persönlichen Bedürfnisse eine Begrüßungsgabe der Bundesregierung von 100 DM (für Personen unter 21 Jahre von 50 DM) zu; die Regierungsgabe wird im Falle der Nachregistrierung durch Vermittlung des für den neuen Wohnsitz zuständigen Vertriebenenamtes überwiesen. Bei Aussiedlern, die als Heimkehrer anerkannt werden, werden erhöhte Sätze des Überbrückungsgeldes und der Begrüßungsgabe gezahlt.

Kosten, die mit der Einreise aus den deutschen Ostgebieten oder dem Auslande in ursächlicher Verbindung stehen, können auf Antrag erstattet werden. Anträge sind innerhalb von zwei Jahren nach der Einreise bei den Sozialämtern der Kreisverwaltung zu stellen.

Die Wohnraumversorgung der Aussiedler obliegt grundsätzlich den Wohnungsämtern. Für die zugeleitete Wohnung kann in besonderen Fällen eine Mietbeihilfe gewährt werden. Findet der Aussiedler einen Bauherrn, der für ihn eine Mietwohnung mitzubauen bereit ist, kann der Aussiedler das Vorhaben des Bauherrn durch Zurverfügungstellen eines „LAG-Scheines“ finanziell fördern; dieser Schein wird beim Ausgleichsamt ausgestellt. Der Bau einer Mietwohnung durch einen fremden Bauherrn kann zusätzlich auch durch ein Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau gefördert werden; die Zuerkennung erfolgt durch das Ausgleichsamt. Will der Aussiedler ein Eigenheim bauen, stehen ihm — soweit Mittel vorhanden — ebenfalls Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau zu.

Kann der Aussiedler nicht gleich in eine Arbeitsstelle vermittelt werden, steht ihm in der Regel ein vom Arbeitsamt zu zahlendes Arbeitslosengeld zu, es sei denn, er übt im Aussiedlungsgebiet einen Beruf aus, der nach Bundesrecht nicht versicherungspflichtig ist. In ersterem Falle erhält er die in der Regel niedrigere Arbeitslosenhilfe.

Will sich der Vertriebene selbständig machen, kommen Aufbaudarlehen für die ge-

werbliche Wirtschaft und die freien Berufe oder für die Landwirtschaft in Betracht; zuständig sind die Ausgleichsämter.

Aussiedler, die in sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung standen, sowie deren Angehörige kommen für eine Alters-, Erwerbsunfähigen- oder Unfallrente in Betracht. Der Aussiedler kann sich direkt an die Landesversicherungsanstalten (bzw. Bundesversicherungsanstalt bei Angestellten) oder die Versicherungsämter bei der Kreisverwaltung wenden. Für die Altersversorgung kommen darüber hinaus in sehr vielen Fällen die Unterhaltshilfe und die Entschädigungsrente des Lastenausgleichs in Frage. Diese Anträge sind beim Ausgleichsamt einzureichen.

Hat der Aussiedler Vermögen verloren, muß er beim Ausgleichsamt einen Antrag über die Feststellung seiner Schäden einreichen. Er erhält dann eine Hauptentschädigung und im Falle des Verlustes von Hausrat eine Hausratentschädigung. Mitgebrachte Sparbücher werden bei Vorlage bei einem Geldinstitut auf DM umgestellt.

Kriegsbeschädigte Aussiedler erhalten die Kriegsopferversorgung, über die die Versorgungsämter sowie die Fürsorgestellen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene der Kreisverwaltungen Auskunft geben. Angehörige von Kriegsgefangenen erhalten entsprechende Leistungen wie Kriegshinterbliebene.

Die Sonderbetreuung der Heimkehrer können nur solche Aussiedler erhalten, die innerhalb von zwei Monaten nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft, Internierung, Gefängnishaft oder Auslandsverschleppung in Westdeutschland eingetroffen sind. Auskünfte erteilen die Heimkehrerbetreuungsstellen bei den Fürsorgeämtern.

## Presse, Funk und Film nach 1945

### Warnende Worte eines bayerischen Staatsmannes

Kp. „Bücher haben ihre Schicksale“ hat schon ein Weiser des Altertums gesagt. Man denkt an dieses Wort, wenn man zu einer Arbeit des langjährigen bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Hanns Seidel Stellung nimmt, die unter dem Titel „Vom Mythos der öffentlichen Meinung“ im Paul Patloch Verlag in Aschaffenburg (220 Seiten, 16,80 DM) erschienen ist. Es handelt sich um das Vermächtnis eines bayerischen Staatsmannes, der sich in den Jahren nach 1945 um den inneren Wiederaufbau Deutschlands hochverdient gemacht hat, und der nach seinem jähen Tode im vorigen Jahr von allen aufrichten Demokraten in Deutschland ehrlich betrauert wurde. Was Hanns Seidel in den Tagen nach der schwersten Katastrophe Deutschlands für sein Volk und sein Land leistete, wird erst die Geschichte voll würdigen können. Schon heute aber wissen wir, daß mit ihm ein Regiereschef, ein Wirtschafts- und Kulturpolitiker hohen Ranges dahingegangen ist. Warum also ist vor allem in den meisten großen Zeitungen eine höchst bedeutsame Arbeit dieses Mannes so gut wie überhaupt nicht erwähnt oder gründlich besprochen worden? Lag das daran, daß Hanns Seidel, der sich nie scheute, „heiße Eisen“ anzugreifen, drohende Gefahren für die echte Demokratie beim Namen zu nennen, hier umfassend und ohne Vorbehalte das große und wichtige Thema der Entwicklung der Publikationsmittel in Deutschland nach 1945 mit allen unerfreulichen Begleiterscheinungen ansprach?

\*

Seidel war zeitlebens wie wohl alle gutgesinnten und verantwortungsbewußten Deutschen davon überzeugt, daß es gerade auf dem Gebiete der öffentlichen Meinungsbildung Gefahren für die junge deutsche Demokratie gibt, wenn weitgehend nur bestimmte Kreise die Publikationsmittel beherrschen, wenn der hohe Auftrag, den Presse, Rundfunk, Fernsehen und auch Film, weiter die deutsche Literatur erhalten haben, irgendwie durch Monopolbildung oder durch einseitigen Kurs Schaden nähme? Wir können dem Werk Seidels guten Gewissens nur breiteste Verbreitung wünschen. Es sollte keinen verantwortlichen Staatsbürger geben, der dieses Buch von der ersten bis zur letzten Zeile nicht gelesen hat. Seidel befaßt sich mit dem bedenklichen Treiben der „Linkskonformisten“, der gut bezahlten Leute, die immer nur Gefahren auf der einen Seite wittern, ohne ebenso energisch gegen die Riesengefahr kommunistischer geistiger Unterwanderung und Verlockung aufzutreten. Es gibt erstaunlich aktuelle Abschnitte in diesem Buch, in dem u. a. von der Freiheit einer unabhängigen Presse, von der heutigen „Reizpresse“, von den Hintergründen privater Informationsdienste, vom Wirken der nach 1945 eingerichteten Rundfunkanstalten und vielem anderen gesprochen wird. Besonders bemerkenswert erscheint uns ein Absatz über die Praxis, die von den Besatzungsmächten nach 1945 bei der Gründung der Lizenzpresse angewandt wurde. Seidel sagt hier wörtlich:

„Nach 1945 haben die Besatzungsmächte das Wiedererscheinen der alten und renommierten Tageszeitungen der Weimarer Republik verhindert. Die unter Hitler verbotenen und vor dem Kriege in der ganzen Welt geachteten Organe hatten keine Chance, ihre Tätigkeit fortzusetzen. Presseoffiziere der Besatzungsmächte erteilten vielmehr Lizenzen an Persönlichkeiten, die häufig jede journalistische Qualifikation vermissen ließen. Drangen 1933 politische Randalierer in die Redaktionen ein, so waren es

Die Sonderleistungen nach dem Haftlingshilfegesetz werden dem Aussiedler gewährt, wenn im Aussiedlungsgebiet eine Inhaftierung nicht nur deshalb erfolgte, weil er Deutscher war, sondern weil er in besonderer Weise sich politisch-freihetlich oder politisch-national betätigte. In Frage kommen in der Regel nur Inhaftierungen nach dem 31. 12. 1946. Auskünfte erteilen die Flüchtlingsämter. In Betracht kommt insbesondere bei entsprechenden Fällen eine Haftentschädigung. Kriegsgefangene können Kriegsgefangenenentschädigung beanspruchen, sofern die Entlassung nach dem 31. 12. 1946 erfolgte. Anträge sind an die Kreisverwaltungen zu richten.

Die Angehörigen des öffentlichen Dienstes haben einen Unterbringungsanspruch bzw. einen Versorgungsanspruch. Auskünfte, auch über die Meldestellen, erteilt die Kreisverwaltung.

Für Kinder, die aus einer Vergewaltigung stammen, besteht die Möglichkeit, einen Unterhaltsbeitrag zu erhalten. Entsprechende Anträge sind innerhalb von 6 Monaten nach Eintreffen im Bundesgebiet beim zuständigen Amt für Verteidigungslasten zu stellen.

Zur Berufsausbildung der Kinder ist eine Vielzahl von Förderungsprogrammen geschaffen worden. In Betracht kommt insbesondere die Ausbildungshilfe des Lastenausgleichs, über die die Ausgleichsämter Auskunft geben. Alle Lebensversicherungen können dann fortgeführt werden, wenn das Institut nach Westdeutschland verlagert worden ist. Auch wenn nur Abwicklungsstellen in Deutschland bestehen (Öffentlich-rechtliche Lebensversicherungsanstalt Ostpreußen in Warburg/Westf., Hauptstr. 84), sollte man sich dort unverzüglich melden. Zweifelsfragen klärt notfalls das Bundesvertriebenenministerium. Unter Umständen kommt bei verlorenen Lebensversicherungen eine Berücksichtigung im Lastenausgleich in Betracht.

Mitgebrachte Reichsmarknoten werden nicht in DM umgetauscht.

## Überall versagt

Von Eugen Hartmann, Berlin

np. Auch der schlechteste Kautmann muß am Jahresende Bilanz ziehen, wenn er wissen will, wo er steht und wie sein Geschäft geht. Für das SED-Regime jenseits des Stacheldrahtes fällt sie diesmal besonders schlecht aus.

Aus sowjetzonalen Quellen wissen wir, daß Butter und Fleisch insolern erneut rationiert werden mußten, als diese Artikel nur auf Kundenkarten zu haben sind. Da im Herbst drei Millionen Tonnen Kartoffeln weniger geerntet wurden als im Vorjahr, ergab sich zwangsläufig auch hier eine Kürzung der Zuteilung. Die Getreideernte erbrachte einen um etwa 25 Prozent niedrigeren Ertrag. Der Zuckerrübenanbau erwies sich als so wenig lukrativ, daß selbst im meist besser versorgten Ost-Berlin Zucker kaum zu haben ist.

Auf dem Versorgungsgebiet wirkt sich vor allem die Tatsache aus, daß im Frühjahr — dank der Zwangskollektivierung — 80 000 ha Ackerland nicht bestellt werden konnten. Die den roten Kolchosen versprochenen Maschinen wurden zum größten Teil nicht geliefert — wegen Materialmangels. Da es auch zu wenig Futtermittel gab, sanken sowohl die Viehbestände wie die Milchleistungen. Dieser ganz logischen Erscheinung standen die unerfahrenen und betriebsfremden Kolchosleiter hilflos gegenüber. Sie begnügten sich damit, die enteigneten Bauern zu immer höheren Arbeitsleistungen anzutreiben. Schließlich mußte, da die Ermahnungen logischerweise nichts fruchteten, ein Teil der Ernte nachts, bei künstlicher Beleuchtung, geborgen und eingehahren werden.

Auf dem Gebiet der Versorgung mit Industriegütern sieht es nicht besser aus. Von den „tausend kleinen Dingen“, die Ulbricht vor Jahresfrist auf den Markt zu werfen versprach, ist noch immer nichts zu sehen. Die Produktion wichtiger Bedarfsgegenstände ist weiter zurückgegangen. Verschlimmert wird dieser Mangel noch dadurch, daß Textilien und Schuhe von nur geringer Haltbarkeit sind, wodurch sich Verschleiß und Bedarf erhöhen.

## Auf ostdeutschen Werften

np. 1950 liefen nur drei Schiffe auf „polnischen“ Werften vom Stapel. 1959 waren es bereits 52, davon 27 für den Export. Es stimmt bitter, daß Polen zu diesem Prädiat „Schiffbau-land“ nur durch die Übernahme der deutschen Werftbetriebe in Danzig und Stettin gekommen ist. Die vormalige „Danziger“ und die Schichau-Werft, die Stettiner Werft und die Danziger Nordwerft (früher Danziger Waggonfabrik) sind neben der alten Gdinger Werft (heute Schiffswerft „Pariser Kommune“) (!) das Kernstück des polnischen Schiffbaus. Von den 788 000 BRT, die seit 1950 von diesen Werften abfielen, wurden allein 581 000 BRT auf der Danziger Werft und 141 000 BRT auf der Stettiner Werft gebaut. In erster Linie lieferte Polen bisher Frachtschiffe und Fischereifahrzeuge. In diesen Wochen wurde aber in Gdingen ein 240 m langes Trockendock in Betrieb genommen, in dem Schiffe von 65 000 t Tragfähigkeit gebaut werden können. Mit Hilfe dieser Anlage hofft man jährlich mindestens vier solcher Großracker oder Tanker in Gdingen fertigzustellen. Man denkt sogar daran, Übersee-Fahrtsgastschiffe auf Kiel zu legen, was bisher nicht möglich war.

Da die Sowjetunion ihre Handelsflotte bis 1965 um 3 Mill. BRT verstärken will, liegt es nahe, daß hierfür auch die Danziger und Stettiner Werften herangezogen werden. Daneben ist China ein Großbezieher polnischer Schiffe. Es folgen Brasilien, Ägypten, Albanien und nicht zuletzt England. Der allerjüngste Auftraggeber ist Kuba. Für das Castro-Regime wird zur Zeit eine Anzahl Stückgutfrachter in Danzig, Stettin und Gdingen gebaut. Bezeichnend ist die hohe Exportquote. Mit 73 Prozent ist sie größer als die der deutschen Werften.

ben und Farbel Keiner warnt deutlicher als Stück vor dem Mißbrauch des Wortes Demokratie, keiner kennzeichnet treffender auch die Schattenseiten gewisser demokratischer Formen von heute. Jungen Deutschen kann zur Unterrichtung kaum ein besseres Handbuch empfohlen werden als dieser Leitfad, der alle möglichen Spielarten der Demokratie schildert. Der geschichtliche Rückblick ist in seiner prägnanten Kürze ebenso wichtig wie das Sachregister nach Stichworten. Das umfassende Verzeichnis aller Staaten der Welt wird man gerne als kleines Handlexikon verwenden. In summa — eine sehr notwendige und begrüßenswerte Neuerscheinung!

Jahresring 1961/62: Beiträge zur deutschen Literatur und Kunst der Gegenwart. Herausgegeben vom Kulturkreis im Bundesverband der deutschen Industrie. 400 Seiten. 10 Farbtafeln und 32 Schwarz-Weiß-Abbildungen. Format 15,2 mal 22,7 cm. Leinen 12 DM. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Dieses hervorragend ausgestattete, zu einem erstaunlich niedrigen Preis gebotene Buch vermittelt einen Einblick in die geistigen und künstlerischen Strömungen des gegenwärtigen kulturellen Lebens. Zeitgenössische Malerei und Dichtung, Abhandlungen über Musik und Theater, Essays über existentielle Probleme sowie erzählende Prosa enthält dieser achte „Jahresring“ in reicher Fülle. Marie Luise Kaschnitz, Gustav Hillard, Walter Jens, H. H. Stuckenschmidt, Max Frisch, Gerd Geiser — um nur einige Namen zu nennen — gehören zu den 39 Autoren. Aufgenommen wurden Beiträge von folgenden in Ostpreußen geborenen Schriftstellern und Dichtern: Siegfried Lenz (geb. 1926 in Lyck), Johannes Bobrowski (geb. 1917 in Tilsit), Joachim Kaiser (geb. 1928 in Milken).

Dem „Goldenen Prag“ ist das neueste „Merian“-Monatsheft (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 13) gewidmet. Wunderbare Bilder und bedeutende Textbeiträge künden von der über den Krieg geretteten Natur- und Bauschönheit jener hinter dem Eisernen Vorhang verschwundenen Moldaunmetropole. Immer wieder stoßen wir auf große deutsche Meister, die hier lebten und schufen. Die tragische politische Situation wird allerdings nur am Rande unzureichend erwähnt. Befriedigend ist hier ein Beitrag von Thomas White.

## Der Ausgleichs fonds für 1962

Dem Mitteilungsblatt der Bundesgeschäftsstelle der Christlich-Demokratischen Union „Der Heimatvertriebene — Der Flüchtling“ entnehmen wir, daß der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt am 27. November den Wirtschafts- und Finanzplan des Ausgleichs fonds für das Rechnungsjahr 1962 beschlossen hat. Die wesentlichsten Beschlüsse sind folgende:

Die Gesamteinnahmen und -ausgaben sollen hiernach 4 138 000 000 DM betragen. Der Ansatz für die Hauptentschädigung soll um 100 Millionen DM angehoben werden, wovon ein Teil durch Bindungsermächtigung noch zur Auszahlung für das Jahr 1961 freigegeben werden soll. Eine weitere Vorfinanzierung der Hauptentschädigung soll durch Bereitstellung von weiteren 100 Millionen DM vorgesehen sein.

Ferner dürfte folgende Maßnahme für viele unserer Leser von Bedeutung sein: In Zukunft können Hauptentschädigungsansprüche, die nicht mehr als 1000 DM betragen (mit Vertreibungszuschlag bis zu 1100 DM) samt den aufgelaufenen und nicht verbrauchten Zinsen bar ausgezahlt werden.

Hauptentschädigung für Personen, die das 65. Lebensjahr überschritten haben, kann auch dann ausgezahlt werden, wenn die Summe die bisher festgelegte Grenze von 50 000 DM überschreitet.

Liegt ein besonderer Notstand vor, dann kann nach erfolgter erstmaliger Auszahlung von 5000 DM (sofern der Notstand dann noch besteht), zu seiner Beseitigung auch noch eine zweite, dritte und vierte Rate in gleicher Höhe zur Auszahlung kommen. Allerdings darf die Grenze von 20 000 DM nicht überschritten werden.

Für Instandsetzungsmaßnahmen können in Zukunft bis zu 50 000 DM auf Grund von Hauptentschädigungsansprüchen (falls sie so hoch sind) ausgezahlt werden.

Von Bedeutung dürfte weiterhin eine Maßnahme sein, nach welcher Hauptentschädigung für Zwecke des Wohnungsbaues auch für die Eltern des Erfüllungsberechtigten ausgezahlt werden kann. Durch diese Maßnahme würde eine wichtige Streichung in den bisher geltenden Bestimmungen insofern vorgenommen werden, als in Zukunft die Genehmigung von Aufbaudarlehen in keinem Falle mehr der Hauptentschädigung vorangehen muß.

Der Kontrollausschuß hat auf Antrag den Präsidenten beauftragt, bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, auf die Rückzahlung der dem Lastenausgleichs fonds vom Bund geliehenen 200 Millionen DM für die Durchführung der Umsiedlung zu verzichten. An Stelle der vorgesehenen Rückzahlungsraten (für das Jahr 1962 würden es 70 Millionen DM sein) sollen Aufbaudarlehen in gleicher Höhe bereitgestellt werden.

Weiterhin wurde beschlossen, den Ländern die Ermächtigung zu geben, die Wohnraumhilfsmittel in Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau zu verwandeln.

Schließlich sollen auch die nichtbewilligten Ausgabenreste für Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe aus dem Jahre 1961 sowie 50 % des Ansatzes der für den gleichen Zweck bestimmten Mittel für 1962 den Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau zugeführt werden.

K. A. K.

## DAS POLITISCHE BUCH

Der „Deutsche Fürstenkalender 1962“

ist soeben wieder im Verlag Tradition und Leben, Heinrich Freiherr von Massenbach, Sürth bei Köln, mit dreizehn Porträts bekannter deutscher Fürstlichkeiten erschienen (4,50 DM). Man findet in ihm vor allem Bilder der Chefs bekannter deutscher Dynastien. Neben dem letzten deutschen Kronprinzen, dem jetzigen Chef des Hauses Hohenzollern, gibt es mehrere seltene Aufnahmen aus den anderen königlichen und fürstlichen Häusern.

Ein vorzüglicher Berater

Lorenz Stucki: Gebändigte Macht — gezügelte Freiheit. Ein Leitfad durch die Demokratien mit einer Entwicklungsgeschichte, einer Analyse der gegenwärtigen Demokratien Sach- und Länderregister. 320 S., Leinen 14,80 DM, Carl Schünemann Verlag, Bremen.

Dr. Lorenz Stucki ist den Lesern des Ostpreußenblattes kein Unbekannter. Wir haben mehrfach auf die sehr klugen politischen Artikel dieses Schweizer Publizisten hingewiesen, die stets gerade auch für deutsche Schicksalsfragen viel Verständnis zeigten. In diesem Buch erweist sich der Zürcher Chefredakteur als glänzender, kenntnisreicher und volkstümlicher Deuter und Lehrer in allen Fragen der Demokratie. Was oft genug nur sehr trocken, lehrhaft und schwer verständlich geboten wird, bekommt hier Le-

# Wie die Jahre eilen: Junge Sportler auf alten Fotos

Die ostpreußischen Sportler in der Bundesrepublik können auf ein Jahr beachtlicher Leistungen und vieler Erfolge zurückblicken. Sie setzen damit wieder einmal die sie-gewohnte Tradition ihrer damaligen Heimatvereine fort. Einige Bilddokumente aus jener Tagen sollen zu diesem Jahreswechsel darauf hinweisen, daß nichts so schnelllebig ist wie gerade die Zeit — daß aber beispielhafte Leistungen selbst die windeseilige Zeit überdauern können. Man muß sich ihrer nur erinnern.

## ← 1921 oder vor vierzig Jahren

Dieses Foto mit den lächelnden Grazien in weiß-schwarzen Sportkostümen wurde beim ersten Handballturnier der Damen am 11. September in Königsberg in Carolinenhof aufgenommen. Die Zuschauermassen hielten nicht nur unten, rund um das gepflegte Spielfeld, sämtliche Plätze besetzt. Auch auf der überdachten Tribüne, hinter der hölzernen Balustrade, drängten sich die Zuschauer Kopf an Kopf, um diesem Ereignis als spannungsgeladene Augenzeugen beizuwohnen und die adretten Spielerinnen anzufeuern. Denn schon damals erfreute sich in Ostpreußen der Sport der Damen zunehmender Beliebtheit. Und die Kassen der Veranstalter (lies Verein) füllten sich immer wieder zur Freude aller Mitglieder.

An jenem 11. September 1921 traten sich die Damen-Handballmannschaften von Asco, VfB und VfK mit Schneid gegenüber. Es war zugleich eine sportliche Wohltat für das Auge — so fair und nett wurde gespielt, so weitreichend flog der Ball über den Platz. Und kurz bevor der erste Angriff kam, schoß der Fotograf dieses Bild, das nunmehr ein wertvolles Zeitdokument aus dem ostpreußischen Sportleben darstellt. Vierzig Jahre sind mittlerweile vergangen — und noch immer halten Lotte Passarge, Else Remmler, Anni Schilling und Lotte Pollitt so zusammen, wie sie auf dem Bild (im Vordergrund) zusammenstehen.

## ← 1931 oder vor dreißig Jahren

Auch dieses Foto wird viele ehemalige Handballspieler Ostpreußens mit Freude erfüllen. Es zeigt Ostpreußens Handballmannschaft vor dem Entscheidungsspiel gegen eine starke Mannschaft aus Mitteldeutschland auf dem Prussia-Samland-Platz in Königsberg. Mitteldeutschland war damals die Hochburg des Handballs und eigentlich kaum zu schlagen gewesen. So kam die ostpreußische Spielniederlage von 5 zu 8 Toren zu jener Zeit beinahe schon einem Siege gleich.

über den Platz legte, „klingelte“ es auch schon im gegnerischen „Kasten“. Einheimische Zuschauer und Schlachtenbummler aus Mitteldeutschland waren gleichermaßen begeistert!

Viele Handballanhänger denken auch heute noch gern an dieses spannende Spiel zurück. Die Ostpreußenmannschaft hatte natürlich alle Hände voll zu tun. Und fast jedesmal, wenn sie

Übrigens ist der Mittelläufer auf dem Foto (mittlere Reihe, Mitte) Alfred Albrecht. Er ist der Vater des heute zwanzigjährigen Stabhochspringers Manfred Albrecht (SV Lötzen/Münster/Westfalen), der bereits in der deutschen Nationalmannschaft der Junioren stand. Die Lötzenener Sportfamilie Albrecht wohnt jetzt in Münster (St.-Joseph-Kirchplatz 14—16).

## ← 1936 oder vor fünfundsiebenzig Jahren

Auch im Radsport stellten die Ostpreußen ihren Mann! Wer erinnert sich nicht gern der Zeiten vor 25 und mehr Jahren, als die Radrennbahn im Königsberger Tiergarten, dann aber auch das Stadion in Insterburg und andere Aschenbahnen, schließlich die ostpreußischen Straßen-Schauplätze von dramatischen Radrennen waren und Ostpreußen hervorragende Köhner stellte? Namen wie Heinz und Walter Bahr (VOR Kbg.), Werner Beck (Adler Insterburg, später RCK Kbg.), die Lötzen Kurt Willutzki und die drei Brüder Willy, Emil und Otto Erdmanski beherrschten damals die ostpreußischen Bahnen und verschafften sich auch im Reich Ansehen. Bei den Ausscheidungen für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin konnten sich die Ostpreußen jedoch nicht gut durchsetzen, da durch den langen Winter das Training erst viel

später einsetzen konnte. Aber dafür wurde während der Olympischen Spiele im Insterburger Stadion eine große Radsportveranstaltung mit hervorragender Besetzung aus Königsberg, der Provinz und Breslau ausgetragen. Der damals 22jährige Werner Beck (Insterburg) war „der Sieger“, denn er gewann alle Rennen, zu denen er startete. Emil Erdmanski (Lötzen), der während seiner besten Jahre nach Berlin übersiedelte, gehörte zur Nationalmannschaft und war bei deutschen Meisterschaften einer der stärksten deutschen Fahrer.

Der Lötzenener Kurt Willutzki, mehrfacher Ostpreußenmeister und ausgezeichnet mit über 130 ersten Preisen, wohnt heute in Augsburg (Radetzkystraße 3) und unterhält ein Fahrradgeschäft. Im März wird er 62 Jahre.



## Ostpreußischer Sportrückblick 1961

Ostpreußische Sportler haben sich auch im nacholympischen Jahr bewährt, haben als Spitzenköhner in den verschiedensten Sportarten mitgehalten und so sich weiter international bewährt. Sie waren an neuen deutschen Rekorden beteiligt! Nach den Olympischen Spielen 1960 hat sich mancher vom Leistungssport zurückgezogen oder ist mit Rücksicht auf Beruf oder Studium nicht so hervorgetreten. Trotzdem hat sich das Leistungsniveau auch durch den nachdrängenden Nachwuchs gesteigert.

Während in den meisten Sportarten die Ostpreußen lediglich in ihren jetzigen Vereinen als Deutsche bekannt sind (man denke nur an die Ruderer v. Groddeck, Hopp und Gebr. Schepke, die Fußballspieler Olk und Kurbjuhn, die Schwimmer Jutta Olbrich und Bahrendt, die Turner Lyhs und Bischof, den Segler Splieth, die Schützen Kohnke und Zähringer, die Tischtennispieler Ev-Kathleen Zemke und Peyke und andere), werden die ostpreußischen Leichtathleten über ihre Vereine hinaus von der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten seit neun Jahren betreut und sind während der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften bei den ostdeutschen Traditionskämpfen und einem ostdeutschen Wiedersehenstreffen beisammen. So wird die Tradition der aktiven Leichtathleten weitgehend aufrechterhalten und der Heimatgedanke gefördert.

Als am 1. September 1960, während der Olympischen Spiele in Rom, der Gründer und erste Vorsitzende dieser Traditionsgemeinschaft, Dr. Herbert Schmidtke (Asco Königsberg), unerwartet starb, trat eine Krise ein, da man diesen bewährten Idealisten einfach nicht sofort ersetzen konnte. Elf Monate und so auch während des Traditionstreffens in Düsseldorf, von dem die aktiven Wettkämpfer mehr als enttäuscht die Heimreise antraten, hielt dieser Zustand an. Doch seit dem 29. Juli 1961 steht der sechzigjährige Ostpreuße, Bürgermeister Joachim Schulz (Asco Kbg., früherer Bürgermeister und dann Landrat in Pr.-Holland, heute Bürgermeister in Itzehoe), an der Spitze der Leichtathleten; er hat in seinen Mitarbeitern, dem 2. Vorsitzenden Gerhard Radtke (49) aus Pommern und den Ostpreußen Dr. Max Schwetlick aus Lötzen und Maximilian Grunwald (VfB Kbg.), erfahrene Mitarbeiter im Vorstand, so daß die ostdeutschen Leichtathleten dem Treffen

am 27. Juli 1962 in Hamburg mit Zuversicht entgegengehen können.

Was leisteten unsere aus Ostpreußen stammenden Leichtathleten 1961? Zwei ragten besonders heraus: Manfred Kinder (23), Asco Kbg., der bester deutscher 400-m-Läufer war, sich doch etwas Schonung mit Rücksicht auf die Europameisterschaften 1962 auferlegte und „nur“ 45,9 Sek. (1960 = 45,8 Sek.) lief, sowie der Braunsberger Peter Riebensahm (23), Pr.-Saml. Kbg., der im Hochsprung als erster Deutscher 2,10 m sprang. Aber auch hier eine Einschränkung: Riebensahm ist noch kein sicherer und zuverlässiger Springer dieser Höhen, was mehr oder weniger auf die oft unzulänglichen Sprunganlagen zurückzuführen sein mag. Zu diesen beiden gesellt sich (aus der SBZ) Renate Garisch-Culmberger aus Pillau/Rostock, die den deutschen Rekord im Kugelstoßen der Frauen von 16,70 viermal bis auf 17,18 m verbesserte.

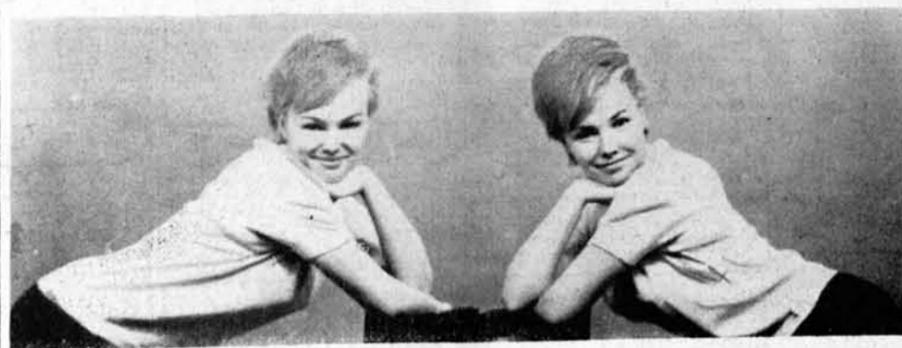
Sechs ostpreußische Rekorde wurden

den ausgelöscht, und zwar im 110- und 200-m-Hürdenlauf von Klaus Willimczik (21), Heilsberg/Leverkusen mit Zeiten von 14,2 bzw. 24,8 Sek., im Marathonlauf von Alfred Gau (29), Pr.-Saml. Kbg./Wolfsburg mit 2:36,38 Stunden, im Speerwerfen von Hans Schenk (25), Bartenstein/Leverkusen mit 77,56 m, dem bereits erwähnten Hochsprungrekord von Riebensahm mit 2,10 m und erstmalig als ostpreußische Höchstleistung aufgenommen der 400-m-Hürdenlauf in 54,4 Sek. von Manfred Kinder. Die ostpreußischen Rekorde über 100 m in 10,5 Sek., gehalten von Pohl und Maletzki, wurden von Jochen Reske (21), Asco Kbg., die 800 m in 1:50,5 Min. von Wessolowski wurden von Klaus Wengoborski (22), SV. Lötzen, egalisiert. Deutsche Meister wurden Kinder im 300-m-Hallenlauf und in der 4mal-400-m-Staffel und Klaus Willimczik, der auch deutscher Hochschulmeister und Vizestudentenweltmeister im 110-m-Hürdenlauf wurde. Als Länderkampfteilnehmer übertrafen Kinder (20mal) und Riebensahm (17mal) Exweltrekordmann Blask-Lötzen (15mal), erreichten bisher jedoch noch nicht die Altersklassen-Athleten Pohl (27mal) und Ziermann (25mal), beide Allenstein. Hans Schenk erreichte

mit gleichmäßigen Würfeln 13 Berufungen im Nationalreiß, während Reske und Willimczik infolge Weltreise und Verletzung nur einige Länderkämpfe bestreiten konnten und Rosemarie Nitsch, Asco Kbg. (800 m), und Wengoborski, SV. Lötzen, erstmalig in die deutsche Mannschaft eingereiht wurden. Hans Grodotzki (26), Pr.-Holland/Ost-Berlin, zweifacher Silbermedaillengewinner von Rom, darf nicht vergessen werden. Lange krank, lief er nicht seine Rekordzeiten vom Vorjahr, deutete aber zum Schluß der Saison über 3000 und 5000 m an, daß 1962 wieder mit ihm zu rechnen ist.

Ostpreußens Stärke waren die 400 m durch Kinder, Reske, Wengoborski und Pantel, die Speerwerfer durch Schenk und Koloska, die Hammerwerfer durch Lorenz und Ziermann. Schwächen, hervorgerufen durch Nachlassen der bewährten Kleefeldt und Porbadnik im 10 000-m- und 3000-m-Hindernislauf. 1960 verfügten wir Ostpreußen über keinen 400-m-Hürdenläufer. Heute sind es Kinder, Reske, Pantel und Willimczik, die zwischen 54,4 und 55,6 Sek. laufen können und so die Lücke ausfüllen. Von unserer Altersklasse sind die ostpreußischen Rekorde im Kugelstoßen von Hirschfeld (16,05 m), im Diskuswerfen von Fritsch (49,02 m), im Weit-sprung von Wagemans (7,58 m) und im Zehn-kampf von Fritsch und Hilbrecht (5914 Punkte) noch nicht verbessert worden. Bei den Traditionskämpfen sorgten die „Alten Herren“ Blask, Pohl, Ziermann, Hildebrandt, Trakowski, Schlegel, Albrecht, Liedig, Konopka, Kirschneireit, Bensing, Pauls, Orłowski, Kuttkat für die Siege der Ostpreußen. Hildebrandt war seit 1954 an den acht Siegen (1955—1961) in der Traditionsstaffel beteiligt. In der Männerklasse waren es Riebensahm, Fred Schulz, Schwesig, Schweitzer, Tomaschewski, Ochs, Actun, Müthel, Czesla, Knopp, S. Koch und Baldus, die die vielen Ostpreußensiege schafften. Die Frauen, noch schwach vertreten, Brigitte Geyer und Sabine Schweitzer, waren siegreich, während in der Jugendklasse Lemke, Schübler, Possart, U. Reske und Powitz die besten Ostpreußen waren.

## Zwillinge aus Angerbura — auf dem Wege zum Erfolg



Aufnahme: Pauls/Metzkow

Unter dem Namen „Wells-Sisters“ treten die ostpreußischen Zwillinge Rosemarie und Liane Kruppke aus Angerbura in einer regelmäßigen Fernseh-sendung in Italien auf. Rosemarie und Liane, erst 18 Jahre alt, sind auf dem besten Wege zum Erfolg. Singend und tanzend begeistern sie das Publikum vor dem Fernseh-schirm. Der Fernsehstar Teddy Reno nahm die sympathischen Zwillinge unter seine Fittiche. In Düsseldorf, wo sie heute mit der Mutter wohnen, ließ sie Frau Kruppke ausbilden für die Bretter, die die Welt bedeuten.

Ostpreußens Leichtathleten haben sich im Hinblick auf die Europameisterschaften in Belgrad, aber auch sonst für 1962 viel vorgenommen. Und auch in allen andern Sportarten werden die Ostpreußen wie bisher mit zu den Spitzenköhner Deutschlands gehören. W. Ge.

# Reisen aus dem Memelland

**Alfred Koch, Die deutsche Post im Memelland.** Historischer Rückblick auf die Entwicklung des Postwesens 1230—1945. (Sonderdruck aus dem Archiv für „Deutsche Postgeschichte“, Heft 1 u. 2/1961, im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, Oldenburg (Oldb.), 38 Seiten. Zu beziehen durch Max S z a m e i t a t, Neumünster, Schillerstraße 15.

Der Verfasser Alfred Koch, Bonn, hat die Geschichte der Post im Memelland mit viel Umsicht und Liebe zusammengetragen; er stellt sie bewußt in den Rahmen der preußisch-deutschen Postgeschichte. Nach einem Überblick über die Entstehung des Memelgebietes und der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Memel geht Koch von den postähnlichen Einrichtungen des Deutschen Ordens aus, behandelt die Postkurse von Cleve bis Memel, die 1649 vom Preuß. Staat übernommen wurden. Er geht ein auf die verschiedenen Reit- und Fahrposten, auf die um 1700 in Ostpreußen aufgekommene Postkutschen und den Ausbau der Post durch Friedrich Wilhelm I. Anschaulich erzählt der Verfasser auch von den alten Poststraßen über die Frische und Kurische Nehrung, von der Halbinsel u. a. m. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts begann in der Memeler Postgeschichte eine neue Epoche; in ihr erhielt Memel den ersten Posthalter, und im 19. Jahrhundert wurden die festen Straßen von Memel nach Tilsit, Mitau, Königsberg, Prökuls eingerichtet, Memel an das Eisenbahn-, Telegrafennetz und Fernsprechnetz wie an das Luftpostnetz angeschlossen. Eingehend und aufschlußreich berichtet der Verfasser über die Besatzungszeit Memels durch Russen, Schweden, Litauer und Franzosen, wie das Land wieder deutsch wurde und in sowjetische Hand fiel.

Eine übersichtliche Zeittafel über „Die Deutsche Post im Memelland“ 1252—1945, das zusammengestellte Schrifttum und mehrere Übersichtskarten und Bilder wie abgebildete Briefmarken des Memelgebietes während der französischen Mandatsverwaltung und der litauischen Besatzung erhöhen den Wert der geschmackvoll ausgestatteten, auf Kunstdruckpapier erstellten Schrift. Sie dürfte nicht nur allen Memellandbewohnern, Postfreunden und Briefmarkensammlern, sondern darüber hinaus auch allen heimatliebenden Ostpreußen Freude bereiten.

## Memelländische Handschuhe als Ehrengabe

Vor hundert Jahren promenierte die Berlinerinnen Unter den Linden in der Krinoline. Die französische Kaiserin Eugénie, Gemahlin des Dritten Napoleon, hatte diese Reifrock-Mode wieder eingeführt, und die Frauen aller Stände richteten sich nach ihr. Zwar meinte ein Zeitgenosse, die Krinoline verleihe ihrer Trägerin das Aussehen einer wandelnden Tonne, aber erstaunlicherweise dauerte es zwanzig Jahre, bis dieser aufgepluderte Rock wieder verschwand. Die Herren bevorzugten den scharf taillierten, langschüssigen Gehrock und eng anliegende Beinkleider, und sie stülpten einen hohen Zylinderhut mit schmaler Krempe auf ihr Haupt. Um den „Vatermörder“ — den den Hals beängstigend zuschnürenden, fast bis zu den Ohren reichenden gestärkten Leinenkragen — schlangen sie eine breite Seiden- oder Samtbinde, in der eine Perle schimmerte.

Die so unpraktisch eingezwängten Herren und Damen schauten verwundert 1857 auf eine Gruppe kräftiger Gestalten, die in der blauen Nationaltracht der Bewohner des Memellandes zum Palais des Prinzen

Wilhelm — des nachmaligen Kaisers — strebte. Diese Männer trugen eine rotverbrämte Mütze und schritten in hohen schwarzen Stiefeln. Sie bildeten eine Ordnung aus den Dorfgemeinden am Kurischen Haff, die auf Anregung des Landrats Degen dem Prinzen Glückwünsche zu seinem goldenen militärischen Dienstjubiläum übermitteln wollte. Der Oberfeldmeister Beerboom aus Feilenhof hatte ihnen eine für diesen Zweck passende Rede ausgearbeitet, und seine Frau hatte als Ehrengabe Handschuhe in den farbig-ländlichen Mustern gestrickt.

Prinz Wilhelm und seine Gemahlin nahmen diese ungewöhnliche Huldigung sehr herzlich auf. Das steife Hofzeremoniell wurde aufgehoben, und die Unterhaltung trug einen nahezu familiären Charakter. Der spätere Kronprinz Friedrich Wilhelm beschwerte sich launig, daß seine Eltern ein so warmes Geschenk erhalten hätten, er aber leer ausginge. Sofort erbot sich ein Bauer aus Skirwietoll, ein Paar ebenso schöne Handschuhe zu bringen, was er zur Freude des Kronprinzen auch tat. Und da die trefflichen Landsleute nun einmal in der preußischen Hauptstadt waren, leisteten sie sich am anderen Morgen ein reichliches „Frühstück“. Elf Taler soll es — wie man nachher zu Hause flüsterte — jeden gekostet haben.

## Erinnerungen aus Gerdauen

Vier Freundinnen trafen sich nach siebzehn Jahren

Nach siebzehn Jahren trafen sich vier hochbetagte Freundinnen aus dem Kreis Gerdauen in einem stillen Ort der Lüneburger Heide wieder. Sie erinnerten sich an gemeinsamen froher Stunden in Ostpreußen und auch jener Zeit, in der sie sich — nunmehr vor vielen Jahrzehnten schon — in der Kreisstadt Gerdauen kennengelernt hatten. Wie oft waren sie damals zu einem Plauderstündchen bei einer Tasse guten Kaffees zusammengekommen! Denn das Kränzchen tagte regelmäßig und reihum. Und immer hatte es sehr viel zu erzählen gegeben. Kein Wunder. Eine war die Frau eines Landarztes, die andere hatte einen Pfarrer zum Mann, die dritte war mit einem Richter verheiratet.

So erinnerte die Pfarrfrau an ein Gemeindeglied, das um „en belke Gruschel“ (Nadel und Holzabfälle) vom Holzplatz bat. Die Pfarrersfrau, damals noch jung, wußte mit dem Ausdruck „Gruschel“ nichts anzufangen. Sie fragte nach der Erklärung dafür. „Gruschel is Gruschel, wat so abgruschelt“, entgegnete die Bittende.

Die Frau des Arztes schilderte die Fahrt ihres Mannes zu einer Entbindung in einem weit entlegenen Ort. Die Hebamme fuhr mit. Es war ein Schneegestöber aufgekommen. Und als der Schlitten eine hohe Schneewehe durchfuhr, erlaubte sich der Kutscher einen derben Scherz: er ließ den Schlitten sanft umkippen!

Die Frau des Amtsrichtes erinnerte an ein geflügeltes Wort, das sie von älteren Stadtbewohnern vor 1914 zu hören bekommen hatte. Man sagte: „Das Gericht ist mau, die Posthalterei seltsam und der Magistrat wunderlich!“ Und als sie ihren Kopf schüttelte zu dieser unerhörtlichen Rede, da klärte man sie auf: „Mau hieß der aufsichtsführende Richter. Seltsam hieß der damalige Posthalter und Wunderlich war der Name des Bürgermeisters.“

## Verein für Ostdeutsche Kirchengeschichte

Espelkamp-Mittwald (OKID). Nach der im vorigen Jahr in Ansbach (September 1960) vollzogenen Gründung eines Vereins für ostdeutsche Kirchengeschichte, zu dem sich bereits fast 200 persönliche Mitglieder angemeldet haben, tagte kürzlich die erste ordentliche Mitgliederversammlung anlässlich der Konventstagung der evangelischen Ostkirchen in Espelkamp. Sie sammelte sich um einen Vortrag des Professors Dr. Herbert Krimm in Heidelberg, der über das Thema „Leitlinien kirchengeschichtlicher Betrachtung für den Bereich der einstigen habsburgischen Macht“ in sehr lebendiger und anschaulicher Weise sprach. Der Referent ist selber in diesem in seinen Grenzen schwer umschreibbaren Raum groß geworden und fühlt sich auch heute noch ihm in gewisser Weise zugehörig. Die Liebe zu dem, was evangelisches Kirchentum in vielfacher Ausprägung in Österreich-Ungarn und seinen Grenzgebieten bedeutet hat, fand einen beredeten Zeugen in dem Vortragenden. Er verzichtete auf kirchengeschichtliche Einzelheiten und gab vielmehr interessante Einblicke in die Eigenart und das Vermächtnis, sowie in die Größe und Grenzen dieser heute so veränderten kirchlichen Welt.

Im Anschluß an den Vortrag tagte die genannte Mitgliederversammlung. Sie beschloß einstimmig die vorbereiteten Satzungen und ließ sich auf neue unterrichtete über die wissenschaftlichen Aufgaben, die ein Verein für Ostdeutsche Kirchengeschichte Mitgliedern und Mitarbeitern stellt. Zu diesen gehört besonders auch der Direktor des Ostkircheninstituts in Münster, Prof. Dr. Robert Stupperich, der an der Mitgliederversammlung teilnahm und im Rahmen der Konventstagung vor einem noch größeren Kreise über die Kirchengeschichtsforschung im Osteuroparaum sprach.

Die Mitgliederversammlung wählte nunmehr endgültig den Vorstand: Er besteht aus OKR. D. Gerhard Gülzow, Lübeck, als Vorsitzenden, ferner aus OLKR I. R. Carl Brummack, jetzt in Preetz, Prof. Dr. Herbert Krimm in Heidelberg, und Prof. Lic. Harald Kraska in Berlin, sowie aus den in wissenschaftlicher Arbeit tätigen Theologen Dr. Dr. Gerhard Hultsch, Bingen (Rhein), und Dr. Werner Petersmann in Hannover.

## Für Todeserklärung

Landwirt Karl Fischer, geb. am 25. 4. 1882 in Bartenstein, zuletzt wohnhaft gewesen in Rheinsfelde, Gemeinde Rhein, Kreis Löten, ist seit der Vertreibung 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

## Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Ida Fischer, verheiratete Norkies, geb. am 7. 12. 1905 in Insterbrück, Kreis Ragnit, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 16. 10. 1924 bis 15. 10. 1925 Gutsbesitzer Gero Brödler, Kerstapönen, Kreis Ragnit; 1. 4. 1932 bis 31. 3. 1933 Gutsbesitzer Mörke, Roßthal, Kreis Insterburg; 1. 4. 1933 bis 31. 3. 1934 Bauer Otto Jaquet, Gerlauken, Kreis Ragnit; 1. 10. 1936 bis 30. 9. 1937 Bauer Walter

Sellenat, Plauschinnen, Kreis Ragnit; sämtlich als Landarbeiterin. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

## Auskunft wird erbe'en über...

Charlotte Hackbart (geb. etwa um 1910 aus Königsberg, Neue Dammgasse oder Korinthendamm, beschäftigt gewesen bei der Firma Leopold Cohn, Leder Großhandel, Königsberg. Es kann möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist.

Adolf Kuntze Ehefrau Anna und Tochter Helene aus Kugelhof, Kreis Heydekrug. Die Familie Kuntze ist im März 1945 zuletzt in Königsberg und gesehen worden; ferner über Friedrich Goltz und dessen Tochter Hilde aus Kuttenhof, Kreis Ragnit; beide wurden im Februar 1945 in Frauenburg von den Russen verschleppt.

Helmut Tietz (geb. 12. 4. 1923) aus Franzdorf, Kreis Insterburg, Gefreiter und Funker bei der Einheit Feldpostnummer 28 075 A, vermißt im Juni 1943 im Abschnitt Smolensk-Minsk; ferner über Alfred Gronau (geb. 20. 11. 1913) aus Pögegen (Kornfed Grounschaft), Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 56 741, im Juni 1944 im Mittelabschnitt als Kraftfahrer vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

## Ostpreußische Sportmeldungen

### Hochspringer Hellmuth Rosenthal 60 Jahre

Einer der bedeutendsten Leichtathleten Ostpreußens, der Hochspringer Hellmuth Rosenthal vom Verein für Körperübungen, konnte am 17. Dezember sein 60. Lebensjahr vollenden. Er stand in den Jahren 1928 bis 1937 viermal in der deutschen Nationalmannschaft und war auch Deutscher Meister im Hochsprung. Im nicht mehr in den Rekordlisten geführten Hochsprung aus dem Stand war Rosenthal deutscher Rekordhalter Seine Höchstleistung: 1,91 Meter. Heute wohnt er in Freiburg/Br., Wilhelmstraße 34.

Jürgen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg) ist vom Bundestrainer Herberger für das nächste Probespiel der Deutschen Nationalmannschaft gegen eine Kombination Bayern München/BC Augsburg eingeladen worden. So werden wieder Werner Olk in der Bayernmannschaft und Kurbjuhn in der Fußballauswahl für Chile Gegner sein.

## „Kamerad ich rufe Dich!“

Bremer Bürger denken an Hohenstein: Der Kameradschaftsbund

36 Mitglieder zählt der „Kameradschaftsbund der Hohensteinkämpfer“, der aus den Überlebenden des III. Bataillons des ehemaligen Reserve-Infanterieregimentes 49 besteht, das in den Augusttagen 1914 mit im Brennpunkt der Kämpfe um Hohenstein gestanden hatte. Die Angehörigen jenes tapferen Bataillons rekrutierten sich durchweg aus Bremern.

Es sind nicht viele, die übrig geblieben sind. Aber zum Gedenken an ihre gefallenen Kameraden und zur Erinnerung an Hohenstein gründeten sie vor 25 Jahren ihren Kameradschaftsbund. Seitdem finden sich die heute über 70jährigen zu regelmäßigen Abenden ein. Immer wieder leben dann die Erinnerungen an jene ostpreußische Stadt auf, die dem Kameradschaftsbund den Namen gegeben hat. 1938 hatten die Bremer gemeinsam Hohenstein besucht. Selbstverständlich haben sie auch an der 600-Jahr-Feier Hohensteins teilgenommen, die vor wenigen Jahren in Hannover begangen wurde. Jetzt bereiten sich die grauköpfigen Männer auf das Jubiläum ihrer freiwilligen Gemeinschaft vor. Im Frühjahr wird es in Bremen stattfinden.

## Ostpreußen im Bild

Ein Postkartenkalender für 1962  
24 Blatt, Nur 2,80 DM  
Zu beziehen durch die  
Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesland), Postfach 121

## BETT FEDERN

(füllfertig)  
1/2 kg handgeschliffen DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17.—  
1/2 kg ungeschliffen DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25

**fertige Betten**  
Stopp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche u. Inlett von der Fachfirma  
**BLAHUT**, Furth i. Wald und  
**BLAHUT**, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Ein Kaffee für alle Tage

Landsleute trinkt  
**PETERS-KAFFEE!**  
500 g 4,96 DM. Ab 25 DM portofreie Nachnahme, abzüglich 2 % Skonto. Bei kleineren Mengen Portoanteil  
Ernst A. Peters, Abt. Ostpr., Bremen 5, Mantuffelstraße 54

250 Stck. **Junghehen** am 1961er **Legen** auch in kleinen Posten, rebht. Ital. weiße Leghorn 8-9 DM Nachn. Vers. und Hybrid. Leb. Ankniff garant. Geflügelzücht. Großevollmer, Neuenkirchen 311 über Gütersloh.

Echte **ostpreußische Bauernwurst** (in Dosen)  
Leberwurst 400 g Inh. 3,45 DM  
Blutwurst 400 g Inh. 2,60 DM  
Blutwurst 800 g Inh. 4,50 DM  
Grützwurst 400 g Inh. 1,80 DM  
Grützwurst 800 g Inh. 2,95 DM  
Ab 3600 g portofreie Nachnahme  
Bauers Landfeinkost-Versand Nortorf 6 (Holst)

## OBERBETTEN

130/200 cm, 3 1/2 kg Federölt. 38,60 DM  
Stoppdecken, Bettwäsche, -Katal. groß  
Oberfränkische Bettfedernfabrik  
Abt. 70 (13a) Weismain Postf. 4

I.Solling, Qualität **Rasierklängen** 10 Tage  
Tausende Nachb. 3,70, 3,70, 4,90  
100 Stück 0,08 mm 1,10, 4,95, 5,40  
Kein Rasier- und Rasierklängen 10 Tage  
Abt. 18 KONNEX-Versand, Oldenburg/O.

**Tischtennistische** ab Fabrik enorm preisw. Gratskatalog anfordern  
Max Bahr, Abt. 134, Hamburg-Bramfeld

**Orientalische Wunderzwiebel**  
(sauro matum) jetzt lieferbar. In jedem Zimmer wächst und blüht sie ohne Wasser und ohne Erde farbenprächtig bis 30 cm Höhe. Wenn sie verblüht ist, wird die Zwiebel in den Garten od. Blumentopf gepflanzt. Dann entwickelt sie sich zu einer schönen Zierpalme (etwa 80 cm hoch). Dieser Vorgang wiederholt sich Jahr f. Jahr immer wieder! Mit Gebrauchsanleitung.  
4 Zwiebeln 5,95 DM, 8 Zwiebeln 11,60 DM und Nachnahme. Bei Nichtgefallen Rückgaberecht. **Werner Roth**, Abt. 65, Neuß (Rhein), Postfach 142.

**Direkt ab Fabrik:**  
**Stahlrohr-Muldenkarre** 70 Ltr. Inhalt nur **DM 60.-**  
Lieferung franco Ihrer Babststation  
**Zweirad-Transportwagen** Kasten 86 x 57 x 20 Tragr. 150 kg nur **DM 60.-**  
Anhängerkupplung dazu DM 7.-  
BEIDE mit Kugellager u. Luftbereifung 320 x 60 mm  
Garantie: Geld zurück bei Nichtgefallen  
G. Klaverkamp 78, Hachen, Kreis Arnsberg

**Drahtgeflechte**  
1/2 bis 2 m hoch, vier- und sechseckig **14,50 DM**  
Idealgeflecht, Knotengeflecht, Stahldraht, Spanndraht, eiserne Pfähle  
Fordern Sie Preisliste von der Drahtgeflechtfabrik  
**Hermann Hüls - Abt. 61 Bielefeld**

**Reines Gänse- und Entenschmaiz**  
6-Pfd.-Elmer 17,50 DM, reiner Bienenhonig, 9 Pfd., 9,90 DM, Geflügel-Hinz., Abbehausen 1. O.

## Stellenangebote

Gratisprospekt — Bis zu 1000.— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit“ anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 149, Hbg. 39.

## INS AUSLAND?

Möglichst in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann?Wo?Wie?“-Programm“ gratis portofrei von International Contacts, Abt. 3160 Hamburg 36

## Friedhofsgärtner und Küster gesucht!

Diese kombinierte Stelle in der Kirchengemeinde **Hamburg-Moorfleet** soll am liebsten mit christlich gesinntem, strebsamem Mann — Ehepaar — baldigst besetzt werden. Besoldung nach T.O.A. X-IX freie Wohnung vorhanden. Meldung erbeten an Ev.-luth. Kirchengemeinde Hamburg-Moorfleet — Anschrift Hbg.-Billstedt I, Moorfleeter Kirchenweg 64, Pastor Schwieger.



Intern. Warenzeichen Nr. 239 647

## Anpassungsfähig in der EWG bleiben!

Junge Landwirte, die sich ein solides Wissen im Obstbau und in der Baumschule aneignen wollen, können in meinem modern eingerichteten Betrieb, der mit allen technischen Hilfsmitteln auf diesem Gebiet eingerichtet ist, eine Anstellung finden. Gefordert wird pünktliches Arbeiten, Geboten: Einzel- und Doppelzimmer, Verpflegung im Hause, geregelte Arbeitszeit, Lohn nach Vereinbarung, Zwanzig Minuten vom Stadtzentrum Stuttgart. Günstige Möglichkeiten zur Fortbildung auf allen Gebieten.  
**BAUMSCHULEN ALDINGER**, Stuttgart-Zuffenhausen, Wollinstraße 105, Postfach 238

**Freizeitarbeit** (Nebenverdienst), selbständig, bietet Kuhfuß Düsseldorf 1. Postfach  
**Bis zu 50 % Rabatt erhalten** Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl Angebot v. W. M. Liebmann KG Holzwinden.

**Alt. Ehepaar** sucht alleinst. Frau zur Führung d. Haushalts. Zimmer vorh. Bruno Stuth, Pinnberg, Tangstedter Straße 8.

**Ev. Eltern**, die schulentlassene Töchter vor endgültiger Berufswahl **1 Jahr in Hauswirtschaft** Haus, Wäsche, einfache und feine Küche, evtl. pflegerische Betreuung (Altersheim gebildet. Kreise, keine Kranken) unter Fachkräften sorgfältig angeleitet und bestens betreut wissen wollen, in froher Kameradschaft (8 Jg. Mädchen) u. Taschengeld. Zwei freie Stellen, eine ab 1. 1. 1962, eine ab 1. 4. 1962. Die Leitung, Haus am Quell, Gräf. Kanitz, (21b) Haßlinghausen b. Wuppertal (Westf).

**Lohe Land Rhön-Waldschulheim** (9 kl. Priv. Volksschule m. Internat) sucht zum 1. April 1962

## päd. erfahrene, kinderliebe Persönlichkeit

zur selbst. Leitung eines Kinderhauses (15 Jungen von 8 bis 12 Jahren). Bewerbungen: Lohe-land über Fulda (Rhön).

## Hausangestellte oder Wirtschaftlerin

in 2-Personen-Fabrikantenhaushalt, mit allem Komfort (13 km von Koblenz, 15 Minuten Fahrtzeit), in herrlicher Lage, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut ist, gut kochen kann, mit freundlichem Wesen zum 1. 2. 1962 gesucht. Angeb. erb. unter Nr. 18 238 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

## Haushälterin

für Einfamilienhaus in Düsseldorf für sofort oder später in Dauerstellung gesucht. Schönes Zimmer mit Bad und geregelte Freizeit geboten. Zweitmädchen vorhanden. Zuschr. erb. an Frau M. Seydaack, Düsseldorf, Claudiusstraße 30.

## Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Stadt Krankenanstalten Wiesbaden Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwwesternschaft Wiesbaden. Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwwestern in den Stadt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62

## Unterricht

**Schwwesternschülerinnen**  
**Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen**  
**Vorschülerinnen**

Die DRK-Schwwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen — Mindestalter 16 J — ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt Kursbeginn jeweils 1. 4. und 1. 10.

## Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz Ausbildungsbeihilfe ? Schulhelme  
**Jahrschule**, früher Zoppot jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

# Mit Speck und Schmant und viel Butter ...

Von Wild und Wildgeflügel

An kleineren Orten, in den Dörfern und auch in den kleinen Städten des Westens kennen die Ostpreußen natürlich jeden Landsmann und wissen genau über ihn Bescheid. In der Großstadt ist das anders. Ich weiß zwar, daß meine Krämerfrau um die Ecke aus der Insterburger Gegend stammt und kann mir ihr Leben früher in der Heimat nach unsern vielen Gesprächen gut vorstellen. Und meine junge Friseurmeisterin, die als Kind aus Königsberg geflohen ist, fängt viele ihrer Erzählungen an mit: „Bei uns in Königsberg ...“

Ich begrüße fast täglich zwei uralte Ohmchen aus meiner Straße und freue mich bei jeder Begegnung über beider Emsigkeit, Frische und Herzlichkeit. Na, und wenn ich mich ein paar Tage bei Herrn Uschkerat, dem Gastwirt aus Rotfließ, der den Zeitungs- und Zigarettenstand an der Hochbahn hat, nicht sehen lasse, dann guckt der aber tückisch! Würde man ihm gar nicht zutrauen sonst, daß er so gucken kann, ihm, mit seinen urgemüthlichen ostpreußischen Späßchen. Oha, richtig fuchtig kann er werden: „Wo haben Sie nur so lange gesteckt? Wenigstens rankommen konnten Sie doch, wenn Ihre Familie sich auch dreist das Rauchen abgewöhnt hat!“

Das sind so die nächsten Nachbarn. Ich könnte die Kreise immer weiter ziehen, aber ich will ja von dem einen Laden in der Innenstadt erzählen, einem gutgehenden Geschäft im Zentrum der Stadt, wo man Wild und Geflügel kaufen kann, vor allem Wild. Und hier merkt man, wie gern wir Ostpreußen Wild essen. Jäger und Nichtjäger sind hier anzutreffen. Natürlich spreche ich nicht gleich jeden an, wenn ich heimatliche Mundart höre, aber es hat sich schon manches erfreuliche Gespräch ganz von selbst hier ergeben.

Wenn etwa die Rebhühner noch im Federkleid — wie sollten sie auch anders sein — von den übrigen Kunden abgelehnt werden, und plötzlich eine heimatliche Stimme sagt: „Ach, die Arbeit mach' ich mir gern. Die rupfen sich doch so leicht ab. Immer trocken abrupfen muß man das Wildgeflügel, und die ganz kleinen Federchen dann absengen. Natürlich, vorsichtig muß man schon sein, daß man die Haut nicht einreißt. Und wenn Federkiele drin sind, natürlich rausziehen. Na, lassen Sie mal sehen, lassen die großen Federn sich leicht rausziehen? Und dann lassen Sie mal die Brust anfassen, ob auch was dann ist! Und mal sehen muß man, ob die Dinger nicht zu sehr zerschossen sind, das hat dann keinen Zweck. Wenn die Füße noch so hell sind wie bei diesen hier, dann sind das junge Dinger. Wenn die Füße so dunkel und strapaziert aussehen, das sind alte Vögel. Kann man auch nehmen, aber weniger zum Braten, muß man dünsten.“

Und beim Klang der Stimme aus der Heimat werden wieder diese Herbstbilder wach. Es ist wieder der Duft der frischen Rüben da, die Kartoffelwagen knarren, und die Rebhühnvölker streichen über unsere weiten Felder, sie schwirren hoch über der grünen Kleekoppel. Wahrscheinlich schwirren sie immer noch, nur nicht für uns.



Zeichnung: Ilse-Marie Kunz

Aber zurück zu meinem Wildgeschäft. Wir unterhalten uns bald darüber, wie man die Rebhühner in der Heimat zubereitete. Wir sprechen von dem duftenden Speck aus der Räucherammer, von dem Schmant aus der Milchammer und der Butter, an der nicht gespart zu werden brauchte — damals.

Und die Frau erzählt weiter: „Nach Jägerart soll Wildgeflügel ja anders ausgenommen werden als zähmes Geflügel. Man soll es innen nicht waschen, man wischt es nur mit einem Tuch aus und reibt es dann mit Salz und Pfeffer ein, wenn man will, auch mit zerstoßenen Wacholderbeeren. Aber das ist Geschmacksache. Ich wasche Wildgeflügel genau wie jedes andere.“

Die beliebtesten Rebhühngerichte in unserer Heimat:

**Junge Rebhühner gebraten:** Speckscheiben und zerlassene Butter in die Pfanne geben, die mit Speckscheiben umwickelten Rebhühner hinein tun, sehr oft mit der Butter begießen, Bratzeit etwa eine Stunde. Soße mit saurer Sahne verfeinern, mit wenig Mehl binden, als Gewürz Wacholderbeeren, Weinblätter oder Kirschlorbeer. Als Beigabe Salzkartoffeln, Schmorkohl oder Sauerkraut, oder auch — weniger bekannt — Linsen.

Wie wir schon hörten, wird man die älteren Vögel am besten dämpfen, weil sie beim Braten nicht so leicht weich werden. Man umwickelt

die Rebhühner wie zum Braten mit Speck. In einen Topf gibt man in etwas Flüssigkeit Zwiebeln, etwas Suppengemüse oder aber statt dessen dieselben Gewürze wie zum Braten: Wacholderbeeren, Kirschlorbeer, Weinblätter. Dazu legt man einige Speckscheiben und darauf die mit Speck umwickelten Rebhühner. Man deckt den Topf zu und läßt das Gericht eine Stunde oder etwas mehr dämpfen. Dann kann man die Rebhühner überbacken und die Soße wie die Bratensoße vorher zubereiten, vielleicht noch mit etwas Weiß- oder Rotwein verfeinern.

Ein Wildgericht ist heute zum Glück kein Luxus mehr, im Gegenteil, es ist gegenüber anderem Fleisch eher billig. Vielleicht treffe ich auch deshalb so oft Landsleute in meinem Wildgeschäft. Ich habe neulich Rebhühner zu 2,20 DM das Stück gekauft. Bei fleischigen Tieren genügt pro Person ein halbes Rebhuhn, wenn man Sauerkraut oder andere Beilagen dazu gibt und natürlich Kartoffeln.

Aber auch Wildschwein, Hirsch und Reh sind verglichen mit anderem Fleisch, preiswert, ganz zu schweigen von den Wildkaninchen, die allerdings bei uns nicht sehr beliebt sind, obwohl sie gebeizt und knusprig gebraten, gut gewürzt einen pikanten Braten abgeben können.

Aber man braucht ja nicht gleich eine ganze Rehkeule zu kaufen, das war einmal. Heute genießen wir schon sehr ein Schnitzel vom Reh, oder wie man in Norddeutschland sagt, ein Rehsteak. Zubereitet wird es wie ein Kalbschnitzel. Gepfeffert, gesalzen und kurz gebraten. Man kann genau wie zu einem richtigen Rehbraten Preiselbeeren dazu essen und Salz- oder Röstkartoffeln. In Ermangelung von Preiselbeeren gibt man Bananen und Apfelsinenscheiben dazu, beides ist ein kleiner Ersatz für die heimatlichen Preiselbeeren. Billiger als ein Steak vom Reh ist ein Hirschsteak, das auf dieselbe Weise gebraten wird.

Wollen Sie aber einem Jäger oder sonstigen Liebhaber von Wildbraten eine besondere Delikatesse bieten, so braten Sie einen Reh Rücken.

Eine Ostpreußin in meinem Wildgeschäft, die sich als Frau eines Oberförsters im Ruhestand entpuppte, sagte: „Ach ja, Keule, natürlich, warum nicht, aber wenn bei uns ein Reh verteilt wurde, dann habe ich mir immer den Rücken ausgebeten — viel zarter als die Keule! Aber braten muß man ihn können, dazu gehört Fingerspitzengefühl. Reh Rücken muß noch rosig sein, aber weich auf der Zunge zergehen. Er darf nicht grau und trocken werden. Nur nicht zu lange braten, sonst kann man natürlich auch Keule nehmen. Na, ja, ich habe im Laufe der Jahre so einige aus der Röhre gezogen, das hat man dann heraus. In einer Stunde können Sie den Reh Rücken gar bekommen, aber Sie müssen ihn oft, sehr oft mit dem Bratenfett übergießen! Teuer ist er schon, sicher, besonders wenn man ihn so schön fertig gespickt kauft. Aber ich spicke ihn nicht einmal immer, ich umwickle ihn einfach mit Speckscheiben.“

Also: Reh Rücken häuten, mit Salz und Pfeffer einreiben, mit Speck spicken oder umwickeln und in eine Pfanne mit Speckscheiben und Butter tun. Als Gewürz Wacholderbeeren. Zur Verfeinerung der Soße ein Glas Weißwein (manche schwören auf Rotwein) und saure Sahne, etwas mit Mehl oder Stärke andicken. Auch zum Reh Rücken Salz- oder Röstkartoffeln, Preiselbeeren oder mit Preiselbeeren gefüllte Bratäpfel, Schmorkohl.

Doch nicht nur der zarte Reh Rücken, der so teuer ist, auch das Rehblätt ist zarter als die Keule und wirklich preiswert. Der Bratvorgang ist derselbe. Aber während ich den Reh Rücken nicht vorher beize und natürlich auch

das Schnitzel vom Reh oder Hirsch nicht, ist für jeden anderen Rehbraten eine Beize sehr zu empfehlen.

Die einfachste heimatliche Beize war die Buttermilch. Der vorbereitete, mit Salz und Pfeffer eingeriebene Braten wird in einem Gefäß mit Buttermilch übergossen und einige Tage darin stehen gelassen, dann gebraten, die Buttermilch kann als Flüssigkeit mit zum Braten verwandt werden. Aber Vorsicht, nur ein Teil, sonst wird der Braten zu streng. Man kann Wacholderbeeren in die Beize tun oder das schon erwähnte Wildgewürz. Man mischt: Nelken, Pfeffer, Thymian, Muskat und Ingwer und dreht diese Gewürze durch die Mühle. Oder man legt in die Beize Weinblätter, Thymian, Petersilie, auch Majoran.

Die gleichen Gewürze verwendet man, wenn man für den Reh- oder den noch billigeren Hirschbraten (Hirschblätt) eine Beize aus Weinessig allein oder aus Weinessig und Rot- oder Weißwein (halb und halb) bereitet. Man läßt auch in dieser mit den Gewürzen aufgekochten und abgekühlten Beize vor dem Braten das Wildbret einige Tage ziehen. Der Braten wird dann pikant und mürbe.

Verhältnismäßig billig, im Vergleich zu anderem Fleisch, ist auch ein Wildschweinbraten. Auch hier nimmt man für einen Braten ein Rücken- oder Keulenstück, und zwar von einem Jahr alte Wildschwein. Gebraten wird jenseits, die es vergessen haben) das bis zu einem Jahr alte Wildschwein. Gebraten wird das Fleisch in derselben Weise wie ein Reh- oder Hirschbraten.

Kauft man jedoch Fleisch von älteren Tieren, dann legt man es in eine Wildbeize aus Weinessig und Wein, wie sie vorher beschrieben wurde, läßt es einige Tage in der Beize ziehen und kocht es dann unter Verwendung der Beize weich. Man nimmt das Fleisch heraus, bindet die Soße mit etwas Stärkemehl und fügt ihr etwas Senf bei.

Oder man legt das Fleisch auf Sauerkraut, gießt die Brühe darüber und läßt alles zusammen durchschmoren. Etwas binden. Man reicht das in Scheiben geschnittene Fleisch zusammen mit dem Sauerkraut, dazu Kartoffelbrei.

Ich habe anfangs gesagt, daß ich in meinem Wildgeschäft oft erfreuliche Gespräche mit Menschen aus der Heimat führe. Aber nie werde ich eine der ersten Begegnungen in diesem Laden vergessen. Ich weiß gar nicht, wie ich es sagen soll, damit Sie mich verstehen ...

Es war im ersten Herbst nach der Währungsreform. Es gab plötzlich wieder alles, nur das Geld fehlte. Die Inhaberin des Wildgeschäftes packte einen ganzen Batzen Gänsefüße in braunes Packpapier. Sie hatte sie aus einem Eimer genommen, der unter dem Ladentisch stand. An der Tür war ein alter Herr erschienen, der kein Wort außer dem Gruß gesagt hatte. Die Frau reichte ihm wortlos das Paket. Er dankte, grüßte sehr höflich und ging. Der alte Herr war mir so seltsam befangen vorgekommen, wohl deshalb fragte ich: „Für den Hund?“

Die Frau schüttelte den Kopf: „Nein, nein, es ist ein Flüchtling von da oben, wissen Sie. Die Kundschaft legt oft keinen Wert auf diese Pfoten, ich werfe sie in den Eimer, er holt sie sich. Er kommt alle drei Tage. Wissen Sie, er soll ein Gut gehabt haben. Nun ist er bei einer Frau untergekommen, die mal bei ihm Gutssekretärin war. Er ist ganz allein übriggeblieben. Er kocht sich das in seinem Zimmer. Die essen das da oben.“ Eifrig fügte sie hinzu: „Er sagt, es ist sein Lieblingsgericht“, und dann leise nachdenklich, „aber vielleicht sagt er das auch nur so ...“

Deshalb, ja wegen dieser Geschichte ganz besonders, freue ich mich immer über die Gespräche mit Landsleuten in dieser Wildhandlung, Gespräche über Gerichte bei uns zu Hause, die man auch hier kennt oder auch nicht kennt ...

Hedy Groß

## Liebe Leserinnen der Frauenseite!

Eigentlich müßte ich sagen: „Liebe Leserinnen und Leser“, denn in den vergangenen Monaten haben wir auch eine ganze Reihe von Zuschriften aus dem Kreise unserer männlichen Leser bekommen, über die wir uns ganz besonders getreut haben.

Als wir vor eineinhalb Jahren die Einführung einer Frauenseite in unserem Ostpreußenblatt beschlossen, haben wir alle nicht im entferntesten geahnt, welch ein Echo wir in unserem Leserkreis auf die Veröffentlichungen dieser Seite finden würden. Der Brieteingang war schon in den ersten Wochen so umfangreich, daß wir sehr bald darauf verzichten mußten, jeden Brief einzeln zu beantworten, denn sonst hätten wir an unsere Redaktion „anbauen“ müssen. So haben wir Ihnen damals, liebe Leserinnen und Leser, in einer kurzen Notiz gesagt, wie sehr wir uns über alle Ihre Briefe und Anregungen freuen und Sie gebeten, uns nicht böse zu sein, wenn wir nicht jedem einzelnen von Ihnen schreiben können.

Sicher haben Sie gemerkt, daß wir trotzdem bemüht sind, Ihren vielfältigen Anregungen nachzugehen und Ihre Fragen entweder direkt zu beantworten oder sie in unseren Spalten dem gesamten Leserkreis vorzulegen. Ich erinnere nur an die Zuschriften über das heimatliche Brotbacken, über eine Reihe von ostpreußischen Backrezepten, über Kisseel, das Brauen von Weißbier und viele ähnliche Umfragen, auf die wir wahre Berge von Zuschriften erhielten.

Zum Ende dieses Jahres, das für uns alle durch die Ereignisse in Berlin und in der gesamten Weltpolitik zu einem sehr bedeutsamen Zeitraum geworden ist, möchten wir Ihnen allen von Herzen Dank sagen für die Anteilnahme und das rege Interesse. Wir wollen versuchen, auch im kommenden Jahre Ihre Wünsche zu erfüllen, soweit uns das möglich ist, und zugleich die Erinnerung an unsere gemeinsame Heimat wachzuhalten. Wir wollen uns bemühen, vor allem auch die jüngeren Hausfrauen in unserem Leserkreis anzusprechen, die zum Teil

durch die Kriegereignisse, durch Vertreibung und schweren Wiederbeginn hier im Westen nicht die Möglichkeit hatten, im heimatlichen Umkreis die ostpreußische Küche mit ihren vielen vertrauten Gerichten so kennenzulernen, daß sie mit allen Regeln unserer Koch- und Backkunst vertraut wurden. Aus ihrem Kreise kommt ja ein großer Teil der Anfragen, die wir in unseren Spalten möglichst eingehend zu beantworten versuchen. Aber auch westdeutsche Frauen, die in den großen Kreis unserer ostpreußischen Familie hineingeheiratet haben, wenden sich immer wieder mit der Bitte um Rat und Hilfe an uns. Ihnen geben wir ebenso gern jede gewünschte Auskunft.

Darüber hinaus versuchen wir, Ihnen allen die neuesten Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft zu vermitteln und Ihnen zu helfen, nach dieser modernen Ernährungslehre gesunde und bekömmliche Gerichte auf den Tisch zu bringen. Daß wir daneben viele praktische Fragen des täglichen Lebens ansprechen werden, versteht sich von selbst.

Wir wissen, daß sich alle diese Dinge nicht einseitig vom Schreibtisch aus erledigen lassen. Wir sind angewiesen auf die lebendige Zwiesprache zwischen Redaktion und Leserkreis. Daher möchten wir Sie bitten, sich weiterhin — wie bisher — mit allen Fragen und Anregungen an uns zu wenden, damit wir gemeinsam an alle Probleme unseres täglichen Lebens herangehen können.

Auch wenn wir alle versuchen, in unserem neuen Lebenskreis hier im Westen Fuß zu fassen, wollen wir darüber nicht vergessen, daß unsere Heimat, unser Ostpreußen, im Mittelpunkt unserer Gedanken und unserer Arbeit bleiben soll. Von dieser unserer Heimat wird immer wieder in Ihren Briefen gesprochen, und wir bemühen uns, die gute, alte ostpreußische Art auch in unseren Spalten immer wieder anklingen zu lassen.

Helfen Sie uns dabei!

Ruth Maria Wagner



Zeichnung: Uta Brock

## Die Pfennigkasse

Eines Tages — wir wohnten noch nicht lange in Westdeutschland — kam meine Tochter ganz aufgeregt aus der Schule nach Hause. „Wußtest Du, Mutti, daß man die Brautschuhe mit lauter Pfennigen bezahlen muß? Dann hat man mehr Glück.“

Nein, ich wußte es nicht. Ich konnte mich nicht erinnern, daß dies in Ostpreußen Sitte gewesen war. Meine Schwester und ich hatten die Brautschuhe mit normalem Geld bezahlt und waren trotzdem sehr glücklich geworden. Aber da die ganze Klasse der Meinung war, man könnte durch die Pfennige das Glück herbeilocken, fand meine 14jährige Inge, es wäre höchste Zeit, schon jetzt mit dem Pfennigsparen zu beginnen. Zwar bestand im Moment nicht die geringste Aussicht auf eine so frühe Heirat, da Inge noch Zöpfe trug und sich für Bücher, Filme und Theater weit mehr interessierte als für das andere Geschlecht. Doch sammelte sie nun gewissenhaft jeden Pfennig, dessen sie nur habhaft werden konnte. Es ging so weit, daß es unmöglich war, ihr 2 oder 3 Pfennige für den Milchladen abzulisten, wo man doch mit passendem Geld viel angesehen war.

Inzwischen nahte die Weihnachtszeit, und wir wollten so gern unseren Lieben in der SBZ eine richtige Weihnachtsfreude bereiten, trotz unserer schmalen Witwen- und Waisenrente. Auf Umwegen wurden brieflich die dringendsten Wünsche erforscht; aber was am nötigsten gebraucht wurde, überstieg bei weitem unsere Möglichkeiten.

Da war zum Beispiel unsere Tante Elsa sehr krank gewesen. Seit der Flucht wohnte sie in einem kalten, feuchten Zimmer und flor beständig. Mit einer warmen Strickjacke wäre ihr schon sehr geholfen.

Im Februar erwartete Nichte Bärbel ihr erstes Kindchen, und es gab drüben so wenig Babysachen zu kaufen, daß sie mit Bangen diesem Termin entgegenah, weil die kleine Ausstattung zu viele Lücken aufwies. Ihre Schwester Renate wollte im Januar heiraten. Auch hier fehlten dringend einige Sachen, die es drüben einfach nicht gab. Niemand wußte das besser als wir, hatten wir doch selbst einige Jahre in der Zone gelebt. Aber wie sollten wir helfen? Ich grübelte Tag und Nacht, denn mit etwas Kaffee, Tee, Schokolade, Butter oder Wurst, wie bei den anderen, war es hier nicht getan.

Schließlich sagte meine Tochter: „Wenn wir uns diesmal gar nichts schenken würden, Mutti? Wenn Du meinen Rock noch einmal verlängern könntest und mit dem Pulli bis zu meinem Geburtstag warten würdest, könnten wir dann nicht diese Sache dafür kaufen?“

Das war natürlich ein Ausweg. Aber durfte ich das tun? Solange war auf Rock und Pullover schon gespart worden. Inge war immer wieder auf Weihnachten verträutet worden. Die anderen Mädchen in der Klasse waren viel netter angezogen, und Rock und Pullover waren wirklich nötig.

Der Gedanke an die kranke Tante gab den Ausschlag. Wir kauften eine warme Strickjacke, Babysachen und praktische Haushaltsgegenstände. Frohen Herzens packten wir so große Pakete wie noch nie und malten uns die Freude drüben beim Auspacken der Geschenke aus.

Für uns selbst blieben freilich nur wenige Mark übrig, von denen wir auch noch bis zur nächsten Rentenzahlung leben mußten. Glücklicherweise hatte ich schon ein Buch für meine Tochter. Sonst reichte es nur zu Äpfeln und Nüssen und zu einem winzigen Weihnachtsbäumchen, das ich im letzten Augenblick ganz billig bekam. Dabei war es so wunderhübsch gewachsen — viel hübscher als unsere späteren größeren Weihnachtsbäume.

Am 1. Festtag bedrückte es mich doch etwas, daß wir gar kein Geld mehr hatten. Schon lange war ein Kinobesuch geplant gewesen. Es gab gute Filme, aber nun mußten wir darauf verzichten, und Inge hatte sich doch so sehr darauf gefreut. Sie selbst war es schließlich, die wieder eine Lösung fand, als sie nach langem Überlegen strahlend ausrief: „Mutti, ich habe ja noch die Pfennigkasse!“

Das verheißungsvoll klappernde Kästchen wurde geleert und voller Spannung der Inhalt gezählt. Wirklich, es reichte für zwei Kinokarten! Sogleich machte sich meine Tochter auf den Weg, um die Karten zu besorgen.

„Es war mir doch recht peinlich, das ganze Geld in Pfennigen aufzuzählen“, meinte sie bei ihrer Rückkehr. „Was muß sich bloß die Kassiererin gedacht haben?“

Die Pfennigkasse wurde nicht wieder eingetrichtert. Wir haben jetzt eine Weihnachtskasse daraus gemacht, in die auch Dittchen wandern und gelegentlich sogar Markstücke. Vor Weihnachten wird sie dann für die Pakete in die SBZ geleert.

Brigitte Hellwig

## Vom Glückgreifen, dem Neujahrsbock und allerlei Geheimnis

Weihnachten war vorüber. Wohl hing noch der Duft von Kerzen und abgepeserten Tannenzweigen in den Stuben, aber es gab wieder Klunkeramus zum Abendessen — ein Beweis dafür, daß die Feiertage ein Ende hatten. Noch wurde dieses tägliche Abendgericht allerdings durch ein großes Stück Pfefferkuchen versüßt. Genau abgezählt und sorgfältig in der Vertikalschublade verschlossen, würden die Pfefferkuchen wohl noch bis weit nach Neujahr reichen. Doch noch gab es eine kleine Unterbrechung im Klunkeramus-Abendessen: Das war der Silvesterabend und der Neujahrstag.

Vor allem Silvester ist mir in guter Erinnerung geblieben. Und es will mir scheinen, als hätte meine Großmutter diesem Feiertag so ehrene Gesetze gegeben, daß er Jahr für Jahr im gleichen Rahmen blieb. Ich muß noch dazu sagen, daß Vater und Mutter uns früh gestorben waren, und daß wir bei unserer Großmutter lebten.

War die Hausreinigung beendet, so setzten wir Kinder uns an den großen Küchentisch und schnitten aus rohen Kartoffeln die Figuren für das Glückgreifen am Abend aus: Den Mann, die Frau, Ring, Wiege, Glück, Geld, Brot, einen Schlüssel, die Leiter und den Tod. Danach wurden wir gebadet und mußten anschließend einige Stunden zu Bett gehen, um an diesem verlängerten Abend frisch zu sein.

Omi bereitete derweil das Abendessen vor, und auf uns wartete dann ein reichgedeckter Tisch. Da gab es Sülze, selbstgemachte Leber- und Blutwurst und Purzel, in siedendem Fett gebacken. Nach dem Essen wurde zuerst die Andacht zum Jahresabschluß gehalten, ehe wir mit dem Glückgreifen beginnen durften. Danach durfte ein jeder dreimal die über den Glücksfiguren umgestülpten Untertassen lüften und sich so sein Schicksal für das kommende Jahr voraussagen lassen. Den Tod ließ Omi allerdings stets heimlich verschwinden. Darin vertrug sie keinen Spaß. Nicht, daß sie den eigenen Tod fürchtete — aber sie hatte schon zu viele ihrer Lieben hergeben müssen.

„De kimmt beter ohn' ons Wisse“, sagte sie über den Tod, und wir fügten uns gerne.

Nach dem Glückgreifen spielten wir so lange „Ick kniep di inne Back“, on du lachst noch nich“, bis uns ganz heiß vor lauter Lachen wurde und Omi energisch rief: „Nu is genug herumgejachtet!“

So wurde es allmählich wieder still in der Stube. Und wenn wir etwas später in dem war-

daß es diesen Brauch zu unserer Zeit nicht mehr gab.

Omi aber verpustete sich erst ein wenig, nahm ein Schlubberchen von ihrem Punsch und pinkserte mit einer Stricknadel im Kohlentopf herum, um die Glut neu anzupesern. Dann erst folgte die zweite Geschichte:

Omi war als Kind zu ihrem Großvater zur Schule gegangen, der es sich nicht nehmen ließ, seinen vielen Enkelsöhnen dann und wann die Hosen selber zu nähen. Er war ein armer Mann und sparsam dazu. So kam es nicht selten vor, daß er sich während der Unterrichtsstunden auf den Schultisch setzte, seine Füße kreuzweise verschränkte und emsig die Nadel führte. (Auf den Sitz der Hosen kam es ihm bei seinen Enkelsöhnen übrigens nicht so sehr an.) Bei dieser Arbeit ließ er sich sämtliche Bibelsprüche und Kirchenlieder hersagen, die die Kinder gelernt hatten. Und meine Großmutter fügte hinzu, er selber habe fast die ganze Bibel auswendig gekannt.

Nun war der Großvater gestorben, und da sich seine Witwe in den ersten Jahren sehr einsam fühlte, nahm sie Omi, ihre Enkelin, zu sich. An Silvester scheuerte die Urahne die Stubendielen schneeweiß und streute Sand und kleine Tannenzweige darüber. Am Abend heizte sie den großen Kachelofen besonders gut ein, schob die Ofenbank davor, stellte die gefüllte Waschschüssel, sowie einen Krug mit frischem Brunnenwasser darauf und legte einen Kampen Brot dazu. Zum Schluß hängte sie ein sauberes Handtuch an die Ofentür. Das alles war für die Toten bestimmt, von denen man sagte, daß sie in der Silvesternacht zu ihren Angehörigen zurückkehrten, um sich waschen und stärken zu können. Nach diesen Verrichtungen setzte sich die Großmutter mit ihrer Enkelin an den Tisch, nahm die Bibel zur Hand und betete beim schwachen Schein einer Kerze für ihre Toten. Plötzlich öffnete sich in der Stille die Stubentür. Die Großmutter blies hastig das Licht aus, packte die Enkelin beim Arm und sprang mit ihr in voller Bekleidung in das große Himmelbett hinein, dessen rotkarierte Vorhänge sie von innen her fest zusammenzog.

„Muhmke, wat is Ehr?“ fragte die Enkelin.

„Si still, Marjelle, de Dode hucke hint'rem Owe“, bekam sie zur Antwort. Zähneklappernd verbrachten die Alte und die Junge diese Nacht, und sie wagten sich erst am Morgen wieder hervor, um die Stubentür zu schließen, deren Krampe allerdings sehr klapprig war. Schon der geringste Windstoß konnte sie mühelos öffnen.

Nach dieser Erzählung schucherten wir zusammen, und es tat uns nicht leid, daß es diesen Brauch zu unserer Zeit nicht mehr gab.

„Kamen die Toten wirklich, Omi?“ fragten wir neugierig.

„Das ist doch nur reiner Aberglaube“, sagte jemand von uns geringschätzig, bevor Omi antworten konnte.

„Dat is bequeme gesächt in der hied'ge Tied, de keinem rechte Glowwe mehr häwt“, sagte Omi unwirsch.

„Glaubst du etwa daran?“ wurde sie darauf gefragt.

Omi wandte sich achselzuckend ab. Und um weiteren lästigen Fragen aus dem Wege zu gehen, verlegte sie das Jahresende um zwei Stunden vor und schickte uns ins Bett.

Einmal wurde ich schon im Morgengrauen des Neujahrstages vor den anderen durch allerlei Geräusche wach. Da sah ich durch den Türspalt, daß Omi im Nebenzimmer beim Schein der abgedunkelten Lampe die Ofenbank vom Ofen rückte, auf der eine Waschschüssel neben einem Wasserkrug und einem Kampen Brot stand. An der Ofentür baumelte gespenstisch ein weißes Handtuch, daß Omi nun schnell fortnahm. Danach schlüpfte sie wieder in ihr Bett. Ich weckte niemanden. Doch es durchfuhr mich heiß, Derweil ich geschlafen hatte, waren alle unsere Toten dagewesen: Vater, Mutter, alle, alle...! Wie hatte doch Omi gesagt: Man mußte nur den rechten Glauben haben.

Seit dieser Zeit verband mich mit Omi ein tiefes Geheimnis, über das wir beide nie sprachen. Aber es machte sie mir noch liebenswerter als bisher.

Elfriede Naujack-Diekert



## Begegnung am Silvesterabend

Von Eva-Maria Sirowalka

Wie an jedem Spätnachmittag machte Franz Biernath auch am letzten Tage des alten Jahres zur gewohnten Stunde seinen Spaziergang. Er führte ihn durch die Vorstadt bis zur Siedlung, hinter der die Gärten schon in die Äcker des weiten Landes übergingen.

Erst nach den Weihnachtstagen hatte stärkerer Frost eingesetzt; ein wenig Schnee war gefallen, der das Bild der kleinen Stadt freundlicher erscheinen ließ. Der alte Mann hörte es bei jedem Schritt unter seinen Füßen knirschen. „Zu Hause“, dachte er, „auf den Feldern und in den Wäldern der Heimat liegt nun schon hoher Schnee.“

Aus den Ästen der alten Ulmen, die unweit der Siedlung wuchsen, löste sich eine Schar hungriger Krähen. Krächzend flogen sie dem nahen Walde zu. Auch zu Hause, bei seinem Gehöft, das im Ermüldischen lag, standen alte, hohe Ulmenbäume. Jedes Mal, wenn er bei seinem täglichen Spaziergang hierher kam, wurde er schmerzlich daran erinnert. Doch es zog ihn wie mit unsichtbaren Fäden immer wieder hier hin. Sinnend sah Franz Biernath den dahinfliegenden Krähen nach. Das Gefühl der Verlassenheit war in diesem Augenblick noch stärker in ihm. Wie einsam war er nun, da er alt geworden war!

Weit und klar lag über der winterlichen Landschaft der Abendhimmel. Schon leuchtete hell der Abendstern. Nur noch wenige Stunden, dann ging das alte Jahr zu Ende.

Der alte Mann sah dem kommenden Jahr ohne Erwartung entgegen. Wenn er an die vergangenen Jahre fern der Heimat dachte, dann war es wenig Gutes, an das er sich erinnern konnte. Seit vor zwei Jahren seine Frau gestorben war, hatte er jede Verbindung zur Umwelt verloren. Nun war er allein, und außer einigen flüchtigen Bekannten gab es keinen Menschen hier, der ihm nahestand. Die große Einsamkeit des Alters hatte begonnen.

Als Franz Biernath durch die stillen Straßen der Stadt zurückging, brannten schon die Straßenlampen. Aus den Fenstern der Häuser drang freundliches, warmes Licht. Da saßen sie nun, die Menschen der kleinen Stadt, erwartungsfroh im Kreise ihrer Familien, und bereiteten die Silvesterfeier vor. Er hatte niemand, mit dem er

die letzten Stunden dieses Jahres verbringen konnte und der ihm ein glückliches neues Jahr wünschen würde.

Nun begannen die Glocken der Josefs-Kirche die Abendandacht einzuläuten. Von allen Seiten strömten Menschen zur Kirche hin. Unter den vielen Kirchgängern fühlte sich Franz Biernath nicht ganz so verlassen.

Kurz vor der Kirche bog er in eine kleine Nebenstraße ein, in der seine Wohnung lag. Vor ihm ging ein kleines Kind, dessen Gegenwart er anfänglich nur im Uferbewußtsein zur Kenntnis nahm, bis es ihm auffiel, daß das Kind nicht einmal einen Mantel anhatte. Was suchte dazu ein so kleines Menschlein — es mochte gerade drei Jahre alt sein — zu dieser Abendstunde allein auf der Straße? Der alte Mann beschleunigte seine Schritte und sah vor sich einen kleinen Jungen. Das Kind murmelte immerfort etwas vor sich hin. Es klang wie „Zum lieben Gott gehen, Papa holen“. Franz Biernath fragte es nach seinem Namen und wo es wohnte, doch erhielt er keine Antwort darauf. Wohl gab ihm der Junge zutraulich seine kleine Hand, doch wiederholte er beharrlich immer wieder den einen Satz und drängte ihn, weiter zu gehen.

Der alte Mann war ratlos. Was sollte er mit dem Jungen anfangen? Er war Kindern gegenüber von einer fast weltfremden Unbeholfenheit. Niemals zuvor hatte er dieses Kind gesehen, auch war jetzt kein Mensch mehr auf der Straße, den er fragen konnte, wohin das Kind gehörte.

„Komm, Jungchen, gehen wir zur Kirche, zum lieben Gott, deinen Papa suchen!“ sagte er, einer plötzlichen Eingebung folgend. Das leuchtete dem Kleinen ein, und willig folgte er dem alten Mann den Weg zurück zur Kirche.

Sie standen vor dem Portal, als Franz Biernath eine Frau in größter Eile auf der Hauptstraße auf sich zukommen sah. Sie hatte ihren Mantel nur lose über die Schultern geworfen, hatte sich nicht einmal Zeit genommen, die Küchenschürze abzubinden. Noch bevor die Frau vor ihnen stand und etwas sagte, wußte der alte Mann schon, daß nur sie die Mutter des kleinen Jungen sein konnte.

Die junge Frau riß das Kind hastig an sich, küßte es und hüllte es dann in ihren Mantel ein. „Großpapa geht mit Kurt zum lieben Gott, Papa holen!“ rief der Junge, und wies auf Franz Biernath. Dieser erklärte der Mutter, wo er dem Kind begegnet war. Die Frau dankte ihm mit warmen Worten, daß er sich des Kindes angenommen hatte. Schon den ganzen Nachmittag über hätte er davon gesprochen, mit dem Vater zur Abendandacht mitzugehen. Er war untröstlich, als er nicht mitgenommen wurde. Dann kam eine Nachbarin, die Wohnungstür blieb versehentlich offen, und in einem unbeobachteten Augenblick mußte sich das Kind fortgeschlichen haben.

Die Mutter war sehr erregt, sie mochte nicht daran denken, was geschehen wäre, wenn der alte Mann das Kind nicht bemerkt und sich seiner angenommen hätte.

„Großpapa soll mit uns gehen!“ rief nun der kleine Junge und streckte seine Ärmchen verlangend nach dem alten Mann aus.

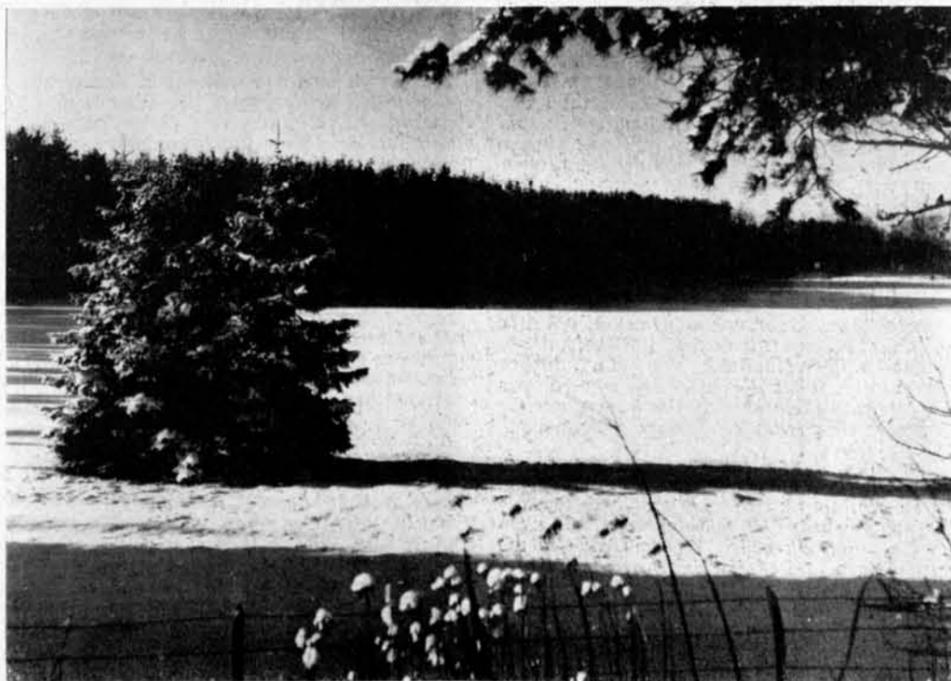
„Kinder fühlen gleich, ob man es gut mit ihnen meint. Sie haben bestimmt auch Enkelkinder und wissen mit ihnen umzugehen!“, meinte die junge Frau.

Da erfuhr sie, wie einsam Franz Biernath in dieser Stadt lebte.

„Aber dann müssen Sie auf jeden Fall den Silvesterabend bei uns bleiben!“ rief sie herzlich, und auch der Junge bat: „Großpapa, komm mit!“

Wie konnte der alte Mann den bittenden Augen des Kindes widerstehen?

So begann am letzten Abend des alten Jahres die Freundschaft zwischen Franz Biernath, dem kleinen Jungen und dessen Eltern, die dem einsamen Leben des alten Mannes eine glückbringende Wende brachte.



Aufnahmen: Grunwald

### An das neue Jahr

Was du mir bringst an Lust und Plagen,  
will alles nehmen, wie es kommt,  
und tief in mir den Glauben tragen,  
daß alles meiner Seele frommt.

Das Gute wird mein Herz erfreuen.  
Wenn Böses auf mich niederbricht,  
will's, mich erschütternd, mich erneuern.  
Denn Leid ist Dornweg in das Licht.

Ich bin ein Baum in Gottes Garten.  
Ob Sturm mich schüttelt, Blitz erschreckt,  
ob Sonne scheint —, ich darf erwarten,  
daß höher meine Kraft sich reckt!

Fritz Kudnig

men Schein der weit heruntergezogenen Wohnzimmerlampe saßen und gemütlich den Punsch tranken, der aus Johannisbeersaft, heißem Wasser und viel Zucker gebraut war und dazu an dem Blitzkuchen knabberten, den uns Verwandte alljährlich schickten, kam Omi auf alte Silvesterbräuche zu sprechen. Sie ging dabei bis weit in ihre Jugendzeit zurück.

In ihrem Heimatdorf war es damals üblich gewesen, daß sich die Jugend an den langen Winterabenden jeweils in einem Haus des Ortes versammelte. Jede Familie öffnete gerne ihre Tür, denn die Jugend brachte Frohsinn und lustige Lieder mit. Die Burschen halfen die Spinnrocken tragen, und die Mädchen ließen fleißig die Spindeln tanzen. Es ging an diesen Abenden immer sehr übermütig zu.

Silvester aber standen die Spinnrocken still, und die Mädchen saßen vorerst alleine beieinander, denn die Burschen begleiteten den Neujahrsbock durchs Dorf.

An jenem Abend nun, von dem Omi erzählte, saßen die jungen Mädchen in dem Elternhaus meiner Großmutter beisammen, als der Neujahrsbock mit lautem Getöse, allerlei Schabernack anstellend, in der großen Stube sein Unwesen trieb. Plötzlich schraubte jemand, der mit dem Neujahrsbock in einem Bunde schien, den Docht der Petroleumlampe ganz weit herunter, so daß es fast dunkel in der Stube wurde. Das Laken, mit dem der Neujahrsbock sein Geheimnis wahrte, hob sich am Kopf etwas, und die Schwester meiner Großmutter bekam statt der Nadelstiche einen schmatzenden Kuß.

Da gab es plötzlich ein lautes Gepolter, das alle zusammenfahren ließ. Meine Schwester Lotte hatte vor Schreck oder freudiger Erregung, wie man später sagte, den ganzen Holzstoß, der hinter dem Ofen sorgsam aufgeschichtet war, über den Kopf des Neujahrsbockes geworfen. Das mußte ihm übel bekommen sein, denn er verschwand schnurstracks. Lotte war untröstlich. Sie vertraute meiner Großmutter an, daß der Neujahrsbock sie geküßt habe, wie es nur ein verliebter Bursche tut.

So ging sie am nächsten Tag auf die Suche nach dem Unbekannten. Er war auch nicht schwer zu finden: Sie erkannte ihn bald an seiner aufgeschubbelten Nase. Es war der Sohn eines Bauern aus dem Nachbardorf, der als schüchtern galt. Lotte fand noch im gleichen Jahr in ihm den Mann ihres Lebens...

Wir Mädchen atmeten nach dieser Erzählung tief auf und fanden, daß es jammerschade wäre,

# Garbata - das Mädchen aus Masuren

Eine Erzählung von FRITZ SKOWRONNEK

Als sechsjähriges Kind ist Lowisa Mottek von einem Heuwagen gestürzt, ihr Rückgrat hat sich dadurch verkrümmt. Sie wird in den Dörfern Masurens, in denen sie als Schneiderin von Haus zu Haus geht, „Garbata“, die Bucklige, genannt. Sie ist ein frisches und trödeliges Menschenkind und alle mögen sie gern. Eines Tages kommt sie zu ihrem ehemaligen Vormund, bei dem sie nach dem frühen Tode ihrer Eltern aufgewachsen ist, und dessen Sohn Ludwig, der den Hol übernommen hat. Ludwig ist noch unverheiratet, und da die beiden Männer auf dem Felde zu tun haben, geht im Hause alles drunter und drüber. Lowisa schafft zunächst einmal Ordnung in der Wirtschaft. Abends, als Ludwig vom Markte zurückkommt, sprechen sie über die Bauernlöhner, die für ihn als Frau in Frage kämen.

## 1. Fortsetzung

Er hatte sich in Eifer geredet und ging mit großen Schritten in der Stube auf und ab. Garbata ließ ihre Näharbeit, an der sie eifrig stichelte, in den Schoß sinken und fragte halblaut: „Muß es denn durchaus eine Frau mit viel Geld sein? Wenn sie nur ordentlich und in der Wirtschaft gut beschlagen ist, dann könntet ihr auch so durchkommen.“

„Ja, gewiß, Garbata. Aber es wundert mich doch, daß du mir das sagst, denn du bist viel klüger als alle andern Frauenzimmer. Nun rechne mal: wenn meine Geschwister mich nicht drängen und mich kein Unglück trifft, dann kann ich in zehn bis fünfzehn Jahren 'rausgewirtschaftet haben, was ich auszuzahlen habe. Und dann? Dann habe ich noch fünfzehn Jahre — hoch gerechnet — vor mir, denn ich bin so ziemlich dreißig Jahre alt. Da bringe ich nicht so viel zuwege, wie mein Vater geschafft hat. Und was wird dann das Kind tun, dem ich einmal die Wirtschaft übergeben?“

Garbata hatte schon längst den Kopf auf die Arbeit gesenkt. Ohne daß sie es wußte, warum, waren ihr ein paar Tränen aus den Augen gekullert. Jetzt blieb Ludwig vor ihr stehen und strich ihr mit der Hand zärtlich über das Haar. „Du bist eine treue Seele, Gar — Lowisa.“ Er wußte selbst nicht, weshalb es ihm in diesem Augenblick unmöglich war, sie „Garbata“ anzureden.

Sie war bei den Rosteks geblieben und hatte die Schneiderei an den Nagel gehängt, das heißt nur vorläufig für ein Vierteljahr. Lachend hatte sie erklärt, sie wisse ja selbst nicht, ob sie noch eine Wirtschaft führen könne. Aber sie konnte es. Sie verstand sogar, sehr energisch durchzugreifen, wo es nötig war. Die Margellen hatten sie nicht ein einziges Mal mehr Garbata genannt, sondern Fräulein Mottek. Und die beiden Männer sagten Lowisa zu ihr. Erst hatte es nur der Ludwig getan und dann auch der Alte. Es war, als wenn alle vergessen hatten, daß sie bucklig war, und sie selbst auch.

Die Ernte war eingebracht. Die polnischen Arbeiter rüsteten sich zum Abzug. Auf der Tenne klapperten die Dreschlegel im Dreischlag, und die Spatzen saßen, wie an der Schnur gereiht, auf dem langen Torbalken und zankten sich um jedes Körnchen, das aus der Scheune sprang. Auch Garbata dachte daran, ihr Bündel zu schnüren. Aber es wurde ihr schwer, den Entschluß zu fassen. Sie hatte es nicht leicht gehabt in diesen Monaten, sie hatte sogar mehr

gearbeitet, als wenn sie mit ihrem Bügeleisen und ihrer Nadel von Haus zu Haus gezogen wäre. Und wahrscheinlich hätte sie mit der Schneiderei auch mehr verdient als mit dem Wirtschaften. Nur eins hätte sie während der Zeit nicht gehabt: das Gefühl des Geborgenseins. Ihr war, als hätte sie jetzt ein Heim, in das sie hineingehörte. Das Gefühl der Unrast, das nur der kennt, der ohne eigenes Heim seine Füße an jedem Tage unter einem anderen Tisch stellt, war von ihr gewichen. Deshalb wurde es ihr so schwer, das alte Wanderleben von neuem zu beginnen.

Und was würden die beiden Mannsleute wohl anfangen, wenn sie von ihnen ging? Sie hatte

Etwas schwankend stieg er vom Wagen und kam mit blanken Augen in die Küche, wo Garbata am Herd stand und zum Abendbrot kochte.

„Lowisa, ist mir was anzusehen?“

„Na ein bißchen, Ludwig, ein bißchen.“

„Wirst nicht schelten, liebe Lowisa, nein?“

Zärtlich legte er den Arm um ihre Schultera, bog sich hinab und gab ihr einen Kuß. Die Sache war so schnell gekommen, daß sie nicht geriet, einen Arm zur Abwehr zu heben. Vielleicht hätte sie sich auch dann nicht gestraußt, wenn sie die Absicht rechtzeitig vorher gemerkt hätte. Sie war ganz rot geworden, und das Herz schlug ihr bis zum Halse hinauf.



Sie dachte daran, ihre Bündel zu schnüren. Aber es wurde ihr schwer... Zeichnung: Rimmek

sie ordentlich verwöhnt in diesen wenigen Monaten. Wenn sie mit Tagesgrauen aufstanden, um aufs Feld zu gehen, dann stand schon das Frühstück für sie auf dem Tisch. Zu Mittag hatte sie ihnen jeden Tag warmes Essen hinausgebracht, und abends war auch ein guter Bissen bereit. Na, sie verdienten es auch. Der Alte hatte es ja nicht mehr nötig, die Arme zu führen, denn er saß doch auf dem Altenteil und hatte schon genug gearbeitet in seinem Leben. Aber nein! Wie ein Junger schwang er die Sense. Und erst der Ludwig! Das war wirklich ein fleißiger Mensch. Die Frau konnte glücklich sein, die den zum Manne bekam. Nur ein einziges Mal hatte er während der ganzen Zeit etwas mehr getrunken, als er vertragen konnte. Das war bei der Kontrollversammlung gewesen, als er in der Stadt die beiden Kameraden traf, die bei demselben Garderegiment in Berlin gestanden hatten. Da hatten ein paar „Grün-gesiegelte“ daran glauben müssen.

Das war ihr noch nie passiert, solange sie sich erinnern konnte, daß ein Mann sie geküßt hatte! Und nun gerade der Ludwig! Was fiel dem bloß ein? Eine ganze Weile war er so bei ihr stehen geblieben, den Arm um ihre Schultern gelegt, und hatte ihr all die Neuigkeiten erzählt, die er von den Kameraden erfahren hatte.

An dem Abend hatte Garbata lange wach gelegen. Das Weib in ihr war erwacht. Und seit jenem Tage wußte sie auch, daß sie den Ludwig liebhatte.

Der nächste Morgen hatte ihr freilich eine arge Enttäuschung bereitet. Als Ludwig zum Frühstück kam, war sie rot geworden, und es war ihr zumute, als wenn er sie wieder umfassen und ihr einen Kuß geben müßte. Er aber hatte nur verschmitzt lachend sich den Kopf gekratzt und gefragt, ob er gestern abend viel Unsinns geschwatzt hätte. Daß er sie geküßt hatte, daran schien er sich gar nicht mehr zu erinnern, oder es war ihm unangenehm, daran zu denken.

Als Garbata nachher allein bei ihrer Arbeit saß, war ihr das Herz schwer geworden. Die Tränen rollten ihr aus den Augen, und sie wußte nicht recht warum. Sie träumte mit offenen Augen. Wie würde sie ihn liebhaben! Nicht ein unfreundliches Wort sollte er von ihr hören, selbst wenn er mal schief geladen nach Hause käme.

Noch manchen Tag hatte sie mit diesen Gedanken gespielt. Und wenn Ludwig des Abends mit ihr auf der Bank vor der Tür saß, dann hatte sie das Gefühl, als wenn er den Arm um sie legen müßte und sie fragen, ob sie ihn wohl nehmen möchte.

Schon manches Mal hatte sie sich beim Schlafengehen ein dummes Frauenzimmer genannt, doch jetzt half es nichts mehr. Bis eines Tages — sie saßen wieder auf der Bank dicht beisammen — Ludwig den Arm um ihre Schultern legte und zutraulich sagte:

„Du, Lowisa, ewig wirst du doch nicht bei uns sitzen wollen. Also muß ich zusehen, wo ich eine Frau herbekomme. Nun ist mir gesagt worden, in Ukta wär' eine Witwe mit zwei Töchtern angezogen. Sie sollen ja beide nicht mehr jung sein, die eine so alt wie ich, die andere noch ein paar Jahre älter. Aber das ist ja egal, wenn sie nur wirtschaften können. Und die Leute meinen, damit wär' es in Ordnung. Nun fragst es sich bloß, wieviel Geld sie haben. Der eine sagt sechs-, der andere gar achttausend Taler.“

„Wenn das bloß nicht Heiratstaler sind, das Stück zum Achtehalber!“

„Das ist eben die Frage, Lowisa. Da müßt' man doch darüber Bescheid wissen, ehe man hinfährt. Wie meinst du? Möcht'st du nicht hinhin-fahren? Ich schicke dich morgen mit dem Fuhrwerk hin. Willst dir den Kuppelpelz verdienen? Auf ein paar hundert Mark soll es mir nicht ankommen.“

An diesem Abend hatte Garbata ihr Kopfkissen naß geweint. Aber am andern Tage fuhr sie doch nach Ukta. Schon am Nachmittag war sie wieder zurück und brachte guten Bescheid.

„Die Mutter ist eine kluge Frau, die hat mich bis aufs Blut ausgefragt, wieviel Hypotheken auf dem Grundstück sind, wieviel an die Geschwister auszuzahlen und wieviel Stück Vieh im Stall. Unter vier Augen hat sie mich noch vorgenommen, und weißt, was sie wissen wollte? Weshalb du bis jetzt nicht geheiratet hast.“

„Was hast denn gesagt?“

„Daß du eine Liebe gehabt hast, und weil die einen andern genommen hat, wolltest du vom Heiraten nichts mehr wissen bis jetzt. Dann hat sie gefragt, was ich hier bei euch tue, und ob ich nachher auch hier bleiben werde.“

„Na, und was weiter?“

„Am Sonntag sollst hinkommen zum Kaffee.“

„Ja, aber wie steht's mit den Dittchen?“

„Hm, ich glaube, gut. Du wirst alles auszahlen können und noch was übrig behalten.“

„Das wär' ja fein. Nu aber, welche nehm' ich, die ältere oder die jüngere?“

„Die jüngere ist gutmütig und freundlich, die ältere hat eine scharfe Zunge. Aber wenn du eine heiratest, kriegst auch die andre mit. Und eine böse Schwägerin ist schlimmer als eine böse Frau. Denn die hetzt, wenn die Eheleute uneinig sind. Also meine ich: die ältere ist besser.“

Am nächsten Sonntag fuhr Ludwig auf die Brautschau nach Ukta. Frau Komossa, die zukünftige Schwiegermutter, hatte alles zum Besuch des Freiers vorbereitet. Ein Berg Kuchen war gebacken, der Kaffee stand fertig in der Ofenröhre.

Fortsetzung folgt!

## Feine Oberbetten

Wunderbar weich, leicht und mollig, gefüllt mit zarten Halbdäunen, inlett rot, blau, grün oder erdbeer, garantiert farbercht und daunendicht:

130x180 cm mit 2850 g nur DM 69,50  
130x200 cm mit 3000 g nur DM 72,50  
140x200 cm mit 3250 g nur DM 79,80  
160x200 cm mit 3750 g nur DM 89,75

Kopfkissen, 80x80 cm, gefüllt mit 1250 g Halbdäunen, gleiche Inlettsorte, nur DM 25,80. Zusendung 4 Wochen zur Ansicht ohne Kaufzwang. Bei Nicht-gefallen Geld sofort zurück. Garantieschein liegt bei. Portofreie Nachnahme. Bettenkatalog sowie Bettfedern- und Inlettmuster kostenlos.

Versandhaus STUTENSEE, Abt. 44  
Blankenloch-Karlsruhe, Bahnhofstr. 48

## Otto Stork

macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlich schönen

**Farblichtbild-Vortrag**  
**Ordensland Ostpreußen**

(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel)

mit eigenen — oft prämierten Farblichtbildern aufmerksam. Anfragen jeder Art bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, (17b) Gaienhofen Bodensee ü. Radolfzell (Schweizer Halde).

## Wurstwaren

Ab sofort versenden wir wieder unsere bekannt guten

DM  
Ostpr. Preßkopf m. Küm. p. kg 6,50  
Ostpr. Landlieberwurst p. kg 7,50  
Thür. Rotwurst p. kg 7,50  
Kalbslieberwurst p. kg 8,—  
Mettwurst, Königsb. Art p. kg 7,—  
Grütwurst, Dose 400 g Inh. p. Stck. 1,60  
Königsb. Fleck, 1/2 Dose p. Stck. 2,80

Slämtliche Wurstwaren sind gut geräuchert. ab 4 kg portofrei Versand per Nachnahme

Heinz Oltch  
Reudern, Kreis Nürtingen (Württ.)

## Graue Haare nicht färben

HAAR-ECHT-wasserhell - gibt ergrautem Haar schnell u. unauffällig die jugendliche Naturfarbe dauerhaft zurück. Keine Farbe! Unschädlich. „Endlich das Richtige“. Schreiben tausende zufriedene Kunden. Sicherer Erfolg. Original-Packung Haar-Verjüngung mit Garantie DM 5,60, Prospekt gratis. Nur echt von L'ORIENT-COSMETIC Abt. 3 G 439 Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

Ab 30 Jungh. od. Legehenn. frei Haus

**Seltene Gelegenheit!**  
Kleiner Sonderposten  
**Junghennen**  
schwere, weiße Legh. u. schwere Kreuz-, robust u. kerngesund, fast leger

reif 7,50 DM  
Hähne 1/2 Preis. fliegende, Leistung-Hennen 8,50  
Nochn.-Vers. in warmer Verpack. Leb. Ank. garant. 3 Tg. zur Ansicht. Geflügelaufl. Großevollmer, Neuenkirchen 311 über Gütersloh.

Honig billiger!

Echter, garantiert natur-reiner Bienen-HONIG  
goldig, würzig, kräftig, aromatisch, 5-kg-Elm. (Inh. 4500 g) nur 14,50 DM  
2 1/2-kg-Elm. (Inh. 2250 g) n. 8,25 DM ab hier Nachnahme

Honigzentrale Nordmark  
Quickborn (Holstein), Abt. 13

## Matjes-Salzfettheringe

br. 4,5-kg-Ds. 5,65, 1/2 To. br. 17 kg 19,75, 1/4 To. ca. 250 Stck. 36,80, br. 12-kg-Bahnelm. 13,95 Vollheringe m. Rog. u. Milch, 1/2 To. 24,30, 1/4 To. 43,50, echte Schotten-Matjes, 8-1-Ds. 15,20, ab Ernst Napp, Abt. 58, Hamburg 19

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme 100 Rasierklappen, bester Edelstahl, 0,08 mm für nur 2,- DM, 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM O. Gilder (vorm. Haluw), Wiesbaden 6. Foh 6049

**Räder ab 82,-**  
Kinderräder, Anhänger, Nähmaschinen ab 195,-  
Jahrb.-Fahrradkatalog oder Nähmaschinen-Katalog gratis.

WATERLAND, Abt. 407 Neuentrade 2.W.



Pflanzenbiologe Richard Willfort

## Leidende und Kranke!

Der Pflanzenbiologe Richard Willfort trat mit seinem Lebenswerk, einer bis jetzt unveröffentlichten, sensationellen Heilrezeptensammlung, an die österreichische Bevölkerung und erntet anlässlich seiner Vortragsreisen in Volkshochschulen usw. unwahrscheinlichen Erfolg. Alle Schichten der Bevölkerung sind hellhörig geworden, denn seine natürlichen Heilmethoden, von jedermann anwendbar, bedeuten den Schlüssel zur Gesundheit.

### Der Pflanzenbiologe sagt:

In einer Zeit, wo der rapid anwachsende Pillenverzehr pro Kopf der Bevölkerung zur Sorge der Ärzte wird, wo jeder denkende Mensch selbst empfindet, daß die Kunst der Chemie allein nicht imstande ist, dem natürlichen Organismus des Menschen zu entsprechen, ist die Rückführung zu Heilmethoden, die im Rahmen der Natur verbleiben, der Natur selbst entlehnt sind, eine zwingende Notwendigkeit geworden.

Die Natur, die Krankheiten verhängt, bietet selbst die Mittel, um diese wieder zu heilen.

Bei nachfolgenden Leiden und Erkrankungen sind die Heilrezepte von Richard Willfort anwendbar.

**Abszesse - Ekzeme - Geschwüre - Frühzeitige Alterserscheinungen - Arthritis - Erhöhter oder zu niedriger Blutdruck - Colitis (Dickdarmentzündung) - Alle Arten von Erkältungskrankheiten - Nervöse oder körperliche Erschöpfung -**

**Fettsucht oder krankhafte Magerkeit - Frauenleiden aller Art - Offene Füße - Gallen-, Leber- und Nierenkrankheiten - Gleichgewichtsstörungen - Grippe - Influenza - Husten - Hals-, Nasen-, Ohrenleiden - Hämorrhoidalleiden - Harnorgane- und Blasenleiden - Herzleiden aller Art - Kopfleiden (Migräne) - Kreislaufstörungen - Krebsartige Geschwülste - Lungenleiden - Magen- und Darmerkrankungen - Regelstörungen aller Art - Nervenschwäche und sonstige Nervenleiden - Rheumatische Leiden (Neuralgien) - Schlaflosigkeit - Sexualstörungen aller Art - Stoffwechselstörungen - Stuhlverstopfung - Verdauungsstörungen - Vitaminmangel - Wechseljahre-Störungen - Zahnfäule (Caries) - Zuckerkrankheit - Zwölffingerdarmgeschwüre u. v. a.**

Erhalten Sie Ihre Gesundheit; werden Sie wieder gesund durch die Anwendung der Heilrezepte von Richard Willfort. Senden Sie noch heute den nebenstehenden Wunschzettel an uns ein, denn damit haben Sie eine ganz wichtige Entscheidung für Ihr persönliches Wohl gefällt.

**Naturheilmittel-Versand - Erwin Hagen - Abteilung Verlag Freilassing/Oberbayern - Postfach 249 - Telefon 308**

In Briefumschlag als Drucksache, Porto 7 Pf., einsenden

An Naturheilmittel-Versand - Erwin Hagen - Abt. Verlag Freilassing Oberbayern - Postfach 249 - Telefon 308

**Wunschzettel**

Orientieren Sie mich unverbindlich durch Einsichtnahme in die Heilrezeptensammlung von Richard Willfort. (Portofreie Zusendung, 8 Tage zur Ansicht.)

Name in Blockschrift

Postleitzahl und Ort

Straße DO

# 5

# MILLIONEN VOLKSWAGEN

- DAS URTEIL DER KÄUFER -

#### VW-Produktion

1945	1 785 VW
1946	10 020 VW
1947	8 987 VW
1948	19 244 VW
1949	46 154 VW
1950	90 038 VW
1951	105 712 VW
1952	136 013 VW
1953	179 740 VW
1954	242 373 VW
1955	329 893 VW
1956	395 690 VW
1957	472 554 VW
1958	557 088 VW
1959	705 243 VW
1960	890 673 VW
1961	1 006 782 VW



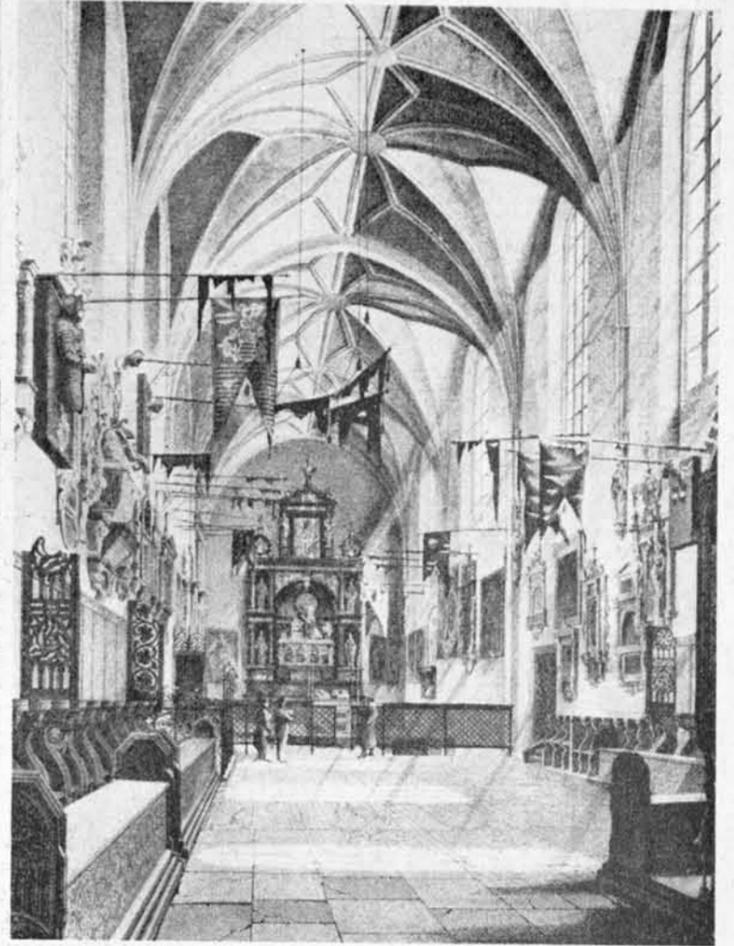
#### VW-Export

1948	4 464 VW
1949	7 128 VW
1950	29 387 VW
1951	35 742 VW
1952	46 884 VW
1953	68 757 VW
1954	108 842 VW
1955	177 657 VW
1956	217 685 VW
1957	270 987 VW
1958	319 373 VW
1959	412 531 VW
1960	514 029 VW
1961	580 210 VW

Volkswagenwerk AG



Die Westseite des Domes um 1850. — Zeitgenössische Zeichnung.



Der Chor diente ursprünglich als Gotteshaus für die Domherren. Er wurde zur Ruhestätte einst in Königsberg residierender Hochmeister und verdienstvoller Würdenträger, deren irdischen Rang kostbare Epitaphien der Nachwelt kündeten. — Den östlichen Teil des Chores bildete die durch ein Gitter abgeschirmte Fürstengruft. Die Ostwand übte das Grabmal für Herzog Albrecht aus. Hier war auch Kuriürst Georg Wilhelm von Brandenburg, der Vater des „Großen Kuriürsten“, bestattet. — Nach einem Gemälde aus dem Jahre 1838.



Das einzige figürliche Grabmal eines Hochmeisters im ganzen Ordensland war der Sarkophag des im Chor beigesetzten Herzogs Luther von Braunschweig.

Und auf der Insel freier Morgenseite wächst rot und ragend stolz ein Dom tempor. Bald auf die neue Stadt mit Wall und Tor wagt weit den Fluß hinab sein stark [Geläute ...] Walter Scheffler

# Zeittafel des Königsberger Doms

Zum Besichtigungsprogramm einer Stadt, in der ein Dom steht, gehört der Gang in das alte Gotteshaus. Reiseführer machen dann die Touristen auf die bemerkenswertesten Kunstschätze im Kirchenschiff aufmerksam; auch aus gedruckten Stadtprospekten lassen sich die wichtigsten Angaben entnehmen. Farbdiagramme und Fotos kann man zur Erinnerung an der Pforte kaufen und sie daheim den Bekannten zeigen, so man nicht selbst den Sucher der Kamera auf die interessantesten Objekte richtet ...

Hiergegen wäre auch nichts einzuwenden, sofern die Würde des Gotteshauses durch stilles Verhalten gewahrt wird. Doch der eigentliche Sinn eines Domes geht den wenigsten ein; sie nehmen ihn oft als eine Art kunsthistorisches Museum hin.

Weit anders empfinden Einwohner der Stadt, die von Kindheit an zu ihrem Dom aufgeschaut haben und deren Lebensstationen mit ihm verknüpft sind. Auch heute noch erweckt die Betrachtung von Bildern des Königsberger Domes in uns Gedanken an eigenes Erleben und an große Tage seiner Geschichte.

Der Dom ist die Hauptkirche eines Bistums — und als solche wurde auch der Königsberger Dom gebaut. Um ihn bildete sich im Mittelalter der geistige Mittelpunkt eines weiten Bereichs. Viel bedeutete es auch für die auf langer Fahrt von fernen Küsten nach Königsberg gelangten Seeleute, hier wieder christliche Gesänge und die Messe zu hören. Und auch später, als evangelischer Gottesdienst in ihm gehalten wurde, bewahrte der Dom seinen Rang als einer der erhabensten Stätten der Verkündigung in Ostpreußen. Dies erhellte der Brauch, daß am Tage der Wahl des Rektors der nahe Albertus-Universität der Geistliche den Segen über die Professoren aussprach, auf daß sie — die Lehrer der akademischen Jugend des Landes — erleuchtet würden bei der Ausübung ihres Amtes. Wie ernst ihre Aufgabe genommen wurde, geht auch daraus hervor, daß der Professorenstand die vornehmste Stelle an der Kanzel einnahm. Und nur zu Recht ist die Ruhestätte des größten Sohnes Königsbergs — Immanuel Kant — an den Dom gefügt. Zur 300-Jahr-Feier der Universität erklang 1844 im Dom ein von Otto Nicolai komponiertes Oratorium, eine Verklärung des Lutherchorals „Eine feste Burg ist unser Gott ...“

An die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und an den Wechsel irdischen Glücks mahnten Inschriften an Epitaphien. Am Grabmal der Markgräfin Elisabeth (Gemahlin des vormundschaftlichen Regenten Georg Friedrich) las der nach dem Frieden von Tilsit verzagende König Friedrich Wilhelm III. die ihm wieder Zuversicht spendenden Worte:

Mein Zeitt Mitt Unruhe,  
Mein Hoffnung zu Gott  
Und er erkor sie zu seinem Wahlspruch.

## Zur Zeit Ludwigs des Bayern...

Bei Beginn der Erbauung des Königsberger Domes regierte Kaiser Ludwig der Bayer im römisch-deutschen Reich. Der Papst residiert in Avignon und steht unter dem Einfluß des Königs von Frankreich. 1338 erklärt der Kurverein zu Rense am Oberrhein, daß ein von den Kurfürsten oder ihrer Mehrheit gewählter deutscher König nicht mehr der Bestätigung durch den Papst bedürfte.

Weite Teile Spaniens werden noch von den mohammedanischen Mauren beherrscht; die christlichen Balkanvölker erliegen der türkischen Invasion, die auch das byzantinische Kaiserreich (Hauptstadt Konstantinopel) bedroht.

Litauen, unter tatkräftigen Großfürsten zu einer großen Macht aufstiegen, ist noch heidnisch.

Weißrußland befindet sich unter litauischer Herrschaft, die Ukraine teilweise unter litauischer und polnischer Oberhoheit; das russische Großfürstentum Moskau ist der mongolischen Goldenen Horde tributpflichtig.

In Preußen setzt der Deutsche Ritterorden sein großartiges Missions- und Siedlungswerk fort. Daran beteiligt sind auch die Bischöfe der vier Bistümer: Kulmerland/Löbau, Pomesanien, Ermland und Samland.

Eine um 1300 in Königsberg zwischen Pregel und Löbe-Bach gebaute Hauptkirche erweist sich bald als zu geringräumig; ein Zeichen für das rasche Wachstum der Stadt. Daher faßt der willensstarke Bischof Johannes Cläre von Samland — ein gebürtiger Thorner — den Plan, auf der Nordostecke der Kneiphofinsel einen mächtigen Dom zu bauen und ihm eine Schule anzugliedern (aus der sich später das Kneiphofische Gymnasium entwickelte).

Die Verwirklichung dieses Gedankens ist ein kühnes Unterfangen in einem Lande, das erst vor wenigen Jahrzehnten erschlossen wurde. Hunderttausende von Ziegeln müssen gebrannt, die vielen Handwerker und Arbeiter verpflegt, für Angespänn und Fuhrwerk gesorgt werden. Zunächst gilt es, den Baugrund zu festigen. Stämmige Eichen werden in den Wäldern gefällt, in den morastigen Boden gerammt und eine dünne Erdschicht darüber gebreitet. Auf Pfahlroste schichten Maurer die dauerhaften Backsteine. (Im Laufe der Jahrhunderte sinkt durch

die drückende Wucht der Steinmasse der Dom tiefer in den nachgiebigen Boden ein, bis zu 1,70 Meter in der Gegenwart.)

## HilfedurchLuthervonBraunschweig

13. September 1333: Eine Urkunde berichtet, daß der Ostgiebel des Chores vollendet ist. Hochmeister Luther von Braunschweig untersagt dem Bischof von Samland Wehranlagen einzurichten, weil der Deutsche Ritterorden keine Domfestung des Klerus neben der Komturburg in Königsberg wünscht. Der Hochmeister fördert jedoch eifrig den Kirchenbau durch großzügige Stiftungen und mancherlei Beihilfen.

Um 1400: Vollendung des Dombaus. Mit einer Länge von 286 Fuß und einer Breite von 93 Fuß übertrifft er alle Kirchen im Ordensland Preußen. Er besteht aus der Fürstengruft (die ursprünglich eine Mauer vom Chor abtrennt). Der Chor ist wiederum durch eine Lettnerwand von der Laienkirche im dreischiffigen Langhaus geschieden. Die Schauseite im Westen wird von zwei Türmen flankiert.

1421: Der Dom wird der Jungfrau Maria und dem heiligen Adalbert geweiht, der auf einer Bekehrungsreise 997 im Samland erschlagen worden war.

1529: Letzte Prozession vom Dome aus, an der Hochmeister Albrecht von Brandenburg und Bischof Georg von Polen teilnahmen.

## Nach Einführung der Reformation

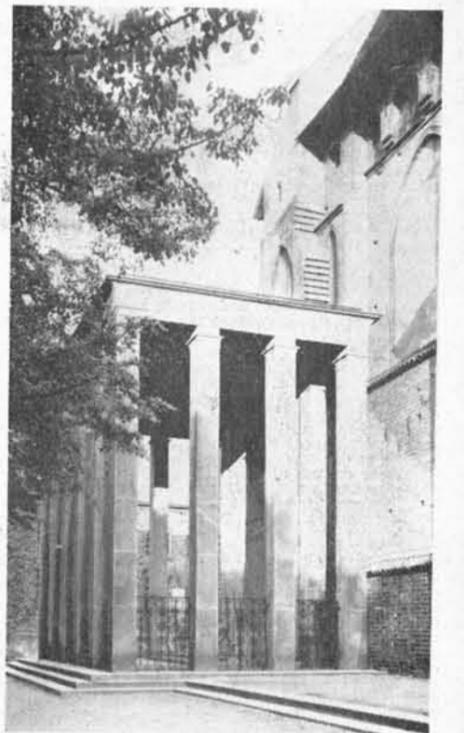
27. September 1523: Johannes Briefmann hält die erste evangelische Predigt im Dom.

1525: Übergabe des Bistums Samland an Herzog Albrecht (der bis dahin Hochmeister gewesen war), wobei der Dom sein reiches weltliches Besitztum verliert und auf Beiträge der Gemeinde angewiesen wird.

1528: Der Dom mit sämtlichen umgebauten Gebäuden wird der Stadt Königsberg-Kneiphof überschrieben.

1544: Beide Türme brennen nieder; wiederaufgebaut wird nur der südliche, der nördliche bleibt ein Stumpf.

1570: In der Fürstengruft wird das aus Marmor und Alabaster von dem niederländischen Bildhauer Cornel Floris gefügte Grabdenkmal des Herzogs Albrecht aufgestellt.



Die Grabstätte Immanuel Kants an der Nordseite des Domes. Foto: Marburg

1588: Anlage des Professorenengewölbes an der Nordseite des Chors als Begräbnisstätte der Hochschullehrer der Albertus-Universität. — 1589: Kanzelbau aus gotländischem Sandstein; der prächtige Hochaltar ist ein Werk des jüngeren Cranach.

1620: Stiftung der Dombibliothek, die kostbare in Silber getriebene Bände enthält. — Statlicher Silberschatz; Abendmahlkannen, Taufgeräte und andere Arbeiten.

1631: Der Komponist Heinrich Albert wird als Organist verpflichtet.

1650: Die 16 000 Bände umfassende Wallenrodtische Bibliothek wird im Dom aufgestellt.

1721: Die große von Josua Moosengl mit 56 klingenden Registern gebaute Orgel begleitet fortan den Gottesdienst.

23. Februar 1804: Immanuel Kant wird als letzter im Professorengebäude beigesetzt, in dem auch die Gebeine von Simon Dach († 1655) ruhen.

1830: Die Universitätsprofessoren Ernst Hagen (Kunsthistoriker) und A. R. Gebser (Erster Domprediger) geben die erste wissenschaftliche „Geschichte des Domes“ heraus. Der Ertrag des Buches wird für die Haberberger Mittelschule verwendet.

Nach 1870: Anbau eines Kantbegräbnisses im neugotischen Stil an der Stelle des ehemaligen Professorenengewölbes. Kants kenntlich gemachte Gebeine werden in diesem Anbau gebettet.

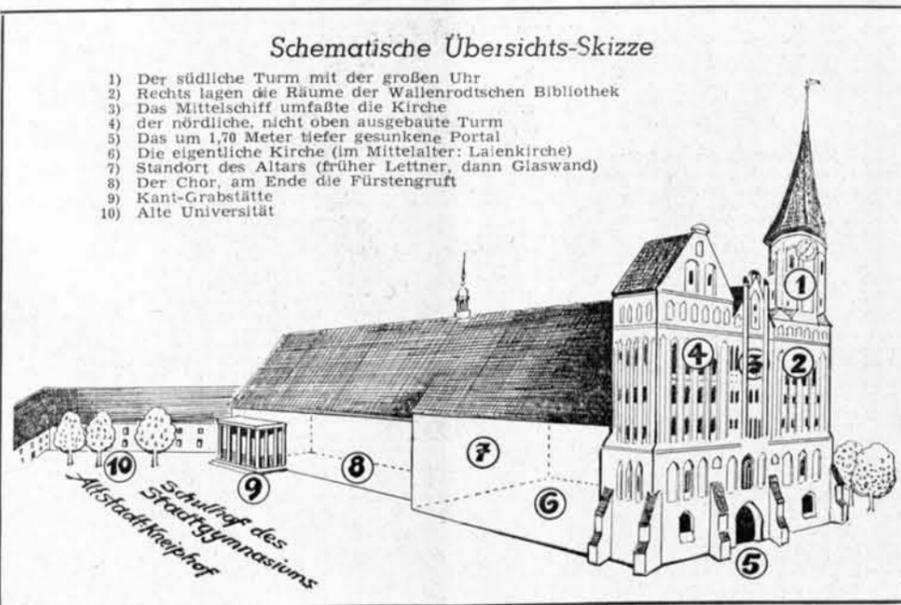
1901 bis 1907: Gründliche bauliche Erneuerung des Domes.

22. April 1924: An dem von Professor Friedrich Lahrs neubauten Kantgrabmal (das den abgebrochenen neugotischen Anbau ersetzt) große öffentliche Feier des 200. Geburtstages des Philosophen. Abordnungen von mehr als sechzig Universitäten des In- und Auslandes nehmen daran teil.

August 1944: Am zweiten Tag des britischen Luftbombardements auf Königsberg brennt der Dom aus. Die Umfassungsmauern und das Kant-Grabmal bleiben stehen, doch unersetzliche Kunstschätze und die gesamte Inneneinrichtung werden zerstört.

Nach 1945: Auf dem großen Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen erkönt der Klang der geretteten Silberglocke des Königsberger Domes im Gedenken an alle Kirchen in Ostpreußen. Diese Glocke hängt in einem Turm auf Schloß Burg an der Wupper.

(Siehe auch Seite 13)



## Schematische Übersichts-Skizze

- 1) Der südliche Turm mit der großen Uhr
- 2) Rechts lagen die Räume der Wallenrodtischen Bibliothek
- 3) Das Mittelschiff umfaßte die Kirche
- 4) der nördliche, nicht oben ausgebaute Turm
- 5) Das um 1,70 Meter tiefer gesunkene Portal
- 6) Die eigentliche Kirche (im Mittelalter: Laienkirche)
- 7) Standort des Altars (früher Lettner, dann Glaswand)
- 8) Der Chor, am Ende die Fürstengruft
- 9) Kant-Grabstätte
- 10) Alte Universität



## Die Wallenrodtsche Bibliothek

Um das alte Gemäuer des Königsberger Domes rankte sich die Sage. So war die Mär verbreitet, daß sich einst ein unterirdischer Gang unter den Pregel hinweg, bis zum Münchenhofplatz erstreckt habe. Tatsache war, daß von einer Tür an der nördlichen Wand des Chores ein Stollen hinabführte. Er war verschüttet. Mutmaßlich hat er nicht weiter als bis zum Pregel geführt, damit bei ausbrechendem Feuer schnell Wasser in die Kirche geschafft werden konnte. — Der Zauber barocker Gelehrsamkeit spann sich um die mit phantasievollem Beiwerk ausgestattete Wallenrodtsche Bibliothek (nebenstehendes Bild). Die senkrechten Stützen der Bücherfächer waren grüne Palmstämme, deren Kronen sich oben umschlangen. Drehbare Globen, auf denen die geographischen Kenntnisse des 17. Jahrhunderts säuberlich dargestellt waren, prangten auf Gestellen. Über ungefüßten Foliänten hingen Gemälde, in Leder gepreßte Bildnisse und Landtafeln.

Aus der Frühzeit des Domes stammen gotische Heiligenfiguren (rechtes Bild).

Eine Reihe jonischer Säulen grenzte die Taufkapelle im Innern der Kirche ab. Sie war eine Stiftung des Ratsherrn Peter Resekirch (1595; 1694 erneuert). Auf dem Gesims standen — wie das untere Bild zeigt — vergoldete Figuren, in der Mitte der Heiland mit einem Kinde. Die Fabelwesen mit Fischleibern und das formenreiche Geranke an der Gittertür waren Zeugnisse einer gestaltungsfreudigen Schmiedekunst.



Rechts unten: Blick in den Kirchenraum; an der linken Seite die Kanzel, in der Mitte über dem Altar der große Kruzifixus, dahinter der Chor mit der Fürstengruft.



## Noch nie ist Unrecht bei Unrecht geblieben...

Mit politischen polnischen Häftlingen im Zuchthaus Wartenburg

In Folge 48 brachte das Ostpreußenblatt einen geschichtlichen Beitrag über die Stadt Wartenburg. Das Titelbild jener Folge zeigte die stattliche Pfarrkirche. Wenige Tage darauf erhielt die Redaktion einen Brief unseres Landsmannes A. K., in dem er über Erlebnisse im Zuchthaus Wartenburg berichtet.

Liebes Ostpreußenblatt!

In deiner Ausgabe vom 2. Dezember bringst du auf der ersten Seite die Pfarrkirche von Wartenburg. Der Anblick dieser Kirche ruft in mir etwas wach, das ich dir nicht vorenthalten möchte. Wenn Wartenburg früher ein abseits liegendes Landstädtchen war, dann hat es jetzt unter der Fuchtel Warschaws eine traurige Berühmtheit erlangt, die über die Grenzen Ostpreußens gedrungen ist. Es ist bezeichnend für die augenblickliche Lage unserer Heimat und Polen überhaupt, daß es nicht eine Kirche, sondern das zu einem Zuchthaus umgebaute alte Kloster Wartenburg (polnisch Barzewo genannt), berüchtigt gemacht hat.

Am 18. Juni 1952 wurde ich mit anderen Leidensgenossen, deutschen und polnischen, durch die Mühle des Allensteiner roten Militärgerichts gedreht. Dieses Gericht arbeitete wie am laufenden Band, das muß man den Polen lassen. Wir waren froh, wenigstens für die Verhandlungsdauer aus dem Keller des ehemaligen Landgerichts herauszukommen, in dem wir schon seit Februar untergebracht waren. Unsere Angehörigen konnten uns vor dem Gericht kaum wieder, so waren wir „zurechtgemacht“, körperlich, auch in der Kleidung. Schon zwei Tage später wurden wir aus unseren Fußlöchern aus dem Keller herausgeholt, „eingekleidet“ und anschließend gefesselt, in einem völlig geschlossenen Gefangenewagen wie die Sardinen zusammengepreßt und abtransportiert. Wohin? Keiner wußte es. Nach etwa vierzig Minuten wurden wir herausgelassen und waren „Zuhause“. Wartenburg erschien uns geradezu wie ein Sanatorium gegenüber Allenstein.

In der zehntägigen Quarantäne lernten wir uns näher kennen und unter den sechzehn Mann unserer Zelle war nicht einer wegen kriminellen Vergehens bestraft. Es war damals die hohe Zeit der politischen Geheimorganisationen in Polen. Es garte in allen Ecken. Zwei polnische katholische Priester, drei Offiziere, einige Soldaten von der Wop-Grenztruppe, der Bürgermeister und Amtsvorsteher aus Arys und ein Parteifunktionär aus Ortelsburg bildeten die neue Gemeinschaft in einer Zelle, die einst für vier Häftlinge eingerichtet worden war. In

Unterhosen und Hemd saßen wir wiederum wie in einer Sardinenbüchse und schwitzten um die Wette. Um 12 Uhr erklang Glockengeläute aus der Nähe. In Allenstein war's die Herz-Jesu-Kirche am Gefängnis, und hier? Jedes Gespräch verstummte, und diese „braven Kommunisten“ wurden hier zu strenggläubigen Katholiken, — bekreuzigten sich und murmelten ihre Gebete. — Die Tage verliefen, und eines morgens wurde ein Oberleutnant von der W.O.P. (Grenztruppe) an meine rechte Hand gefesselt und ab ging's ins Hauptgebäude. Ein Riesensaal, T-förmig gebaut, innen peinlichste Sauberkeit bis in die kleinste Ecke. Wenn man sich die unzähligen Gitter fordachte, könnte man sich in eine Klinik versetzt fühlen. Das oberste Stockwerk und Zelle 212 öffnete sich vor uns, eine große Gemeinschaftszelle, aber wiederum, bis unter die Decke mit 74 Mann überbelegt. Von 72 Augenpaaren wurden wir abgetastet. Als man heraushörte, daß ich Deutscher bin, hörte ich Bemerkungen, daß ich mit meinen 183 Zentimeter gewiß SS-Angehöriger gewesen sei.

Unter „Uniformierten...“

Der Kommandant der Zelle, ein großer schwarzhaariger Ukrainer, verlangte unsere Anklageakten und bedeutete uns, daß nach etwa einer halben Stunde das Zellengericht über unsere Aufnahme entscheiden würde. Franz P. aus Kattowitz und Willy H. aus Lodz kamen sogleich zu mir und informierten mich, daß ich in einer sogenannten „uniformierten Zelle“ gelandet sei, d. h. die Insassen waren Angehörige der Armee, Miliz (Polizei) und U.B. (politische Geheimpolizei); sie wurden schwerer politischer Vergehen beschuldigt.

Das nun tagende Zellengericht bestand aus dem Kommandanten, der ehemaliger Kapitän (Hauptmann) der Geheimpolizei war, einem ehemaligen Staatsanwalt und Leutnant vom Bialystoker Militärgericht und zwei weiteren Offizieren. Die Zuschauer waren mäusestill und durch das Guckloch in der Tür linste das Auge der „Grünen“. Meine Anklageschrift wurde verlesen und bis ins kleinste erläutert. Meine Dienstzeit beim Z.R. 24 sowie mein Einsatz an der Ostfront und die Strafartikel 86/18/7 trugen mir das Vertrauen des Gerichts ein, und so wurde ich aufgenommen und bekam sogar gemeinsam mit meinem Leidensgenossen, mit dem ich in die Zelle gekommen war, ein Bett zugewiesen. Er saß wegen einer Äußerung im Offiziers-Kasino. Er hatte nämlich berichtet, daß sein Bruder mit einem Kameraden während des Polenfeldzuges als Offiziere zum Vater geflüchtet,

dort im April 1941 von der NKWD festgenommen und später bei Katyn erschossen aufgefunden sei. Dieser Bericht brachte ihm sechzehn Jahre Zuchthaus ein.

Beim Klang der Meßglocke...

Jetzt erst konnte man sich etwas näher umsehen und das erste, was man aus dem Fenster wahrte, war die in Folge 48 des Ostpreußenblatts abgebildete Pfarrkirche von Wartenburg. Breit und wuchtig, wie für die Ewigkeit gebaut, war sie das einzige, was man an Baulichkeiten außerhalb der Mauer des Zuchthaus zu sehen bekam. — Auch die übrigen Bewohner lernte man allmählich kennen und kam aus dem Staunen nicht heraus. Ukrainer, Russen, Litauer, Juden, zwei Tschechen, Deutsche und Polen bildeten die Belegschaft in diesen vier Wänden. Aus so verschiedenen Ländern und Konfessionen sie auch alle stammen mochten, in einem waren sie alle einig: In der Einstellung gegen den Kommunismus und in der Erkenntnis, daß er verderbenbringend für alle Völker sei. Hierbei übertraf einer den andern, hier hörte jede Diskussion auf. Wenn man bedenkt, daß viele von unserer Belegschaft ganz beachtliche Stellungen in der Armee oder in staatlichen Sicherheitsorganen innehaben, die ihnen ein gutes Auskommen verschafft hatten, dann stellte man sich die Frage, warum waren sie dagegen? Warum steckten sie in Geheimorganisationen und vertauschten die Freiheit mit der Zelle von Wartenburg? Hier hatte man mit jahrelanger Erziehung in parteipolitischer Hinsicht das genaue Gegenteil von dem erzielt, was man wollte. Sobald auch nur im kleinen Turm auf der Pfarrkirche die Meßglocke ihr Stimmchen ertönen ließ, bekreuzigten sich alle als gläubige Katholiken und flehten Feuer und Verderben auf die Peiniger ihres Volkes herab.

Als während meiner Anwesenheit das erste mal ein Kalfaktor in unsere Zelle kam, fragte er mich ganz ungeniert, wann denn unsere deutschen Landsleute nach Ostpreußen zurückkämen? Auf meine Gegenfrage, ob er denn als Warschauer daran glaube, antwortete er ruhig aber bestimmt: Noch nie ist Unrecht bei Unrecht geblieben. Wenn die Polen in ihre Heimat in den Ostgebieten zurückkehren, dann kommen auch die Deutschen wieder in ihre Heimat zurück.

Solange dieses nicht der Fall sei, müsse einer sowie der andere Geduld haben.

Mir wurde eigenartig leicht und froh zumute, als auch die anderen „Gewichtigen“ sich in dieser Weise ausdrückten und gar nicht daran dachten, anderer Meinung zu sein. Im stillen drückte ich diesen Geheimorganisatoren und Verschwörern die Hände. Heute, beim Niederschreiben dieser Zeilen mitten im Schwabenland, bewegt mich ein heißer Wunsch. Möge das Schicksal so manchen Bundesbürger auf dem

Redaktionsstuhl eine Zeitspanne seines Daseins in so einen Kreis hineinführen, wie ich ihn erlebte. Ganz fest glaube ich, er wäre für den Rest seines Lebens kuriert, und zwar so gründlich, wie er es sich vorher nie hätte träumen lassen.

Harte Strafen wegen Kritik an Stalin

Im August 1953, als ich mit einem Transport von Wartenburg nach dem Straflager Sluzewitz bei Warschau verlegt wurde, hat man im weit größeren Umfang dieselben Tendenzen auch bei den Mithäftlingen dieses Lagers gefunden, und es waren „große Fische“ darunter.

Man muß die Mentalität der Polen gründlich kennengelernt haben, der Intelligenz sowie derer, die ihren Namen mit drei Kreuzen machen. Man wird manches mit anderen Augen sehen. Die Schar der polnischen Bauern, die damals Sluzewitz „bevölkerte“, weil 95% von ihnen Bemerkungen über Stalins Tod gemacht haben und nun tagsaus, tagein pro Nase zwei Zentner Kartoffeln schälen mußten, muß man erlebt haben, wie sie fast in einem Atemzug gebetet und geflücht haben. Zu ihnen waren Techniker und Ingenieure eingeliefert, die Tag für Tag Ziegelsteine abladen mußten und abends mit blutenden Fingern in die Baracke kamen. Die Juden und die Christen, die Schulter an Schulter zur Arbeit antraten, den Ebnapf unterm Arm. Sie sind alle geheilt und gehärtet, geduldig warten sie...

Die Lautverschiebung im Namen Passenheim

Walpot von Bassenheim stammte aus einem angesehenen rheinischen Geschlecht, dem auch der erste Hochmeister des Deutschen Ordens angehört hat. Nacheinander war Siegfried Walpot von Bassenheim Komtur von Osterode, Danzig, Thorn; zuletzt (von 1384 bis 1396) Komtur von Elbing. Für die Besiedlung im Gebiet um Ortelsburg hat er viel geleistet. Zu seinem Verwaltungsbezirk gehörte das Dorf Heinrichswalde am Kalbensee. Die Siedler waren nicht aus dem Reich gekommen, sondern aus der Elbinger Gegend; ihre Vorfahren stammten aus Meißen und Umgebung. Sie sprachen sächsisch. Statt Gebäck sagten sie Gepäck; der Wandel vom Lippenlaut b zum Lippenlaut p ist typisch obersächsisch. So sprachen sie nicht Bassenheim, sondern Passenheim.

Es war durchaus kein ungewöhnlicher Vorgang, daß das Dorf Heinrichswalde, als es die Stadtrechte erhielt, umbenannt wurde und daß die Siedler dabei auf den Namen des damals amtierenden Komturs verfielen, um ihn zu ehren. Das Mundartliche siegte, und in kurzer Zeit hatte sich der Name Passenheim eingebürgert.



In der Gegend von Tiedmannsdorf waren Flüchtlinge mit zwei Fahrzeugen zur Nacht des 6. Februar 1945 auf ein verlassenes Gehöft gefahren. Sie hofften am nächsten Morgen die Stadt Braunsberg und das Haff zu erreichen. Die Russen waren schon ganz nahe. In den Fahrzeugen befanden sich Angehörige der Familien Brien und Großmann.

Opa Brien war spät noch einmal nach den Pferden sehen gegangen. Seine Schwiegertochter, die junge Frau Ellriede Brien, wollte ihm folgen. Sie war jedoch noch nicht in der Mitte des Hofes angelangt, als sie von Männern umringt wurde, die lautlos über die Gartenhecke gesprungen sein mußten. Gegen Mitternacht brannte das Gehöft. Die Russen überließen ihre Opfer den Flammen und zogen ab. Um diese Zeit war Frau Brien soweit zu sich gekommen, daß sie an ihr Kind im Hause dachte und sich fragte, ob die Soldaten es umgebracht haben mochten. Sie sah das Haus in Flammen und, hochgerissen von der Angst um ihr Kind, stürzte sie hinein.

In Glut und Rauch fand sie das kleine Wesen halb erstickt schon auf einem Bett, umhüllte es mit einem auf dem Boden liegenden karierten Einschlagtuch und erreichte durch ein Fenster wieder das Freie. Hier bemerkte sie Menschen und Fahrzeuge, die in größter Hast in der Dunkelheit vorüberzogen. Mit der linken Hand sich an ein Treckfahrzeug klammernd, im rechten Arm das Kind haltend, ließ sie sich mitziehen. Die Plane wurde zurückgeschoben. Zwei dürre Hände nahmen das Kind an. Fast im gleichen Augenblick aber wurde sie von einem vorbeidrängenden Reiter zu Boden geschleudert. Mit

FRAGE 7...

... heißt ein amerikanischer Film, der in diesen Wochen in den Filmtheatern der Bundesrepublik läuft und der besonders uns Heimatvertriebene zum Besuch aufruft.

FRAGE 7...

... ist die wichtigste Frage aus einem Fragebogen, der über die Zukunft junger Menschen in der sowjetisch besetzten Zone entscheidet. An dem Schicksal einer evangelischen Pfarrfamilie behandelt dieser Film nach wahren Begebenheiten das Ringen um die Freiheit des Gewissens und die Rechte des Menschen.

FRAGE 7...

... wurde im Auftrag der lutherischen Kirche von Amerika in Deutschland unmittelbar an der Zonengrenze gedreht. Dieser Streifen wurde als „besonders wertvoll“ eingestuft, erhielt den Jugendpreis des Berliner Senats und steht auf der Jahresbestliste der Filmiga. Ferner wurde ihm der Preis des internationalen katholischen Filmbüros (OCIC) zugesprochen.

leidige aus einem anderen Fahrzeug nahmen sich der Besinnungslosen an.

Der ermländer Bauer, auf dessen Wagen sich das Kind, der kleine Heinz, beband, fuhr in Braunsberg zur Klostersgasse, in der Absicht, seine Schwester abzuholen. Vor deren Haus stand nun der Wagen. Plötzlich erdröhte die Luft. Tiefflieger! Bordkanonen bellten, Bomben krachten. Danach lag das Fahrzeug umgestürzt. Nichts rührte sich. Schließlich tastete sich ein Kinderfüßchen durch einen Ritz in der Plane. Der kleine Leib zwängte sich hindurch. Heinz, der Dreijährige, stand in seinem Nachtkittelchen — die Ränder der hellen Höschen bedeckten kaum die Füßchen, die blau vor Frost waren.

Auf der Straße erschien Schwester Therzisia aus dem Stilt, mit weißer Haube und in dunkler Tracht. Sie nahm das Kind auf, warf einen Blick unter die Plane, schauderte, zertrümmerte das karierte Einschlagtuch hervor, wickelte das Kind darin ein und eilte zu ihrer Mitschwester in einen Keller. „Wir nehmen ihn mit!“, beschlossen die beiden Schwestern. In dem Tuch lasen sie den Namen Großmann.

Heinz Brien, nunmehr Großmann genannt, gelangte mit den Schwestern bis nach Danzig. Hier wurde er schwer krank. Er kam ins Krankenhaus. Seine Mutter, Frau Brien, die inzwischen auch bis Danzig gekommen war, lag zur gleichen Zeit noch auf der Frauenstation dieser Anstalt. Sie wurde aber wenige Tage später nach Lübeck transportiert.

Der kleine Heinz genas. Man übergab ihn einer Pflegemutter. Es war die junge Kriegervitwe Elisabeth Liedke. Niemand durfte die belagerte Stadt verlassen, es sei denn, daß sie pflegebedürftige Kinder hatten. Frau Liedke verschaffte sich einen Ausweis, demzufolge sie mit ihrem Sohne Heinz Danzig verlassen durfte. Sie kamen zu Schiff nach Kopenhagen und gelangten schließlich mit einem Truppentransport auf dem Fährwege bis Lübeck. Hier erlebte sie das Kriegsende.

Frau Liedke wandte sich an die Innere Mission, wurde als Hilfskraft und später als Sekretärin angestellt. Nachdem sie mit dem Kinde lange in einem Barackenraum hatte hausen müssen, erhielt sie sogar eine kleine Wohnung.

Heinz Brien, nach dem Namensschildchen in dem karierten Tuch für einige Zeit Großmann genannt, jetzt aber Heinz Liedke, schien am Ende seiner Irrfahrt angelangt zu sein. Er hatte eine freundliche, liebevolle Mutter gefunden, die ihre ganze Kraft für das Kind einsetzte. Das karierte Tuch, in der Baracke noch als Zudeck verwendet, lag nun auf der Wäschtruhe.

An einem Spätherbsttage des Jahres 1948 arbeitete Frau Liedke zu Hause. Sie stellte noch eine Liste des Kindersuchdienstes zusammen. Sie schrieb, während der kleine Heinz zu ihren Füßen spielte: „Wer weiß etwas über den Verbleib von Heinz Brien, geboren in Marienfelde, Kreis Preußisch-Holland, Ostpreußen, am 3. 9. 1942. Das Kind wurde in der Nacht auf den

# DAS TUCH

Ein Erlebnis aus unseren Tagen

6. 2. 1945 zwischen Tiedmannsdorf und Braunsberg von seiner kranken Mutter auf ein Treckfahrzeug gereicht... Eltern: Erich Brien, Ellriede Brien, geborene Lenkeit, beide aus Marienfelde, Ostpreußen, jetzt wohnhaft in Lübeck, An der Trave 9...

Einen Augenblick hielt Frau Liedke inne. Sie bedachte, daß sie im Anfang eine Suchanzeige nach der Mutter des kleinen Heinz Großmann aufgegeben hatte. Freilich ohne Erfolg. Aber würde nicht doch die Mutter sich eines Tages melden? Sie warf einen wehmütigen Blick auf das Kind.

Ellriede Brien aber, die in Lübeck geblieben war und ihren Mann wiedergefunden hatte, mit diesem in der Stadt einen Wäschereibetrieb aufgemacht und sich aus kleinen Anfängen herausgearbeitet. „Mein kleiner Junge ist verschollen, mir bleibt nur die Arbeit“, sagte sie oft.

Einmal, als Frau Brien nach Arbeitsschluß nach Hause gehen wollte, lag noch ein kleines Paket Wäsche auf dem Annahmestisch. Es war in ein kariertes Tuch gehüllt. Frau Brien wollte es für Montag bereitlegen, und als sie danach griff, öffnete sie das Tuch, die Wäsche — Kinderwäsche — fiel zu Boden. Sie aber starrte das Tuch an. Dann packte sie den verwaschenen

Stoff, spannte ihn aus, drehte ihn hin und her — und da — da stand noch immer „Großmann“! Der Name ihrer Tante!

Frau Brien lehnte sich gegen das Bord. „Wer hat diese Wäsche gebracht?“ Das Fräulein suchte eilig im Annahmestisch. „Parkweg 11, Frau Elisabeth Liedke — eine alte Kundin von uns.“

Frau Brien, das Tuch in der Hand, stürmte wortlos hinaus.

Als es in der Parkstraße 11 klingelte, sah sich Frau Liedke einer fremden Frau gegenüber, die fragte: „Gehört das Tuch Ihnen?“

Frau Liedke nickte. „Was ist denn, kommen Sie doch herein.“

Die Fremde aber blieb stehen und starrte in den Flur, wo sich die Stubentür langsam öffnete. Eine Kinderhand wurde sichtbar. Ein Kind in einem hellen Schlafanzug trat heraus. „Aber ich komme ja gleich, Heinz“, lächelte Frau Liedke.

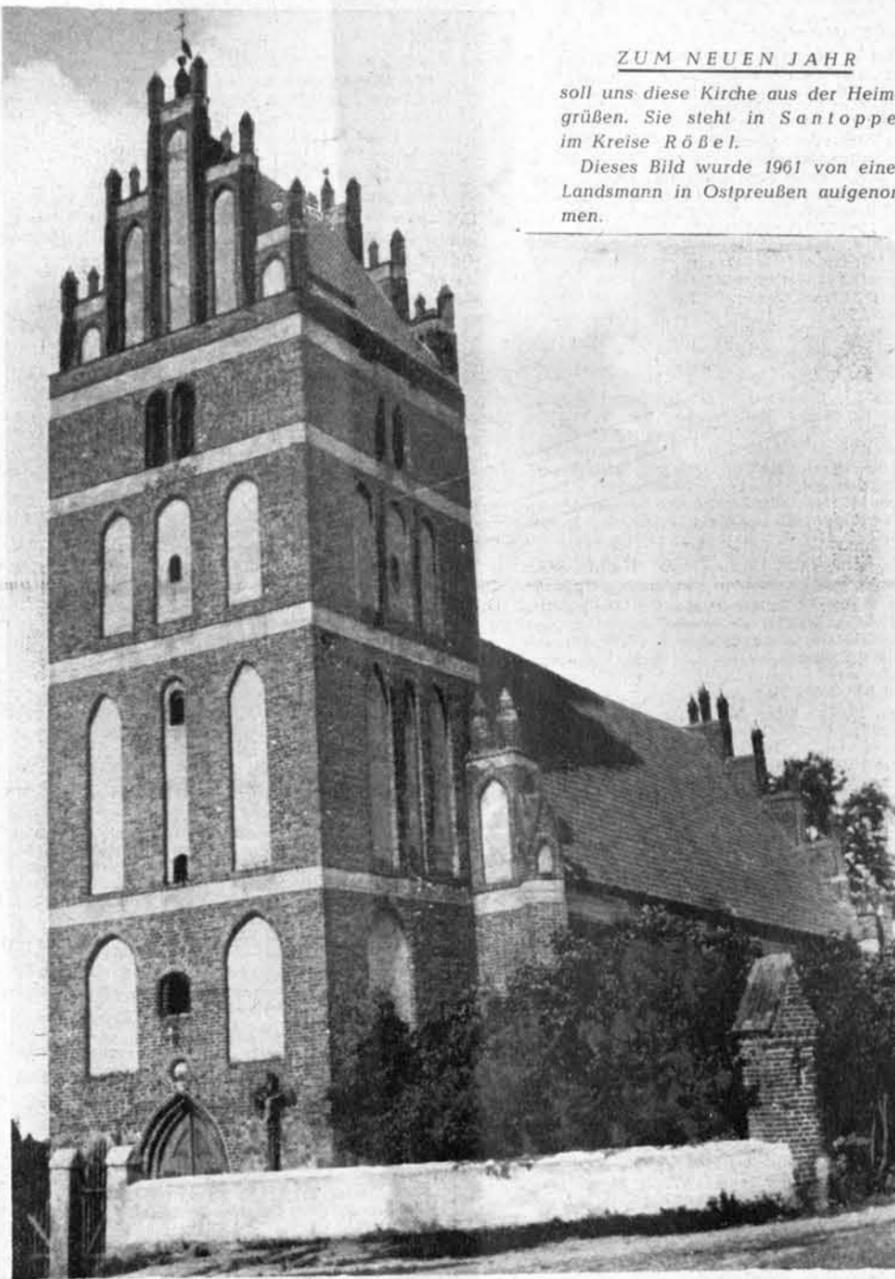
„Heinz!“ rief Frau Brien.

Der Junge kam zögernd näher. Über Frau Liedkes Gesicht strömten Tränen. „Heinz“, flüsterte Frau Brien und breitete die Arme aus.

ZUM NEUEN JAHR

soll uns diese Kirche aus der Heimat grüßen. Sie steht in Santoppen im Kreise Rößel.

Dieses Bild wurde 1961 von einem Landsmann in Ostpreußen aufgenommen.



Harst. 3. 12. 61.  
Teile Ihnen hierdurch mit, das ich durch Ihr Ostpreußenblatt, nach 18 Jahren, meine Schwester mit Familie nebst Onkel und Tante wieder gefunden habe. Aber Leider habe ich sie noch nicht gesehen, da sie hinter schweren Mauern in Rauen-Fürstentwade wohnen. Ich bin Ihnen sehr dankbar, wenn sie mir diesen Bericht in das Ostpreußen setzen möchten.

Nach achtzehn Jahren wiedergefunden

Eine ostpreußische Familie in der Bundesrepublik hat nach achtzehn Jahren der Ungewißheit wieder die nächsten Verwandten gefunden — durch das Ostpreußenblatt! Aber man kann nicht zueinander, weil die endlich gefundenen Verwandten in der sowjetisch besetzten Zone wohnen. Warum? Die einfachen Zeilen des Briefes sprechen für sich. Aus verständlichen Gründen unterlassen wir es daher auch, die Anschrift des Einsenders zu nennen.

## Rätsel-Ecke

Neujahrs-Füllrätsel

K			E
J			T
F			T
P			A
S			E
I			M
M			E
P			L
T			O
B			R
C			Z
D			A
F			E

In die Waagerechten sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen: ostpreußisches Ostseebad; ostpreußisches Geschlecht (Schlobitten); Heugabel (mundartl.); Wintererscheinung; Flüßchen im Kreise Heiligenbeil; Heuhaufen (mundartlich); russischer Adeliger; Ort im Kreise Wehlau; Fluß im Regierungsbezirk Gumbinnen; Ort auf der Kurischen Nehrung; Nebenfluß zur Alle; Hafen am Frischen Haff (900 v. Chr.); Fluß im Memelland.

Sind die Begriffe richtig geordnet eingetragen, ergibt die stark ausgezogene Senkrechte den Neujahrswunsch an unsere Rätsel-freunde.

Rätsel-Lösung aus Folge 51

Silbenrätsel

Waagerecht: 1. Lee, 4. Maria, 5. Kerze, 7. Athen, 8. Tante.

Senkrecht: 1. Lametta, 2. er, 3. Eiszeit, 5. Kant, 6. Ente.

OSTPREUSSE,

bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

### MARIENBURG



### UNVERGESSENE HEIMAT

Preisgekrönte Arbeit

In einer Ausstellung des Kuratoriums Unterteilbares Deutschland wurde auch diese plakative Arbeit des 14jährigen Albert Feike aus Ibbenbüren gezeigt. Die Arbeit „Marienburg — unvergessene Heimat“ war eine von den insgesamt 80 000 Einsendungen junger Menschen zu dem Thema „Jugend sieht das geteilte Deutschland“. Der Vierzehnjährige erhielt dafür einen verdienten Preis.

Aufnahme: Schneege



FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Tochter Brigitte mit Herrn Oberleutnant Max Dieter Behr zeigen hiermit an

Kurt Wien und Frau Antonie geb. Durchholz

Duisburg, Memelstraße 15 früher Seehügel, Kr. Angerapp

Weihnachten 1961

Brigitte Wien Max Dieter Behr

Verlobte

z. Z. Duisburg Nikolaistraße 39

Wir gratulieren unseren lieben Eltern zum 31. Dezember 1961

Anna und Wilhelm Zysk

früher Neuwiesen, Ostpreußen jetzt Hundsmühlen (Oldb)

herzlichst zur Silbernen Hochzeit.

Die Kinder

Ahrensburg (Holst), Lange Koppel 90

Am 5. Januar 1962 feiern unsere Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Landwirt Leopold Budzinski und Frau Amalie

das Fest der Goldenen Hochzeit.

In Dankbarkeit

Töchter Schwiigersöhne und Enkel

Aachen-Hiltfeld 43 fr. Seeland, Kr. Johannisburg

Ein frohes neues Jahr wünschen allen Ortelsburgern

Friseurmeister Otto Dost und Frau

Roffhausen 0. Wilhelmshaven Breslauer Straße 10

Die Verlobung unserer Tochter Ingrid mit Herrn Heinz Adler geben wir bekannt

Regierungsoberinspektor Willy Ossa und Frau Lilli geb. Fischeoder

Verden (Aller), Hermannstr. 3 früher Allenstein Liebstädter Straße 43 vorher Ruttkau, Kr. Ortelsburg

Weihnachten 1961

Ingrid Ossa Heinz Adler

Verlobte

Bremen, Posener Straße 25

Am 6. Januar 1962 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Max Görke

Essen, Langenbecker Straße 40 früher Ortelsburg, Hindenburgstraße 32

seinen 90. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

seine Kinder



So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Auguste Scheiba

geb. Klankowski früher Bohnau Kreis Samland, Ostpreußen jetzt Wattenscheid Kirchstraße 68

am 3. Januar 1962 ihren 89. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und die beste Gesundheit

ihre dankbare Tochter Schwiigersohn Enkel und Urenkel

Wattenscheid und Hagen

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die unser zur Goldenen Hochzeit und zum Geburtstag gedachten, sagen wir unseren innigsten Dank und wünschen allen viel Glück im neuen Jahr.

Franz Fischer und Frau

Rellingen, Gössestieg 3 fr. Jägerhöh (Eichniederung)

Wir haben uns verlobt

Siglinde Masuch Erwin Sander

Weihnachten 1961

Groß-Fredenbeck, Kreis Stade Reinbek, Bezirk Hamburg

Am 27. Dezember 1961 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter,

Frau Johanna Jegodzinski

geb. Wiplich aus Lyck, Ostpreußen, Bismarckstraße

jetzt Hamburg-Wilhelmsburg, Kurdamm 13

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die dankbaren Kinder Enkel und Urenkel

So Gott will, feiert am 1. Januar 1962 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, der

Tischlermeister Gustav Guse

früh. Lehlesken, Kr. Ortelsburg seinen 80. Geburtstag.

Er verbringt seinen Lebensabend mit seiner Ehefrau Auguste bei seiner ältesten Tochter Emma und seinem Schwiegervater Johann Czayka in Bochum-Gerthe, Bethanienstr. 7.

Es gratulieren

Ehefrau Auguste zwei Kinder zwei Enkel zwei Urenkel Schwiegervater Bruder, Schwester und alle Anverwandten

Frohe Feiertage und ein glückliches neues Jahr wünschen allen Bekannten

Baumeister

Adolf Messing und Frau Maria

geb. Prothmann

Glinde bei Hamburg früher Arnsdorf Kreis Heilsberg, Ostpreußen

Die Verlobung unserer Tochter Gisela und unseres Sohnes Georg geben wir bekannt

Dr. med. Friedrich Müller und Frau Elisabeth Hamburg-Neuengamme Hausdeich 219

Landwirt Georg Schneiderit und Frau Ernestine Frankfurt/M.-Höchst Rüsselsteinweg 3

früher Herdenau Kreis Elbiederung

Weihnachten 1961

Wir haben uns verlobt

Gisela Müller Georg Schneiderit Studienassessor

Hamburg-Neuengamme Frankfurt/M.-Höchst

zu Hause Hamburg-Neuengamme den 1. Januar 1962 von 11 bis 13 Uhr

Weihnachten feierten unsere lieben Eltern

Fritz Schäfer und Frau Anna

geb. Dewitz aus Benkheim

Kr. Angerburg, Ostpr. (Genossenschaft)

jetzt Finkenbach (Odenwald) Kr. Erbach (Hessen)

das Fest der Goldenen Hochzeit. Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die dankbaren Kinder Franz Schäfer Lotte Löffler, geb. Schäfer Herbert Schäfer

Gleichzeitig gedenken wir unserer Geschwister, die an diesem Fest nicht mehr in unserer Mitte weilten

Ernst vermisst März 1944 Fritz gefallen Dezember 1944 Johanna verschleppt März 1945



Am 31. Dezember 1961 feiert

Frau Anna Eckert

geb. Ballasegus

aus Wirbeln, Kr. Insterburg jetzt wohnhaft in Stelle über Hannover, Neue Siedlung

ihren 81. Geburtstag.

Wir wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes Segen und großen herzlich

Schwager Ernst Raufeisen und Familie

Hattrop 45 über Soest

Allen Freunden herzliche Segenswünsche für 1962. Bitte meldet Euch!

Theodor Thöne

Hannover, Buchenplan 4 früher Insterburg Strauchmühle

Ihre Vermählung geben bekannt

Wolfram Seemann

Dr. med. vet.

Sabine Seemann

geb. Grimm

15. Dezember 1961

z. Z. in Gestorf, Kreis Springe früher Königsberg Pr. Luisenallee 53a früher Nemmersdorf Kreis Gumbinnen

Am 31. Dezember 1961 feiern unsere lieben Eltern

Franz Becker

Emma Becker

geb. Perkuhn

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder und Enkelkinder

Wohlfurt bei Aumühle Billgrund 8 fr. Steinort, Kr. Samland



Am 6. Januar 1962 feiert

Paul Lindemann

seinen 80. Geburtstag.

Wiesbaden-Bleiblich Mainstraße 25a

früher Königsberg Pr. Hirschgasse 3



So Gott will, feiert am 6. Januar 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Reetz

verw. Borkowski geb. Szigat

aus Insterburg Cecilienstraße 8

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre Kinder Enkel und Urenkel

Benefeld über Walsrode Danziger Weg 104 z. Z. Hannover, Kollenrodtstr. 47

Allen Verwandten und Bekannten ein gesundes, frohes Fest und ein erfolgreiches neues Jahr

G. Radschat und Frau Gartenbau

Wiesbaden-Schierstein Blierweg 7

früher Königsberg-Lauth

Tiefschlaf im Nu Feine Federbetten Wie einst daheim enorm günstig

Das Bett, von dem man spricht: ORIGINAL-SCHLAFBAR mit Goldstempel und Garantiertein Garantieleinleit; rot-blau-grün-gold Direkt v. Hersteller - fix und fertig

la feine Gänsehaldauen KLASSE LUXUS ELITE 130/200 3 kg nur 80,- nur 92,- DM 140/200 3 1/2 kg nur 91,- nur 105,- DM 160/200 4 kg nur 103,- nur 115,- DM 80/80 1 kg nur 25,- nur 29,- DM

la feine Entenhalbdauen KLASSE PRIMA EXTRA 130/200 3 kg nur 62,- nur 74,- DM 140/200 3 1/2 kg nur 70,- nur 84,- DM 160/200 4 kg nur 79,- nur 95,- DM 80/80 1 kg nur 19,- nur 25,- DM

la hochfeine Gänsehaldauen KLASSE FRAUENLOB FRAUENSTOLZ 130/200 3 kg nur 98,- nur 115,- DM 140/200 3 1/2 kg nur 112,- nur 124,- DM 160/200 4 kg nur 127,- nur 143,- DM 80/80 1 kg nur 31,- nur 35,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre Unzählige Anerkennungschriften. Nachnahme - Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,- DM portofrei! Ab 50,- DM 3/4 Rabatt. Inletfarbe bitte stets angeben.

Brandhofer Düsseldorf Abt. 11 Kurfürststr. 30 Ostdeutscher Betrieb

Aus gesündesten Wald- u. Gartenfrüchten:

la Preiselbeeren neue Ernte, vorzügl. Qualität, mit Kristallzucker eingekocht. 5-kg-Eim. (Inh. 4500 g 12,50 DM, 10 Heidelbeeren (Blaubeeren) 12 DM, schwarze Johannisb.-Kf. 13,25 DM, Hagebutten-Marmelade (Vitamin C) 11 DM, ab 3 Elmer portofreie Nachnahme.

Marmeladen-Reimern Quickhorn (Holstein), Abt. 65

Verlangen Sie Preisliste üb. weitere Sorten Marmelade u. Fruchtsirupe.

Wir haben uns verlobt

Gertraud Korzin Dieter Schmitz

Weihnachten 1961

Rheydt Dahlemer Straße 593 Dahlemer Straße 585 früher Frögenau Kreis Osterode, Ostpreußen



Am 1. Januar 1962 begehen meine lieben Eltern, der ehemalige

Bauunternehmer

Gustav Kassek

und Frau Friederike

geb. Grabowski

ihr 50jähriges Ehejubiläum.

Es gratuliert herzlich

Tochter Waldtraut

Gleichzeitig gedenken wir der zwei gefallenen lieben Söhne

Gustav und Kurt Kassek

Lüdenscheid (Westf) Werdohler Straße 182

früher Nikolaiken, Ostpreußen

Wir schließen den Bund fürs Leben

Werner Basilowski Ingrid Basilowski

geb. Saklowsky

Frankfurt (Main) den 29. Dezember 1961

Kolbenbergstraße 9 früher Steinberg, Kr. Lyck

Westerbachstraße 13 früher Salza, Kr. Lötzen

Silvester feiern wir unseren 30. Hochzeitstag und grüßen liebe Freunde und Bekannte

Hans Meding

und Frau Frieda

geb. Poch

Hebamme

Sollingen, Hegelring 24

früher Königshöhe

Ihre Vermählung geben bekannt

Klaus Ewert Gerda Ewert

geb. Reller

Saulgau (Würt) Friedrich-List-Str. 8

Efferingen, Kr. Calw Kirchstr. 139

Am 31. Dezember 1961 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Rangiermeister a. D. Michael Potschka

und Frau Berta

geb. Müller

aus Pogegen

Kreis Tilsit, Ostpreußen

jetzt Ahlen (Westf) v.-Guericke-Straße 3

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Wir gratulieren und wünschen von Herzen: bleibt mit Gottes Segen noch viele Jahre bei uns

Tochter Erna

Schwiegervater Paul Enkelsohn Peter

Unsere liebe Mutter und Oma,

Frau Frieda Potröck

geb. Schimmelpfennig

aus Neukuhren, Kr. Samland

feiert am 31. Dezember 1961 ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren Dir herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Deine dankbaren Kinder und Enkel

Helmstorf 39, Kr. Harburg



Am 4. Januar 1962 feiert unsere liebe Mutter

Bertha Schaudinn

geb. Petz

früher Angerburg Theaterstraße 13

jetzt wohnhaft Havighorst Dorfstraße 43

Post Hamburg-Bergedorf ihren 92. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder

Am 2. Januar 1962 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Minna Wittke

geb. Petter

Witwe des Strommeisters

Gustav Wittke

aus Pillau-Neutief

Kreis Samland, Ostpreußen

jetzt Malente-Gremsmühlen

Ferdinand-Harm-Straße 10

ihren 80. Geburtstag.

Es wünschen alles Gute und gratulieren herzlich

ihre Kinder Enkel und Urenkel

Herzliche Glückwünsche zum 70. Geburtstag am 3. Januar 1962 meiner lieben Frau

Hedwig Samel

aus Königsberg Pr.

Hochmeisterstraße 23

Nach sowj. Zivilisfangenschaft und anschließendem Aufenthalt in der SBZ seit 1953 im Bundesgebiet. Recklinghausen-Süd, Neißestraße 20.

Richard Samel

Wir heiraten!

Hans-Joachim Hellbeck

Textiltechniker

Ute Hellbeck

geb. Schlicht

Monschau (Eifel), Laufenstr. 6 den 30. Dezember 1961

Wuppertal-Elberfeld Roonstraße 63

früher Redden Kr. Bartenstein, Ostpr.

Fern ihrer Heimat, dem Sudentenland, und ihrer geliebten Wahlheimat Ostpreußen feiern am 9. Januar 1962 unsere lieben Eltern

Alois und

Anna Mildner

aus Königsberg Pr.

Vorst. Langgasse 12

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit

ihre Kinder

Ann und Seppi Ortman Schellerten Nr. 206 bei Hildesheim

Suchanzeigen



Name: Schwarz
Vorname: Helmut
geb.: 17. 12. 1938
in Königsberg
Augen: hellgrau
Haar: blond

Gesucht werden die Mutter und ein jüngerer Bruder Erwin Schwarz. Die gesuchte Mutter und der Bruder Erwin kamen in einem Dorf bei Königsberg wegen Typhus ins Krankenhaus. Nachr. erb. u. Nr. 18 190 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Ostpreußen! Wer weiß etwas über den Verbleib meiner Tochter, der Diplom-Volkswirtin Lieselotte Pohl, geb. 2. 8. 1920 in Danzig-Langfuhr, zuletzt 1945 wohnhaft in Königsberg Pr., Hufenallee 4. Nachr. erb. Friedrich Pohl, Flensburg-Mürwik, Osterallee 69.

Zeugen gesucht! Wer kann Angaben machen, daß Frau Anna Kemkowski, geb. Herrmann, geb. am 4. 8. 1873, wohnh. gewes. in Allenstein, Ostpr., Kurze Str. 2. a. d. Flucht etwa am 17. 2. 1945 bei ihrer Schwägerin Magdalena Herrmann in Altkirch bei Guttstadt verstorben ist? Vorstehende Angaben werden in Sachen Lastenausgleich benötigt. Unkost. werden erst. Nachr. erb. Albert Zamel, (22b) Mayen (Eifel), Stehbachstraße 45.



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
vielleicht Klaus
geb.: etwa 1940
Haar: dunkelblond
Augen: blau

Der Jugendliche kam am 11. 2. 1945 zusammen mit weiteren Kindern aus Ostpreußen in ein Kinderlager nach Bainsin/Usedom.

Verschiedenes

Allen freundl. Landsleuten (etwa 50), die mir die „Weese“-Adresse schickten, vielen Dank und ein gesegnetes neues Jahr. Cord von Restorff

Neubauwohnung

Im württembergischen Allgäu, Höhenluftkurort 750 m. Ölheizung, 2 oder 3 Zimmer, Küche, Bad, an älteres Ehepaar, alleinstehende Dame oder Herrn ab Mitte Januar zu vermieten. Angeb. erb. unter Nr. 18 175 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Drei-Zimmer-Wohnung

Küche, Bad, ab 1. Januar 1962 zu vermieten.

Hotel Sonne
Herrenalb (Schwarzwald)

Existenz!

Massage- u. Fußpflege-Praxis (alle Kassen), gut eingerichtet und eingeführt, mit Wohnung, in rheinisch-Großstadt, altershalb, an LAG-ber. Masseurin zu verkauf. Angeb. erb. u. Nr. 18 155 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hamburg-Rahlstedt! Leerz., 18 qm, Küche u. Heizg., mietefr., an ält. nicht berufstät. alleinst. Frau geg. 15 Std. wöchentl. Hilfe i. Haush. u. Garten abzugeb. Angeb. erb. u. Nr. 18 179 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schlagerkomponisten - Textdichter! Wir suchen Talente. Verlangen Sie Bedingungen von Musikverlag Fischbach, Abt. N 8. München 2, Sendlingerstraße 13.

Bekanntschaffen

Ostpreußen, 36 J., ev., sucht die Bekantsch. ein. netten Mädchls. das Lust u. Liebe z. Landwirtschaft hat. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 18 038 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Junggeselle, Mitte 40/1,80, ev., bild., gut auss., Wohng., Ersparn. vorh., wünscht Bekantsch. ein. ehrl., lieb., sauberen, gut auss. Ostpreußen zw. bald. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 18 041 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche f. ein. jg. Mann, 32 J., i. fest. Stellg. (Raum Köln), ein häusl. anst. Mädchen. Zuschr. erb. u. Nr. 18 036 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

In kl. Gastwirtschaft m. etwas Land. Ausflugsort, Stadtrand, Eigenheim u. Wagen, fehlt die Wirtin und mir, Witwer, Kinder erwachsen, die Liebe, nette, ev. Frau u. Lebensgefährtin im Alter v. 50 bis 60 J. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 18 200 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junger Erlmänder, 23/1,78, möchte aufgeschl. Ostpr.-Mädel, das sich für Musik u. Lebensideale begeistern kann, kennenlernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 18 080 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußen, Norddeutschd., 25/1,68, ev., dkl., natürl., wünscht m. ein. aufr., ehrl. Herrn i. Briefwechsel zu treten, der gleich mir das Bestreben hat, ein Häuschen zu bauen. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 18 083 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für meine jüng. Freundin, frisch. gesundes Ostpreußenmädel, 25/1,56, brünett, schl., Sekretärin, suche ich nette Landsleute z. aufgeschl. briefl. Unterhaltung u. Austausch gemeins. Interessen. Wer Lust u. Liebe hierzu hat, melde sich u. Nr. 18 039 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Goldgelber, garantiert naturreiner Bienen-Auslese-Schleuder-HONIG I. Sorte 5-Pfd.-Eimer = 2 1/2 kg netto DM 10,60 10-Pfd.-Eimer = 4 1/2 kg netto DM 16,50 porto- und verpackungsfrei, Nachnahme Heinz Velling, Abt. H 52 Bremen 1, Postfach 991

Der frühere Schiffseigner

Otto Kieselbach

geb. 9. 11. 1899 in Tilsit gest. 7. 5. 1961

Auguste Kieselbach als Schwester

Herne (Westf), Hülsmannshof 34

Die Beisetzung der Urne hat in Gammelin (Meckl) am 15. November 1961 stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft am Mittwoch, 2.30 Uhr, meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, Hansis liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Klapschweit

geb. Neumann

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Paul Klapschweit und Angehörige

Tutterkamp bei Lütjenburg (Holst), den 20. Dezember 1961 früher Gr.-Friedrichsdorf (Elchniederung), Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 23. Dezember 1961 um 15 Uhr auf dem Friedhof in Lütjenburg statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann

Ernst Wenzel

im 58. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Marta Wenzel, geb. Flemming

Trelderberg den 20. Dezember 1961

früher Mörken Kreis Osterode, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr am 25. Oktober 1961 nach kurzem, schwerem Krankenlager unsere liebe Mutter und gute Oma, Schwester und Tante

Auguste Pokörn

geb. Nagel

Im Alter von 83 1/2 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Sie entschlief auf einer Besuchsreise zu ihrem Sohn. Wir haben sie am 28. Oktober 1961 im engsten Familienkreis in Grenzach (Baden) zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer

Berta Ruppach, geb. Pokörn Trebgast über Kulmbach Lotte Pokörn, geb. Koske Eschwege Otto Pokörn, Grenzach Hans Pokörn, Flensburg Grete Krause, geb. Pokörn Stralsund Paul Pokörn, vermißt Willi Pokörn, München und alle Angehörigen

Trebgast 141 über Kulmbach früher Seestadt Pillau und Fischhausen

Weinet nicht an meinem Grabe, stört mich nicht in meiner Ruh', denkt, was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute morgen, 8.10 Uhr, meine liebe Mutter, Oma, Schwester und Tante, Frau

Ida Tausendfreund

verw. Authun, geb. Prill Hebammschwester i. R. aus Röbel, Ostpreußen

nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, im Alter von 81 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Hildegard Dzubiella, geb. Authun Karl Dzubiella und Frau Hannelore, geb. Faust Dietrich Dzubiella

Goch, Gartenstraße 129, den 9. Dezember 1961

Am Sonntag, dem 12. November 1961, entschlief ganz plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Bahl

aus Nieden, Kreis Johannisburg Ostpreußen im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Luise Bahl, geb. Struppek Marta Marzinzik, geb. Bahl Friedel Greif, geb. Bahl Leo Greif Helga Harms, geb. Marzinzik und Egon Harms als Enkelkind Uwe Harms, Urgroßenkel und alle Angehörigen

Bremen-Lesum Hinterm Halm 31

Die Beisetzung hat am 16. November 1961 auf dem Friedhof in Bremen-Lesum stattgefunden.

Am 29. 11. 1961 entschlief in Mitteldeutschland unsere liebe Schwester und Tante

Emma Briggmann

früher Mühlhausen, Ostpreußen

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Miemietz geb. Briggmann Helene Krüger geb. Briggmann Paula Krause, geb. Briggmann Erna Weil, geb. Briggmann und Kinder

Hamburg, Kaltenkirchen (Holst) Schwellingen (Werra)

Plötzlich und unerwartet entschlief am 11. November 1961 im Alter von 57 Jahren mein lieber Mann, mein herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Matern

ehemals Heiligenbell Abbau Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen

Eliese Matern, geb. Brosch

Hasloch am Main (Unterfrank)

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

Nach Gottes heiligem Ratschluß wurde mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater heute plötzlich durch einen Unglücksfall aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

Friedrich Schmakeit

\* 10. 11. 1892 † 18. 12. 1961

In stiller Trauer

Frau Auguste Schmakeit geb. Nurnus Kinder und Enkelkinder

Elze-Bennemühlen über Hannover früher Elchtal, Kreis Labiau Ostpreußen

Christus ist unser Leben. In liebevollem Gedenken

Am 27. Dezember 1961 jährt sich zum erstmaligen Tag, an dem mein innigstgeliebter Mann

Walter Fischer Schuhmacher

fern seiner geliebten Heimat Cranz/Ostseebad, unvergessen, nach schwerem, in Geduld getragenen Leiden, von Gott in sein Reich abgerufen wurde. Ferner gedenken wir seines Bruders

Hermann Fischer Sattler

der seit Ende Januar 1945 vermißt ist. Seine letzte Arbeitsstelle war Waggonfabrik Steinfurt, Königsberg Pr., Ratshof. Wer hat ihn zuletzt gesehen und kann über ihn etwas aussagen?

Wilhelmine Fischer, geb. Fuchs Auguste Schmidtke geb. Fischer Anna Klein, geb. Fischer Therese Fischer Eliese Stiemer, geb. Fischer Kl.-Timmendorf Königsberger Straße 16 Post Timmendorfer Strand

Der Herr ist mein Hirte. Psalm 23

Gott dem Herrn hat es gefallen, nach kurzer, schwerer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet für uns alle am 7. Dezember 1961 meinen lieben Mann, unseren herzenguten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

August Stein

im Alter von fast 72 Jahren, 1 1/2 Jahre vor unserer Goldenen Hochzeit, zu sich heimzuholen.

In stiller Trauer, doch getröstet auf ein Wiedersehen

Olga Stein, geb. Lietke Gustav Laubrinus und Frau Elsa, geb. Stein Jakob Witzke und Frau Hilde geb. Stein Erich Zukowski und Frau Wally, geb. Stein und sieben Enkelkinder

Ulzburg-Süd, Kreis Segeberg (Holst) den 7. Dezember 1961 früher Gr.-Sausgarten Kreis Pr.-Eylau

Fern unserer nie vergessenen Heimat entschlief am 29. November 1961 mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Friedel

Staatl. Oberrentmeister i. R. früher Fischhausen, Ostpr.

im 77. Lebensjahre.

Am 1. Dezember 1961 haben wir ihn auf dem Bergfriedhof in Marysville zur letzten Ruhe gelegt.

In stiller Trauer

Herbert Friedel Gertrud E. Friedel geb. Müller Thomas Friedel Martin Friedel Andreas Friedel Monika Friedel

Narbethong den 2. Dezember 1961

„Herr, dein Wille geschehe!“

Nach 15 Jahren voller Hoffen und Warten erhielt ich jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und Vater seiner geliebten Kinder

Emil Krause

geb. 5. 7. 1912 in Königsberg Ende des Jahres 1946 in russischer Gefangenschaft verstorben ist.

In stiller Trauer

Frau Elfriede Krause geb. Oltersdorf und Kinder Manfred und Renate Krause

Krefeld, Reinersweg 47 früher Königsberg Pr. Rippenstraße 8

Fern der lieben Heimat entschlief am 13. Oktober 1961 nach schwerem Leiden mein geliebter, treusorgender Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Gustav Katzinski

kurz nach Vollendung seines 66. Lebensjahres.

In tiefem Leid

Katharina Katzinski geb. Grabosch und Anverwandte

Herten (Westf), Nimrodstr. 83 früher Försterei Kulk Kreis Ortelsburg

Gott der Herr rief meinen lieben Vater, Großvater und Onkel

Viktor Waleschkowski

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 96 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Aug. Fughe geb. Waleschkowski Kl. v. Zabienski geb. Waleschkowski Viktor Waleschkowski und Angehörige

Im gesegneten Alter von 87 Jahren verschied plötzlich, fern seiner geliebten Heimat, nach einem arbeitsreichen Leben, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Wilhelm Olschewski

In stiller Trauer

Im Namen aller Angehörigen Emma Olschewski

Offenburg-Süd Am Stadtwald 31 früher Ekersdorf Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Am 26. November 1961 verstarb unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser guter Schwager und Onkel, der

Herr August Borrosch

früher Goldensee, Kreis Lötzen

Drei Tage vor seinem 82. Geburtstag folgte er unserer herzenguten Mutter, die am 1. Mai 1961 für immer von uns geschieden ist.

In tiefer Trauer

Martha Köhl, geb. Borrosch und alle Anverwandten

Bodenheim am Rhein Rheinallee 41

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Nach einem Leben voller Liebe und großer Schaffenskraft entschlief plötzlich und unerwartet am 4. Dezember 1961 mein lieber, guter Mann

Heinrich Großkopf

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer

Marie Großkopf geb. Norkewelt und alle Anverwandten

Großensee bei Trittau Dezember 1961 früher Allenburg, Kr. Wehlau

Heute nachmittag entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel.

Herbert Schulz

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Martha Schulz geb. Janschewski Hellmuth Schulz und Frau Dagmar, geb. Brandenburg Martin Schulz und Frau Marianne, geb. Niepraschk Beatrice als Enkelin und Anverwandte

Düsseldorf, 9. Dezember 1961 Rafter Straße 54

früher Königsberg Pr. Domhardtstraße 15

Ihre Familienanzeige in das Ostpreußenblatt

Gott der Herr nahm am 19. November 1961 um 8.15 Uhr nach langer, schwerer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet, unsere liebe, unvergessene, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Landwirtin

### Frau Marie Platzek

geb. Schulz

früher Fasten, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Im Alter von 67½ Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

John Platzek und Frau Hella, geb. Schütz  
Moers, Voßrather Straße 5

Werner Platzek  
verschollen im Osten (Rumänien)

Horst Platzek  
Moers, Scherpenberger Straße 6

Hannelore Martin, geb. Platzek

Walter Martin  
Roulet Les Besson (Charente), Frankreich

Gudula, Ulrich, Sylvia-Annette

Edda, Andreas, Michael und Bernhard  
als Enkelkinder

Geschwister und Anverwandte

Moers, im Dezember 1961

Die Beerdigung hat am 23. November 1961 in Moers-Vinn stattgefunden.

Nach längerer Krankheit verschied genau drei Jahre später als ihr Gatte, am 6. Dezember 1961, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Auguste Laupichler

geb. Brandtner

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Frieda Westphal, geb. Laupichler

Max Westphal

Osnabrück, Bröckerweg 30

früher Allenstein, Roonstraße 66

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr erlöste im 77. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

### Walburga Schmidt

geb. Koch

früher Insterburg, Rathausstraße 6a

und nahm sie zu sich in sein himmlisches Reich.

Die trauernden Hinterbliebenen

Familie Peter Ulrich

Mönchengladbach

Familie Hans Olde

Heide (Holst)

Familie Max Walbel

Haldenwang (Allgäu)

Die Beerdigung fand am 10. Dezember 1961 in Haldenwang (Allgäu) statt.

Am 4. Dezember 1961 entschlief unerwartet und für uns alle noch unfassbar meine liebe Frau, unsere herzensgute, innig geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

### Alma Adamaszek

geb. Krogoll

früher Königsberg, Haberberger Schulstraße 15

nach einem arbeitsreichen Leben, das gezeichnet war von mütterlicher Liebe, Sorge und Güte, im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer

Ernst Adamaszek, Rektor a. D.

Dr. med. Waldemar Adamaszek und Frau

Anneliese, geb. Behm

Dr. med. Erich Adamaszek und Frau Lieselotte

geb. Burghart

Dr. med. Alfred Adamaszek und Frau Gretel

geb. Harmsen

Werner Bruß und Frau Margot, geb. Adamaszek

Günter Schlichting und Frau Gerlinde

geb. Adamaszek

Fritz Feige und Frau Dorette, geb. Adamaszek

Geschwister, Enkelkinder

sowie alle Anverwandten

Schmalenbek bei Hamburg, Ihlendiekweg 7

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Dezember 1961, um 11.30 Uhr auf dem Friedhof Großhansdorf-Schmalenbek statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 12. Dezember 1961 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin, Frau

### Emilie Kruppert

geb. Schulz

früher Zimmerbude, Kreis Samland, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen

Margarete Sackel, geb. Kruppert

Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 134

Fritz Kruppert, Mitteldeutschland

Fern ihrer lieben Heimat entschlief am 1. September 1961 nach längerer Krankheit unsere liebe Mutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

### Elise Lilienthal

geb. Haffke

im 75. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Margarete Duscha, geb. Lilienthal

Salzgitter-Lebenstedt, Stahlstraße 39  
früher Polenzen, Kreis Samland

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen, zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft, und still und heimlich uns're Tränen fließen. Uns bleibt der Trost: Gott hat es wohl gemacht.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 27. November 1961 mittags nach langer, schwerer Krankheit und doch plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

### Martha Struwe

geb. Hinz

im Alter von 66 Jahren.

Er nahm sie zu sich in sein Reich, und sie darf nun den schauen, an den sie geglaubt hat.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Bruders, Onkels und Schwagers

### Alfred Struwe

geb. am 27. 7. 1918

Wir erhielten nach 18½ Jahren der Ungewißheit im August d. J. die Nachricht vom Deutschen Roten Kreuz, daß er am 3. 2. 1949 im russischen Kriegsgefangenenlazarett Charkow verstorben ist.

In stiller Trauer

Ursula Schröder

verw. Aschmann, geb. Struwe

Herbert Schröder

Jutta Aschmann

Enkelin und Nichte

Heinz Struwe und Frau Anneliese

sieben Enkel, Nichten und Neffen

Willi Struwe

Salzgitter-Heerte, Hauptstraße 13  
früher Königsberg Pr., Cranzer Allee 143a

Meine liebe Mutti, unsere geliebte, unvergessene Omi und Uromi

### Margarete Metz

geb. May

wurde am 26. Mai 1961 im Alter von 67 Jahren plötzlich aus unserer Mitte gerissen.

In tiefer Trauer

Herta Kilgen, geb. Metz

Jürgen Scholz und Frau Jutta

geb. Passon

Ursula Kilgen

Sibylle und Ralf als Urenkel

Robert Scholz

Langen (Hess), Walther-Rathenau-Straße 3

Bad Homburg v. d. H., Feldstraße 49

früher Königsberg Pr., Altst. Langgasse 48

Am 13. Dezember 1961 entschlief im Alter von 64 Jahren nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer a. D.

### Ernst Hülsen

früher Ludwigswalde, Kreis Samland, Ostpreußen

Er folgte seinen Söhnen

### Manfred Hülsen

gefallen am 4. Februar 1945

und

### Joachim Hülsen

vermißt seit Februar 1945

In stiller Trauer

Frieda Hülsen, geb. Stauffer

Ekhard Hülsen und Frau Elvira

geb. Sipp

Siegfried Hülsen

Jutta Hülsen

Marion als Großkind

sowie alle Anverwandten

Geismar-Göttingen, Kehrstraße 24

Nach langem, schwerem Kriegesleiden ist mein lieber Mann, unser treusorgender Adoptivvater und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

### Max Michalik

Direktor a. D.

des Staatl. ehem. Kgl. Waisenhauses Königsberg Pr. und Superintendent i. R.

im 72. Lebensjahre am 12. Dezember 1961 von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Helene Michalik, geb. Kraus

Heinz Michalik und Frau Anita

geb. Grothusen

Herbert Michalik

Wolfgang und Jürgen als Enkelkinder

Eva Sarrazin, geb. Michalik

Waldmicheibach im Odenwald

Gertrud Daniel, geb. Michalik, Bremen

Charlotte Kraus, geb. Michalik

Detmold

Ursula Fellmann, geb. Michalik

Dierhagen, SBZ

Detmold, Bülowstraße 29, im Dezember 1961

Nach kurzer Krankheit ging heim in die Ewigkeit unsere innig geliebte Mutter, Großmutter und unser liebes Tantchen

### Luise Rauhut

geb. Gerlach

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Rauhut

Willy Rauhut und Frau

beide vermißt

Horst Rauhut und Frau

als Enkel

Hanna Rauhut

Gustav Rauhut

Minna Rauhut

Rudolf Kessler, vermißt

Berta Kessler

geb. Rauhut

Heinz Kessler

Ernst Kessler

Horst Kessler, vermißt

Rendsburg, Tulipanstraße 6  
früher Ostpreußen

In stiller Trauer zeigen wir an, daß am 10. Dezember 1961 meine liebe Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

### Johanne Pompetzki

geb. Blidon

durch einen sanften Tod im 76. Lebensjahre von ihrem schweren Leiden erlöst wurde.

Paul Pompetzki

Leni Rendigs, geb. Pompetzki

Hilke Krehl, geb. Pompetzki

Erich Rendigs

Erwin Krehl

Uwe, Elke, Dietmar

und Detlef

Sudweyhe, Bezirk Bremen

Salzgitter-Bad

Martin-Luther-Platz 1-2

früher Ebendorf u. Willenberg  
Kreis Ortelsburg

Am 18. November 1961 erlöste der Herr meinen über alles geliebten Lebenskameraden, meinen guten Sohn und Schwiegersohn, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Neffen, Kusine und Freund

Mechanikermeister

### Herbert Recklies

von seiner schweren Krankheit und führte ihn heim in sein Reich.

44 Jahre waren ihm geschenkt, und er füllte sie aus mit einem Leben voll Liebe und Güte für die Seinen.

Witten (Ruhr), Herbeder Str. 35

fr. Langendorf, Kr. Bartenstein

In stiller Trauer

Hanni Recklies, geb. Weigel

Berta Recklies, geb. Zilian

Mutter

Liesbeth Reimann

geb. Recklies, und Kinder

Gretel Nitsch, geb. Recklies

und Familie

Ernst Recklies und Familie

sowjetisch besetzte Zone

Gerda Recklies, geb. Schulz

und Tochter, SBZ

Dr. Cemal Özemek und Frau

Ise, geb. Reimann

Klaus J. Pluschke und Frau

Eve-Maria, geb. Recklies

Ferner gedenken wir unserer

Lieben, die unserem guten

Herbert vorangegangen sind

### Walter Recklies

1912—1941

### Gottfried Recklies

1878—1946

### Dora Reimann

1934—1948

### Alfred Reimann

1902—1954

Bergheim, Köln, Berlin

Witten (Ruhr), Bursa (Türkei)

DAS OSTPREUSSENBLATT

die Zeitung für

FAMILIENANZEIGEN

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit nahm Gott heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Marie Schibalski

geb. Veidt

Pfarrerwitwe aus Neuhausen bei Königsberg Pr.

im 77. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

Sie folgte nach fünf Jahren, am gleichen Tage, unserem guten Vater in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Franz Schibalski und Familie

Dr. med. Heinz Schibalski

und Familie

Dr. med. vet. Martin Schibalski

und Familie

Frau Grete Joachim, geb. Veidt

und Familie

Helene Veidt

Bornhausen bei Seesen (Harz), den 16. Dezember 1961

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 19. Dezember 1961, statt.

Am 14. Dezember 1961 verstarb völlig unerwartet mein lieber Mann, unser guter Opi

Oberförster i. R.

**Friedrich Kossack**

früher Wildenhoff, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Agnes Kossack, geb. Kinder  
Ursula Lau, verw. Kossack  
Armin-Ulrich Kossack

Lübeck, Gloxinstraße 30  
Reinbek, Bahnhofstraße 13

Die Einäscherung hat in Lübeck stattgefunden. Die Trauerfeier findet am 3. Januar 1962, 15 Uhr, in der Friedhofskapelle Preetz (Holst) statt.

Am 14. Dezember d. J. ist mein lieber und bester Freund von Jugend an, der frühere

Oberförster der Gräfl. Schwerinschen Forsten Wildenhoff  
Ostpreußen

**Friedrich Kossack**

In die ewigen Jagdgründe hinübergewechselt. Mit dem Verstorbenen ist ein echter, alter deutscher Forst- und Waldmann dahingegangen, welcher seine heimatlichen Wälder über alles liebte und mit dem ich Jahrzehnte gemeinsam für unsere liebe, unvergessene Heimat Wildenhoff bis zum bitteren Ende wirken konnte.

Ein letztes Halali und Waldmannsheil  
Friedrich Rungk

Angermund, Bezirk Düsseldorf, Pappelweg 4

Heute mittag entschlief plötzlich und für uns unerwartet mein lieber, guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Lokomotivführer i. R.  
der Ostdeutschen Eisenbahn-Gesellschaft

**Friedrich Katschinski**

in seinem 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen

Franz Westphal und Frau Meta  
geb. Katschinski

Husum-Dreimühlen, Ulmenweg 4, den 8. Dezember 1961  
früher Wehlau, Ostpreußen, Richardstraße 5

Fern der Heimat entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

**Friedrich Henseleit**

im fast vollendeten 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Martha Henseleit

Steinkirchen 76 über Stade, den 12. Dezember 1961  
früher Johannisburg, Ostpreußen, Bahnhofstraße 24

Die Beerdigung fand am 16. Dezember 1961 in Steinkirchen statt.

Am 12. Dezember 1961 entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren mein Mann, unser Vater und Großvater

**Franz Netz**

Oberstarbeitsführer a. D.

In stiller Trauer  
im Namen aller Hinterbliebenen

Charlotte Netz, geb. Kolip

Nach der Überführung aus dem St.-Adolf-Stift in Reinbek findet am Sonnabend, dem 16. Dezember 1961, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle in Sandesneben die Beisetzung statt.

Maschinenbetriebsleiter i. R.

**Karl Schröder**

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anna Schröder, geb. Neumann  
die Kinder, Enkel und Urenkel  
und alle Angehörigen

Einfeld, Hans-Böckler-Allee 26, den 13. Dezember 1961  
früher Pillau I, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 16. Dezember 1961 in Einfeld statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,  
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 1. Dezember 1961 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel

**Albert Minuth**

früher Heydewaldburg bei Königsberg Pr.

viel zu früh für uns alle, im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer

Amanda Minuth, geb. Domnick  
Artur Minuth und Familie  
Elly Pahlke, geb. Minuth  
und Familie  
Ursula Schwenninger, geb. Minuth  
und Familie  
Anna Schirmmacher als Schwester

Oberlauchringen (Baden), im Dezember 1961  
Königsberger Straße 6

**Karl Maletzki**

Bürgermeister i. R.

geb. 11. Oktober 1875 gest. 18. Dezember 1961

Mein innigstgeliebter Mann, unser geliebter Vater, Großvater und Urgroßvater ging nach schwerem Leiden ein in den ewigen Frieden.

Martha Maletzki, geb. Rosenberger  
Irmgard Schnell, geb. Maletzki  
Susanne Maletzki  
Klaus Martin und Frau Josi  
geb. Maletzki  
Michael, Gaby, Tanja und Joachim

Hamburg-Blankenese, Akazienweg 19  
früher Königsberg Pr.

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 21. Dezember 1961, um 12 Uhr in der Kapelle des Blankeneser Friedhofes in Sülldorf stattgefunden.

Am 13. Dezember 1961 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

**Franz Marienfeld**

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Martha Marienfeld, geb. Meinhardt  
Matthias Grohn und Frau Edith  
geb. Marienfeld  
Herbert Bauer und Frau Gerda  
geb. Marienfeld  
Horst Marienfeld und Frau Gertrud  
geb. Becker  
Heinz Reiermann und Frau Christel  
geb. Marienfeld  
Jürgen Marienfeld und Frau Uta  
geb. Meinke  
und Enkelkinder

Rotenburg (Han), Am Pferdemarkt 5  
früher Königsberg Pr., Judtner Kirchenstraße 72

Am 12. Dezember 1961 verstarb nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben, kurz vor seinem 80. Geburtstag, mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwager, Onkel und Großonkel, der frühere

Stabsleiter der Kreisbauernschaft Goldap

**Max Kanz**

In tiefer Trauer

Elise Kanz, geb. Loeffelbein  
Werner Kanz  
Ingeborg Kanz, geb. Schulz  
Margarete Kuhrau, geb. Loeffelbein  
Dr. Steiner und Familie

Bad Münde am Deister, Osterstraße 24

Gott der Herr nahm heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

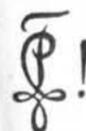
**Walter Klement**

im Alter von 49 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Gertrud Klement, geb. Steinke  
Lothar Klement  
Siegfried Klement  
Eltern, Geschwister  
und Anverwandte

Duisburg, Ruhrorter Straße 7  
früher Zimmerbude, Kreis Samland, Ostpreußen



Wir betrauern tief das Ableben unserer Bundesbrüder  
**Dr. med. Lothar Zimmermann**

Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe  
Hannover  
früher Königsberg Pr.  
19. 8. 1919 WS 1941/42 11. 1. 1961

**Dr. med. dent. Bernhard Schmidt**

Zahnarzt  
Halberstadt  
früher Landsberg, Ostpreußen  
30. 9. 1899 15. 6. 1961  
akt. SS 1919

**Paul Jagusch**

Oberstudiendirektor und Dozent i. R.  
Flensburg  
früher Schlawa, Pommern  
25. 1. 1884 24. 6. 1961  
akt. SS 1905

**Paul Tausendfreund**

Studienrat i. R.  
Deggendorf (Niederbayern)  
früher Königsberg Pr.  
2. 2. 1886 26. 11. 1961  
akt. WS 1907/08

**Cimbria-Königsberg im CC zu Saarbrücken**

Für die Aktivitas Für den Altherrenverband  
Hans-Jürgen Hauck Dr. Heinz Bajohr  
(xx, FM) x



Unsere Fahne senkte sich über die Gruft unserer Lieben  
Bundesbrüder

**Dr. med. Bruno Merien**

Facharzt für innere Krankheiten  
in Hannover  
rec. 21. 9. 1920 — gest. 22. 11. 1961

**Bruno Pohl**

Pfarrer in Kiel-Pries  
rec. 1. 6. 1933 — gest. 21. 10. 1961  
R. I. P.

**K.D.St.V. Tuisconia-Königsberg zu Bonn im CV**

Für die Altherrenschaft Für die Aktivitas  
Dr. Ernst Behrendt stud. phil.  
Hartmut Froesch

Wer so gewirkt in seinem Leben,  
wer so erfüllte seine Pflicht,  
und stets sein Bestes hergegeben,  
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach einem Leben voller Liebe und großer Schaffenskraft entschlief am 24. November 1961 nach langem, schwerem Leiden mein Lebenskamerad, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Schneidermeister

**Otto Fraenkler**

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Fraenkler, geb. Paul  
Ulrich Fraenkler und Frau Gertrud  
Gertrud-Dieter als Enkelkind  
und Anverwandte

Klingelbach, Post Katzenelnbogen (Taunus)  
früher Königsberg Pr., Königstraße 83

Nach 42jährigem Zusammensein ist heute, am 11. Dezember 1961, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

**Wilhelm Schmerberg**

im Alter von 77 Jahren nach schwerem Leiden sanft entschlafen.

Gott schenke ihm die ewige Ruhe. Er starb fern von seiner geliebten Heimat Frauenburg in Ostpreußen.

Eliese Schmerberg, geb. Böhm  
Wilhelm Bertram und Frau Christa  
geb. Schmerberg  
William Hunter und Frau Traute  
geb. Schmerberg  
Wolf-Wilhelm Bertram  
Beate Bertram

Hamburg-Blankenese, Süllbergterrassen 5  
Philadelphia